Varnow

Fanny Tarnow.

Geboren zu Güstrow 1783 den 17. Dezember.

Sie wurde von der Erbgroßherzogin Caroline von Mecklenburg-Schwerin, geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar, begünstigt; lebte in der Familie von Oertzen in Roggow, dann in St. Peters-burg (Frau Hanschel, Frau Krause, Klinger rc.) — später in Dresden, Weißenfels, Dessau.

Ernst Moritz Arndt war in sie verliebt, Leb-mali schmachtete!

Varnow 3

Assing

9 Briefe an Lud. Assing 1843–58.

Fanny Tarnow. Berlin, April 1843.   4

Eben Mittwoch.

Einen freundlichen guten Morgen, meine lieben jungen Freundinnen.

Und nun komme ich gleich mit herzlichem Vertrauen, an Ihnen, meinen Lieben, einige Bitten u Wünsche vorzutragen. – Herzlich [?] ist unsere liebe Klara Wendt [?] bedeutend krank u da Sie vielleicht eher Nachricht von ihr erhalten als ich, bitte ich Sie mich davon unterrichten zu lassen, wie es ihr geht, da ich eben so aufrichtigen als innigen Antheil an der lieben Frau nehme.

Zweitens bitte ich Sie den Onkel nochmal an den Abschnitt des Kleides zu erinnern. Ich habe es der Gräfin Kranke [?] fest versprechen müssen, ihr diesen mitzubringen u würde meine Unzuverlässigkeit kaum zu entschuldigen wissen.

Und nun noch eine ganz gewöhnliche Bitte: Die Chocolade bei Ihnen hat mir letztens [?] des Morgens so gut geschmeckt, daß ich Sie bitte mir 1 ℔ derselben u wenn dies nicht mehr als 16 gl Courant kostet, 2 ℔ davon kaufen zu lassen. Dann versagt mir gewiß aus alter Freundschaft die Erfüllung dieser Bitte nicht.

Das böse Wetter hindert mich am Ausgehen. – Wann wird denn der Frühling seinen Einzug halten?

Gruß u Kuß den beiden lieben Schwestern von

Ihrer

treuen Freundin.

Fanny Tarnow.

Fanny Tarnow. Berlin, Herbst 1843. 5

Am Dienstag Morgen.

Nun, Liebe, das ist doch ganz zu widerwärtig u. verdrießlich, daß wir uns nun schon zweimal verfehlt haben u. es mir gar nicht so gut werden will, mit meiner lieben jungen Freundin, ungestört ein traulich Stündchen verplaudern zu können! – Ich muß Ihnen mein Bedauern darüber aussprechen u. Sie zugleich innig bitten, Sich nicht dadurch abschrecken zu lassen. Sie finden mich alle Morgen bis 11 Uhr bestimmt zu Hause u. am Donnerstag den ganzen Nachmittag u. nicht mehr. Sie gönnen mir die Freude Ihnen bald mündlich sagen zu können mit welcher aufrichtigen Theilnahme Ihnen ergeben ist

Ihre

Fanny Tarnow.

Von Fanny Tarnow. Berlin. Mai 1849.

6

Am Mittwoch Morgen.

Vergeblich, mein theures Fräulein, habe ich gestern u. vorgestern auf die Erfüllung Ihres mir so freundlich gegebenen Versprechens gehofft, mir Nachricht geben zu wollen, an welchem Tage u. zu welcher Stunde, der Frau Gräfin Ahlefeld mein Besuch willkommen seyn würde, u. so muß ich nun übermorgen Berlin verlassen, ohne die liebe, verehrte Frau gesehen zu haben, u. ohne mir diese Nichterfüllung Ihres Versprechens erklären zu können. – Darf ich denn nun nicht darauf rechnen, daß Sie dem Onkel in meinem Namen noch ein recht herzliches Lebewohl sagen werden? – Es ist mir eine wahre Kränkung u. Betrübniß gewesen, sie nicht gesehen zu haben. – Leben Sie wohl darf ich jetzt nur sagen: nicht Wiedersehen! – Den Wunsch kann man aber doch im Herzen tragen, u. so sage ich denn auch Ihnen: auf Wiedersehen! –

Fanny.

An

Fräulein Ludmilla Assing.

Mauerstraße No: 37.

Hier.

Fanny Lewald an
~~Frau Geh. R. von Bardeleben.~~

[Über Epigramm.]

Dresden d. 20sten Septbr.
50. 7

Gegen meine Erwartung, schon
Sonnabend, wird es mir schon heute
angenehm Ihnen, meinem Verspre-
chen gemäß, zu sagen wie ich auch
Sonnt. Ep. Epigramm gefunden habe. Sie
wissen, daß ich mich vor diesen
Bewunderungsfähigen [illegible] über die
4 mit ihren verliebten Zügen ver-
dar mir stets eine angenehme
Erinnerung bleiben. Da ich ihrem
Wagen nach geschrieben hatte,
daß ich am Sonnabend hier bleiben
würde, kam er schon am Sonntag
früh u. hat mich noch gestern
Abend wieder verlassen. Für
einen Mann von 56 – 58 Jahren
sieht er ganz noch erhalten aus
u. ist in seiner äußern Erscheinung
noch ganz so gentleman wie
wie ich ihn früher gekannt

Folgt.

haben. allein er hat an Bildung
u. Wirthschaftlichkeit genommen, so
daß man sich jetzt leicht u. angenehm
mit ihm unterhalten kann. Sie seine
äußern Verhältnisse scheinen ihn
sich einschränken zu müssen u. dem
zufolge seine Gemälde-Liebhaber-
ei, denn der größte Theil seines
Vermögens ist zu dadurch zu
einem todten Kapital geworden,
jetzt hat er aber seine schönsten
Gemälde nach England geschickt
u. versucht sie dort zu verkaufen.
[illegible] Isabel [illegible] sehr wichtig ist, ist dagegen
mir viel ernsthafter u. innerlich freund-
voll erschienen, als in Berlin wo ich
ihr vor einigen Jahren zum letzten
mal sah. Ich glaube u. hoffe, daß es
ihr gelungen ist, den Bruder ganz
zu wenden. Von Ihnen haben
wir stundenlang gesprochen. (4
gedenkt Ihrer mit der innigsten,
hochachtungsvollsten Theilnahme

u. habe ich wohl 10 mal daran gedacht
ungesäumt Ihnen doch zu schreiben
u. Ihnen zu danken, daß Sie ihr
mir freundliches Andenken bewahrt
haben. Mit einer Gewandtheit der
ungeheuren diplomatischen Talenten
schon macht, haben wir beide es
zu verwundern gewußt, die Ursache
seines Abreisens von dannen [illegible]
uns [illegible] zu [illegible]. Dagegen
hat ihm außerordentlich gefallen
u. er schien sich entschlossen im
künftigen Jahre auf längere Zeit
herkommen zu wollen. Wer hat
~~jetzt~~ er nun auch bewußt, was er
einem seines Landes taugt, der
doch nur einige Gemeinde der Deutschen
deren Stifter er ist, gebildet
hat. — Den Lehrer will [illegible] wieder
in Vorschlag zu bringen. — In seinen
Religiösen Ansichten ist er deutsch
geworden — nicht in Hinsicht seiner
mehr als orthodoxen Glaubens
ansichten — allein er zu der [illegible]

Luft zu kommen, das Bad viele
unschuldige Erholungsmittel, ein
Gebiet der Kunst u der Geselligkeit
zählt, die ihr ehemals allen sehr
feindlich u gefährlich galten. Ich
bin sehr über ihr beruhigt u es thut
meinem Herzen recht wohl, Ihnen so gute
Nachricht von ihr geben zu können.

Diese unvergleichlichen [?] Festtage [?]
wurden Ihnen, mein theurer Freund,
gewiß auch erfreulich. Ist Ihr liebes
würdiges [?] Freundin [?] Luise B. [?] noch bei
Ihnen so bitte ich Sie dieselbe von
mir herzlich u hochachtungsvoll zu
grüßen. Erhalten Sie mir freund-
schaftliches Andenken

Ihre
Ihnen treu ergebene
Fanny.

[illegible]

Fanny Lewald, Berlin, April 1851.

Am 2ten Osterfeiertag.

Meiner lieben, freundlichen Ludmilla bringt
dies Veilchen den freundlichsten Morgengruß
von einer alten Freundin, die leider von der
Gicht so geplagt ist, daß sie, wenigstens für die
nächsten Tage ihrem Herzenswunsch darauf Ver=
zicht leisten muß, ihre Freunde aufsuchen
zu können. Ich wünsche aber so herzlich Sie
zu sehen, daß ich mir die Bitte erlaube mich
durch Ihren Besuch zu erfreuen u nicht wahr,
Liebe? Sie lassen mich nicht vergebens
bitten. Sagen Sie auch dem verehrten Onkel
meinen hochachtungsvollen Gruß u gedenken
Sie meiner liebevoll.

Fanny Lewald.

Lorenz [illegible], Berlin, den 23. Mai 1851.

d. 23sten Mai.

Das Blättchen bringt Ihnen, schöne Ludmilla, meinen herzlichen Morgengruß u. zugleich den besten Dank für die hierbei zurückerfolgenden Journale. Schon seit ich Sie zum letztenmal sah, recht leidend, mußte ich mehrere Tage das Zimmer hüten u. werde dennoch leider vielleicht ohne irgend etwas von seinen Kunstschätzen u. übrigen Herrlichkeiten gesehen zu haben. Da ich aber noch 8 Tage hier bleiben u. mich die Einsamkeit meines Zimmers beschränkt hin, komme ich mit einer neuen Bitte: Können Sie mir nicht auf einen oder zwei Tage das 9te Heft des deutschen Museums von Prutz u. Wolfsohn senden, in dem auch das Sonett [illegible] der [illegible] abgedruckt ist? – Ich bin äußerst begierig es zu lesen u. [illegible] ist keine [illegible] es zu Gesicht zu bekommen. Wenn es auch nicht gleich in ersten Tagen u. für dieselben recht nicht deutlich geschrieben ist, so ist es doch gewiß nicht ohne Absicht von dem Verfasser geworden [illegible] jetzt unverständlich. [illegible] mir es auch [illegible] u. mich [illegible] u. [illegible] das [illegible] mir jetzt so wohl! – [illegible] der Natur, zu der mich [illegible] meinen [illegible] gewiß, [illegible] es. Im [illegible], in dem ich keinen [illegible] kaum gesehen, keinen [illegible] gehört haben – das ist hart.

[illegible] Karl auch die mir von Ihnen gegebenen [illegible] in [illegible] [illegible] u. [illegible] scheint ich [illegible] das [illegible], das

ich aber von der Post zurückerhielt. Sollten Sie mir
bestimmt wissen, daß es gut ist u. von ihr angenommen
ist, so bitte ich Sie das Kästchen wieder zu entnehmen
u. es ihr dann zukommen zu lassen – im entgegen-
gesetzten Fall erhalte ich es wohl zurück. Vergeben
Sie mir diese unbescheidene Bitte – allein es ist
kaum glaublich wie schwierig es in einer kleinen
Haushaltung bei nur einem Dienstmädchen, ist irgend
eine Besorgung [illegible] zu sehen – u. Sie, meine
[illegible], sind so herzensgut, so gefällig u. freundlich
daß man sich unwillkürlich getraut Sie zu bitten,
wo man [illegible] Umstand bedarf.
Ich sehe Sie doch noch, Liebe, vor meiner Abreise?
Wie geht es dem Onkel? — Ich denke so viel an ihn
[illegible] zu einem [illegible] Verständniß [illegible]
u. auch seiner [illegible] mehr u. mehr [illegible] —

Mit treuem Herzen

Ihre

Fanny.

Fanny Tarnow. Ende Mai oder Anfang Juni 1852.

11

Am Freitag Morgen.

Dies Blatt bringt Ihnen, meine liebe freundliche Ludmilla, den Gruß treuer, inniger Anhänglichkeit u. die Bitte mir die nächsten Stunden Ihres Besuchs zu gönnen. Ich bin schon seit einigen Tagen in Berlin, fand aber bei meiner Ankunft eine meiner ältesten u. liebsten Freundinnen, Frau v. Lüde, die ich zu ihrem Geburtstag zu überraschen hoffte, so gefährlich krank u. das hat mir in diesen Tagen den Muth genommen, mich Ihnen zu kün= nen u. Ihnen, recht herzlich danken will ich mich doch nächstens Wiedersehens. — Sagen Sie auch dem Onkel, daß ich mich sehr nach Stunden mit ihm sehne, da ihm der Anerkennung seines Werthes u. seines Geistes ein Schmerz beschäftigen mein Geistes u. meines Gemüthes ehren — u. ach! die Männer dieser Art werden immer seltner! —

Treu u. ergeben

Ihre

Fanny Tarnow.

Fanny Tarnow, Dessau, den 23. März 1855.

Dessau d 23sten März 55. 12

Werden Ihnen diese Schriftzüge das Andenken an
eine treue alte Freundin zurückrufen, die Ihrer
so oft mit der innigsten Theilnahme gedenkt u
sich schmerzlich nach Kunde von Ihnen sehnt? –
Gute, liebe Ludmilla, der Tod unsers edlen
Freundes [illegible] hat Sie, ich weiß es, gewiß
recht schmerzlich ergriffen – u doch, Ludmilla,
der Tod ist so schön – aber leben u ausgleiten(?)
wie der dunkle Schatten der Vergangenheit mehrt
sich tiefer u tiefer auf uns herabgesenkt u uns
dem Andenken unsrer Freunde nahe stehend(?),
wächst(?) sich in unserm Herzen die Kraft u
Macht der Liebe immer mehr concentrirt
u jedes Zeichen der Theilnahme u der Erinnerung
bei uns im Werthe steigt – das thut wohl, liebe,
– das thut wohl, sehr wohl! – Sie haben seit Jahren
nichts von mir gehört u auch wohl nicht an mich
gedacht – lassen Sie sich nun das Andenken an
mich in Ihrem Herzen wieder wach rufen u lassen
Sie sich von der Ueberbringerin dieser Zeilen
Alles erzählen, was Sie von mir zu hören
wünschen – lassen Sie mich aber auch durch Sie
erfahren, wie Sie leben u wandeln bis durch
die Entfaltung dieses Lebens(?) einen lichten
Schein auf einen stillen einsamen Leben(?).
Ich selbst kann Ihnen nur sagen, daß ich
wie wir ein still, ungestörtes ~~gestörtes~~ Leben lebe,
voll Theilnahme an allem Schönen, Guten
u Wahren u in der lebendigsten, liebevollsten
Erinnerung an Ihren Lieben. –
Fräulein Ida von Lützow(?), die Ueberbringerin
dieser Zeilen, ist mir sehr lieb u theuer

u. es jeder Zeit doch werth, von Ihnen
freundlich aufgenommen zu werden. Schmerzlich
zu [illegible] daß ich Aufenthalt in Berlin für
mit Ihren Erinnerungen verbunden u. daß dagegen
die Bekanntschaft mit Ihnen gestanden wird, auch
ich könnten Sie ich den Freunden machen, Ihren
edlen Onkel, unsern lieben [illegible] Sabine u. Wendt
kennen zu lernen, so würden Sie Sich große
Ansprüche auf ihre Dankbarkeit erwerben. –
Ich kann leider nicht mehr schreiben, denn
die Augenmuskeln vom Schreiben ermüdet
gelähmt sind u. so kann man so Vieles
was ich Ihnen sagen möchte, sogar nicht
laut werden – Giebt es aber in Ihrem Kreise
noch Jemand der Sich meiner erinnert, so sagen
Sie ihm, daß ich die treueste Theilnahme an Allen
bewahre, die mir so lieb geworden sind.

Liebste Ludmilla, diese Zeilen sind wahrscheinlich
ein Abschiedsgruß – Es steht in Ihrer Macht
ihn mir noch einmal zu erkennen u. meine
Ihnen künftig vielleicht eine angenehme
Erinnerung sagen u. geben zu haben. – Noch
einmal, tausend Dank Sie Sich meiner Idee zur freundlichen
Aufnahme empfohlen sage u. nehmen Sie
den Herzensgruß an den ich Ihnen übertrug
liebevoll auf.

Ihre
alte treue Freundin.
Fanny Tarnow.

Elm Cottage.

Es kann wohl selbst ein Ereigniß erscheinen, daß ich Sie, meine theure Ludmilla, in dem reichen, vielfach bewegten Leben, welches das Ihrige [illegible] ist, [illegible] mir Sie an Ihre alte 80jährige Freundin zu erinnern, noch [illegible] auch den Muth habe mich Ihnen mit einer Bitte zu nahen.

Es ist sehr einsam um mich geworden Ludmilla – ich entbehre in dem Kreise der mich umgiebt jeder geistigen Anregung, jeder [illegible] Mittheilung – ich lebe in fast gänzlicher Abgeschiedenheit – aber ich kann noch lieben und denken und finde in dem Umgang mit meinen Verstorbenen und in meinen Büchern allein Ersatz für alles, was mir das Leben versagt. [illegible] und [illegible] mein Herz [illegible], könnten Sie, meine theure Ludmilla, mir einen [illegible] freundlich erfüllen, wenn Sie mir den Briefwechsel Humboldts und V. auf einige Tage mittheilen wollen. Das Buch ist für mich viel zu theuer um es mir anschaffen zu können und doch ist es für mich eine der größten Lebensfreuden. Ich [illegible] mich [illegible] mit dem Sie es [illegible] und [illegible] in die Welt geschickt haben und ich weiß auch, Sie werden sich durch alle das [illegible] der [illegible] nicht [illegible] lassen [illegible] aber auch es zu lesen, um alle [illegible] die [illegible] auch zu [illegible] Anlaß [illegible] zu können. Liebe Ludmilla, Sie [illegible] meine Bitte erfüllen und [illegible] Worte wenn Sie mir [illegible] einige Tage senden wollen. Leider [illegible] Augenblicken [illegible] kann ich nur noch in einzelnen Augenblicken [illegible] aber auch um Stunden die mich [illegible] kommen [illegible] und [illegible] ich Ihnen sagen [illegible] Sie mit Ihrer literarischen [illegible] und mich [illegible]. [illegible] kann Ihnen [illegible] ergeben sagen, als [illegible] Ihre alte treue Freundin:

Fanny Tarnow.

14

DESSAU
11/3 * 5-6

An
Fräulein Ludmilla Assing.

in

Berlin.

frei. 2

Fanny Tarnow.

Dessau, den 19. October 1858. b. 19ten Oc 58.[?] 15

Sollte mein Andenken gleich in Ihrer Erinnerung, meine
theure Ludmilla, wie ganz verblaßt seyn, so lebt dagegen
in meinem Herzen das Andenken an Sie, in innigster Theilnahme
unverlöschlich u ich kann es mir nicht versagen Ihnen
auszusprechen, wie tief mich der Tod Ihres Onkels erschüttert
hat. Wenn gleich mein körperlicher Leidenszustand mir
in diesen letzten Jahren den Verkehr u die Freude des
persönlichen, ja auch des brieflichen Mittheilens entzogen
hat, habe ich doch im Geist mit Ihm u mit Ihnen,
Theure, ununterbrochen fortgelebt u, Liebe, wie lieb ich
ihn hatte, werden Sie mit mir fühlen, wenn ich Ihnen
sage, daß ich mit ihm den letzten Freund aus dem
Kreise meiner Zeitgenossen verloren habe. Ich stehe
nun in meinem 78sten Jahre ganz <u>vereinsamt</u> da — u
dies Gefühl ist wohl mit das trostloseste was
dem alt gewordenen Herz durchzittert werden kann.
In dem ganzen Kreise Ihrer Freunde u Bekannten,
Theuerste, sind doch wohl nur noch wenige, die als
Freundin Ihrer Eltern, meine Ludmilla, als Varnhagens
Freundin, ein Recht auf Ihr Theilnehmen als Erbtheil,
als Vermächtniß theurer Erinnerungen haben —
Sie wissen auch, daß Varnhagen mit väterlicher
u Liebe[?], Theure, ist es auch wohl so natürlich
u [?], wenn Sie sich allmählig in ihrer
Heimigkeit[?] u [?] unvermeidlich[?]
geworden sind. Höchst wohlthuend ist mir

der Gedanke, daß die Herausgabe seines Nachlasses
doch gewiß in Ihre Hände gelegt ist. Welche Schätze
muß allein sein Briefwechsel enthalten! – Ich kenne
nur selten u. nur sehr wenig schreiben Lieben, u. doch ist
mir das Herz so ~~[illegible]~~ – Nehmen Sie es als eine
gute That, als einen mir bezeigten Wohlthaten,
wenn Sie mich erfahren lassen wollen, wie sich
Ihr äußeres Leben gestaltet wird. Noch kann ich
Sie nur Geist in den Räumen aufsuchen, wo ich
Sie zuletzt sah – auch denke ich mir Berlin
zu Ihrem künftigen Aufenthalt bestimmt – allein
es würde mich sehr schmerzen, wenn ich Sie mir
ganz unbekannt denken müßte. – Wie hat er
über seinen Nachlaß u. die Herausgabe desselben
verfügt. – Hat er Ihrer Schwester geholfen? u.
in welchen Verhältnissen lebt diese? – das
sind Fragen zu denen mich nur ein sehr kindlich
warmes Interesse berechtigen kann. – Kennen
Sie das nicht, theure Ludmilla – ach,
das Alter hat Geheimnisse, die man in der Jugend
nicht zu ahnden vermag u. die zu meinen Gunsten
zu erfahren [illegible] u. gemischt werden. Es ist eine
Lieber, wie man sich durch diese mit vergangenen
ganzen Lieben verbunden fühlt u. welches
keine Verständniß zwischen Gestandenen und groß

weiterwirkt.
Sie haben jetzt einen schönen Beruf erhalten —
möge Ihnen Freudigkeit, Kraft u. Gesundheit
bleiben u. werden, ihn Ihrer würdig zu erfüllen!
Dies der Segenswunsch

Ihrer
treuen Freundin
Fanny Tarnow

An Fräulein Ludmilla
Assing.

6 Briefe an K. M. Noering 1816-20 u. o. J.
mit 3 Beilagen derselben 1818 u. o. J.

Varnow an Rahel

Petersburg: Dec 8ber 16. 19

Dies Blatt bringt Ihnen, meine freundliche Rosa Maria
u. Ihrem Gatten meine herzlichsten Grüße nebst echtem
liebevollen Andenken an Sie u. die mit Ihnen verlebten
Stunden, deren Erinnerungen mich hier in dem fremden
kalten Lande, meist sehnsüchtig u. wehmüthig bewegen.
Auch Sie haben meiner zuweilen freundlich gedacht –
nicht wahr? u. das danke ich Ihnen recht aus Herzensgrund
denn dies Andenken meiner deutschen Lieben, die Hoffnung
u. die Gewißheit ihrer Theilnahme ist das einzige was mich
gegen den Frost dieses Klimas schützt. – Ich kann mich hier
[illegible] wenn man das Gemüth gar nicht anheimisch fühlen kann –
es ist hier vieles gut u. lobenswerth; ich lebe in einer
sorgenlosen Lage; mein Geist fühlt sich durch die Neuheit,
die Schönheit u. die Pracht der äußern Erscheinungen viel
beschäftigt; es giebt hier auch recht liebe Menschen –
aber ich vermisse bei allen den eigentlichen Geist des
Lebens u. es wird mir hier recht klar, welch ein unentbehrliches
Lebenselement es für jedes deutsche Gemüth
ist. Ach, liebste Rosa, könnte ich doch mal einen Abend
wieder bei Ihnen in Ihrem kleinen Stübchen sitzen u. mich
an Ihrem u. Ihres Assings Glück freuen u. es mir so gemüthlich
wohl seyn lassen bei Ihnen! – An solche Abende, solche
traulichen Unterredungen ist hier nicht zu denken. Der
ungeheure Luxus verdrängt alle Herzlichkeit u. in den ~~[illegible]~~ großen
Zimmern ist man höchstens geistreich, nie geistvoll. Wie ich
hier in Gesellschaften so fülle ich meinen Platz aus, aber das
Herz geht mir hier nie auf u. man lebt doch, [illegible] [illegible]
wollen Sinn des Lebens nur im Herzen u. mit dem
Herzen. –
Ich kann Ihnen nicht sagen welch eine eigene Wirkung dies
großstädtische Leben ~~gar~~ auf mich macht, nachdem ich die letzten
3 Jahre sehr ruhig, in meinem kleinen Landstädtchen, fast nur

mit meiner lieben unvergeßlichen Mutter u mit Betty
erlebt, zugebracht habe. – damals hatte ich mit manchen
Sorgen zu kämpfen u mit dem tiefen Schmerz zu ringen, das
Übel meiner Mutter sich verschlimmert u nur der Tod kaum
ihre Leiden enden – u doch war mir nichts werther wie jene
Einsamkeit, als diese traute Heimath, in der ich mich jetzt
befinde! – Mein ganzes Sein war damals in meinem
Herzen, in meinem innern Leben zusammengedrängt u
die stille Geduld, die unüberwindliche Liebe von der
meine heilige Mutter mir das Vorbild war, erhielt
im Grunde meiner Seele, auch in der tiefsten Traurigkeit
einen Frieden, den man empfunden haben muß, um
es zu begreifen, wie er im bittersten Leid zu erquicken
vermag. – Auch erst jetzt empfinde ich den wohlthuenden
Eindruck jener Zeit – wir glauben das heute Ziel des
jüngeren Lebens erreichen, eher mich zu erinnern –
allein die stille Wehmuth der Erinnerung ist hier
für mich mit einem ganz unbeschreiblichen Sehnsucht
verbunden u ich möchte eben so gern sterben als mit
der Gewißheit immer hier bleiben zu sollen, leben.
Wenn Gott will sehe ich mein liebes deutsches Vater-
land in künftigen Jahren wieder u dann wird
mir die Erinnerung der hier verlebten Zeit zu
einer schätzbaren Bereicherung meines geistigen
Lebens werden. Meine Zukunft ist noch sehr un-
entschieden – aber in mir lebt eine stille Zuversicht,
daß sie freundlicher werden wird, als es meine
Vergangenheit war. Mutter scheint sich zu erinnern
nur Berlin als den Ort zu bezeichnen, wo ich nach
meiner Rückkehr nach Deutschland leben werde.
allein ich habe der Hoffnung nicht entsagt künftig
in Hamburg oder doch in der Nähe von Hamburg

zu leben u. dann, Theuerste, hoffte ich, daß die achtungsvolle
zutrauliche Neigung die mich zu Ihnen zieht, Ihr Wohlge-
wollen für mich sollten begründen u. wir noch manche
recht gemüthliche Stunde mit einander verleben würden.
Vergessen Sie beide mich nun auch nicht bis dahin – ich bin
Ihnen ehrlich u. herzlich gut u. ich ändere mich auch darin
nicht. Was ich einmal lieb habe, das behalte ich lieb,
so lange als ich lebe. – Sollten Sie sich einmal angeregt
finden mir zu schreiben, liebste Frau Maria, so würde
ich mich unbeschreiblich zu einem Briefe von Ihnen freuen.
Es würde ein wahres Fest für mich werden, wenn
ich ihn erhielte. – Meine Adresse ist die gewöhnliche,
abzugeben bei Herrn G. [illegible] in [illegible] – auch
würde ich Ihnen keinen [illegible] erhalten, wenn Sie ihn
meinem Freunde [illegible] zur Besorgung senden
[illegible]llten. – Könnte ich doch einmal Ihnen oder vielmehr mich
[illegible] bei Ihnen lebendig zu erhalten! ich möchte
mich gar zu ungern von Ihnen u. Ihrem Manne verge[illegible]
[illegible]. Sie sind beide so lieb u. so gut —

Leben Sie denn wohl, meine liebe theure Freundin – Gott
erhalte Ihnen Ihr schönes Glück recht ungetrübt u. un-
gestört u. schenke Ihnen alles, wodurch es erhöht u.
verschönert werden kann, wenn es anders noch einer
Zuthat bedürftig ist. – Ich reiche Ihnen beiden unter dies
Blatt hin die Hand u. bitte noch einmal herzlich: Vergessen
Sie meiner nicht. – Ich gedenke Ihrer oft mit eben
so wahrer als liebevoller Hochachtung.

Ihre
Fanny.

Nebst 1000 herzlichen Grüßen von Minna. Auf frohes, gesegnetes Wiedersehen! Hoffentlich in wenig Tagen.

Ew.

Frau Doctorin Lessing

In der [illegible]straße

zu

d. C.

Hamburg.

Fanny Tarnow 3. Julius 20

21

Heut habe ich den ersten Brief von Lerlob[illegible] empfangen, er brachte mir ihn selbst. Glücklicher Weise ist er mir völlig gleichgültig, und so kann ich mir seine Liebe unbesorgt zu Gute kommen lassen. Liebenswürdiger denn je in einem Verhältniße stehe ich ihm gegenüber. Meine Jahre geben mir die holde furchtlose Unbefangenheit der Jugend zurück, wie wenn im Herbst die Sonne die Knospen der Erde noch einmal zum Blühen aufküßt. Auch auf meine poetische Bildungsperiode wirkt dieser kleine Roman sehr vortheilhaft, er ist grade wie er seyn soll um mich anzuregen ohne meine Ruhe zu stören. Dieses ewigen Wachens über mich selbst, dieses schmerzlichen Resignirens auf jeden Freudenschimmer des Daseyns bin ich müde. Hier kann ich in jeder Hinsicht unbesorgt seyn.

Auch ohne den Reitz dieses Verhältnißes würde mir der hiesige Aufenthalt sehr angenehm seyn. Diese

Wälder, die Felsenthäler, diese Bäche u. Ströme, die
Stille u. Einsamkeit um mich her, die Gutmüthigkeit
u. Einfachheit der Bewohner, meine wiederkehrende
Gesundheit, u. mit ihr die Fähigkeit zum Fleiße – Ich
bin zufrieden in mir, u. still heiter.

Abschrift v. Fanny Tarnow
Januar 1820.

Am Montag.

Wie sehr bedauere ich es, meine theure Rosa, gestern nicht zu Hause gewesen zu seyn u. Sie also verfehlt zu haben! – Wie ist das Herz oft voll der innigsten Sehnsucht nach Ihnen gewesen, allein, liebste Rosa, ich mußte mich bei Ihnen schwer angeklagt u. da ich mich durchaus nicht auf fremde Kosten rechtfertigen wollte, so trug ich lieber den Schmerz mich von Ihnen getrennt u. verkannt zu wissen, stumm – aber gefühlt habe ich ihn tief u. schmerzlich. – Ihr gestriger Besuch, Liebste, läßt mich hoffen, daß Sie mir nicht zürnen. Sagen kann u. mag ich Ihnen nichts von den Vorfällen der letzten Zeit – ich ergebe mich darin, wenn Sie mich für schuldig halten u. Freundschaft ist mir so heilig, daß ich mir auch nicht einen Winke, ein Wort vergönnen möchte, welches mich auf Kosten Ihrer Freundin rechtfertigen könnte – aber das kann u. darf ich sagen: mein Bewußtseyn spricht mich von jedem Vorwurf frei u. ich halte mich für den beleidigten, schwer gekränkten Theil. Wie wohl mir die Hoffnung gibt, daß dieser unglückselige

Vorfall nicht störend zwischen uns
treten würde, kann ich Ihnen nicht sagen; ich
achte u. liebe Sie u. Ihren braven Mann
so recht innig, so recht vom ganzen Herzen
u. es würde mir unbeschreiblich weh
gethan haben, wenn unser Umgang Ihnen
hierdurch verleidet worden wäre. Lassen
Sie mich das offen gestehen, liebste Wesse-
ist es Ihnen nicht unangenehm mich zu
sehen, sind Sie nicht gegen mich erkäl-
tet, so komme ich mit einigen Freunden zu
Ihnen, so bald Sie mir einen Tag bestimmen
wo ich Sie allein weiß. – Wie Sie aber
auch hierüber entscheiden, liebste Wesse,
ich bleibe gegen Sie doch dieselbe u.
werde nie aufhören Sie zu lieben u.
das Andenken an Sie im treuen Herzen
zu bewahren.

Ihre

Fanny.

Am Dienstag Morgen.

Gestern Abend um 10 Uhr erhielt ich einen
Brief von der Dechantin Schuppe; der mich in
Verlegenheit setzt, da ich meine Reise nicht
aufschieben kann. Zu Ihnen, liebste Base, wende
ich mich voll Vertrauen - ich schreibe in der
größten Eile u fieberkrank - daher so
kurz als möglich. Als ich hieher kam war die
Abrede, daß ich das Lokal für den Unter-
nicht bezahlen sollte u die Schuppe wollte
dieses dafür möbliren - dies war von
beiden Seiten nicht unbillig u ich nahm
daher eine Rechnung zu 100 rh Winter-
Später bat ich die Dechantin, ob ich gleich
das nicht genommene Lokal bezahlen
müßte, eine Vergütung an Geld für den
Gebrauch ihrer Möbeln an - diese schlug sie
aus. Ich wandte nun über 30 fl Münz
an alles nicht gut abzuändern - ich ließ
meinen Sopha, den ich mit sehr altem Ueberzug
bekommen hatte, neu überziehen - ich
auch die Bettdecke - lieferte einige Tassen
~~[illegible]~~ mehr ab, als ich erhalten hatte,
kaufte alles Fayence neu - u glaubte

um recht ruhig hier zu kommen – da
erhalten ich gestern die beiden einliegen-
den Briefe – lassen Sie sich, liebste
Schwester – dero silbernes Büchsel den Sie mir
abgeändert ist ein Irrthum von ihrem Bruder –
sie nahm ihr selbst diesen Namen mit nach
Hause – ich wußte das nicht u. glaubte ihr
gestohlen – das hat sie verbessern u. geän-
dert aus ihrer Sammlung darauf – magst
aber darum sagen – Haben übergeben
für sie der Schwester, denn ich habe
bekommenen Kammer u. dazu noch 30 fl.
Von einem Dutzend Messer u. Gabeln
hat sie 10 paar behalten, nur 2 paar
als defect zurück gesandt u. fordert
nun nur für diese 2 paar ~~zu~~ ein
volles neues Dutzend ab. [illegible]
läßt sich nur bewirken nicht mehr den dem
ich gestern von ihr erhalten habe –
das werden Sie sehen – ach Sie
meine liebste Schwester u. Sie ~~schönen~~
Ahnung, nehmen Sie sich immer an-
kaufen Sie ihr alles wieder, liebste
Schwester, was nur irgend nach Billigkeit
von A mir zugeändert werden kann

— es kommt mir auch einige fl mehr oder
weniger nicht an — reichen diese 30 fl
nicht, so schreiben Sie es mir nach Lübeck
wo ich ja noch 8 Tage bleibe u ich sende
Ihnen mehr. —
Ich bin sehr betrübt, liebste Weyse, u
kranke dazu — wenn Lübeck auch mehr —
verzeihen Sie mir mein Vertrauen
nicht — ich weiß kein andres Mittel zur
Ausgleichung eines Capital, das mir in
Lübecker Banke gewidmet ist. —
Gott mit Ihnen u Mann u Kind! —
Immer u unveränderlich Euch von
ganzem Herzen

Ihre

Laury.

Am Freitag.

Mit dem Gefühle der allerinnigsten Theilnahme, meine gute theure Rosa, habe ich gestern aus den Zeitungen den Tod Ihres Kindes erfahren. Mein Herz blutet mir, wenn ich daran denke, wie tief der Verlust Sie u. Ihren Gatten betrübt, da Sie beide mit so unaussprechlicher Elternfreude an dem kleinen holden Jungen hingen. – Gewiß schreibe ich Ihnen nicht um Sie trösten zu wollen – allein ich habe gestern u. die ganze Nacht nur an Sie beide denken können u. mich darnach gesehnt mit Ihnen weinen zu können. Gott tröste Sie, meine trefflichen, mir so herzlich theuren Freunde, u. schenke Ihnen jede Milderung Ihres Schmerzes, die seine Liebe den tiefempfundensten Leiden, oft auf eine Art beizumischen weiß, die wir nicht vorher zu ahnen vermögen. Auch baue ich auf meiner Rosa frommen, gottergebenen Sinn – Zwar diesen Kummer heilen, wird er Ihnen auch tragen helfen; aber wie sehr viel gäbe ich darum, bei Ihnen zu

segne u. Sie in meinem Herzen lieben liebsten zu können, wie betrübt u. bekümmert ich um Sie bin. – Lieben Sie mich doch, wenn auch nur durch Amalie vernehmen, wie es Ihnen selbst in Hinsicht Ihrer Gesundheit geht, u. vergesset nur beide nicht, Ihr lieben, trefflichen Menschen, daß man, wenn man so reich ist, wie Ihr es in u. durch einander seyd, auch die Verpflichtung hat, sich gegenseitig aufrecht zu erhalten. –

Gott sey mit Ihnen, meine Beste – wenn Sie an mich denken, so seyn es mit der Gewißheit meiner unerschütterlichsten Theilnahme u. meiner herzlichsten Liebe. – – Ich schreibe diese Zeilen in vollem Leiden, das mich seit einigen Tagen plagt – – aber mein Herz empfindet nichts von diesem Krankheitszufall u. hat die volle Kraft des Lebens für seine Liebe u. seine Theilnahme. –

Ihre

Fanny

An
die Frau Doctorin Assing
in
Frei. Hamburg

Mit recht gemischtem Gefühl, Theuerste, frage ich Sie
nun, ob ich meinen morgenden Abend bei Ihnen zubringen
darf? – Freude über die Hoffnung Sie u. Ihren Gatten zu sehen
u. Wehmuth bei dem Gedanken, daß ich Ihnen auf lange
Zeit Lebewohl sagen soll, theilen sich in mein Gefühl. Es ist
unaussprechlich süß Menschen zu begegnen, zu denen man
sich wahrhaft hingezogen fühlt u. von denen man es fühlt,
daß man zu ihnen gehört – aber das Scheiden u. Abreißen
– ach es thut so weh!
Frau Bertheau bei der ich heut zum Abschied bin, trägt mir auf
Sie, wenn Sie morgen zu Hause sind, gleichfalls bei Ihnen anzumelden.

Von Herzen

Ihre Fanny.

An
Frau Doctorin Elßner.

29

Varnh. m 113.

Fanny Tarnow

18 Briefe an H. v. Chézy 1813–28, teils unvollst.
1846 gesamt.

Fanny Tarnow
an Helmina von Chézy.

Lübeck d. 5ten März 13

30

Könnte ich doch statt dieses Blatts selbst zu Ihnen eilen,
meine liebe, gute Helmina u. es Ihnen sagen mit
welcher Rührung ich Ihren Brief gelesen habe u.
welch einen mir unerschütterlichen Glauben an die
Wahrheit u. Schönheit Ihres Gemüths ich ihm verdanke.
Sie sind gut u. recht wollend, u. können also nicht
ganz ohne Liebe u. Ruh seyn, wenn Sie Sich ein
treues Herz gewonnen haben u. ich sage es Ihnen
gern, sehr gern, daß die liebevollste, innigste Theilnah-
me meines Herzens Ihnen gehört. Was Ihnen
abgeht, meine Theure, ist Macht u. Gewalt über
das äußere Leben; es ist u. bleibt Ihnen ein fremdes
widerwärtiges Element, dem Sie es keine Ihnen
zusagende Form zu bringen wissen. Das möchte ich
sich an euch Frauen nimmer bitter – aber es wird schwer
Recht u. irdisches Leid – es gehört wie alles Menschliche
nur dem Irdischen an u. meistens gewinnt sich Sehnsucht
neben die Erde eingegangenen hat, wie das Übrige,
dann muß das an sich wie eine Nothwendigkeit ansehen,
deren Druck er sich nicht zu entziehen vermag.
Zu einer ordentlichen, regelmäßigen wirthschaftlichen
Bestimmung mit dem Leben bringen Sie nun
einmal nicht, Liebe, u. eben darum möchte ich Ihnen
äußeren Verhältnisse so geordnet wissen, daß

die Bewegung durch jene Sängen Sie nicht [illegible] können. Sie können mit Ihren Menschen gut umgehen dann haben, wenn Sie herzensgute Menschen, wenn Sie aber einmal recht auch Ihnen nennen, dann Ihre feststehenden Aufgaben, Erziehung, Kunst, Neigung, u. s. w. unabänderlich auf Ihren festgesetzten Ver-nehmen anweisen u. für Ihre zufälligen Aufgaben auch nur die zufälligen Menschen, d. h. Ihren schriftstellerischen Verdienst anwenden. Und gerne, meine Theure, bitte ich mich, wenn ich an Ihrer Ruhe lebte, zu Ihrem [illegible] u. nehmen Ihnen alle diese irdischen Sorgen ab, damit Sie ganz u. ungestört in dem Element des edelsten Geistes leben könnten, der das Ei-genschaften sind. Wahrlich, Liebe, Sie sind von Gott hochbegabt. Den ersten Rang unter Deutsch-lands Dichterinnen kann Ihnen nicht der Neid selbst nicht streitig machen – aber unendlich höher als Ihr Talent, so hoch ich dies auch achte, verehre ich Ihr Gemüth, Ihre Seele, für deren Herrlichkeit [illegible] die Poesie bei Ihnen nur eine verklärende Hülle ist. Sie haben uns in dem „Blumen aus meinem inneren Leben" freundliche Worte gesagt die mich [illegible], die Ihnen meine Achtung u. Liebe für immer gewonnen haben, damit ich es auch [illegible] [illegible] [illegible], daß

solche Bedarfe nur aus dem innersten, eigensten Seele kommen, wenn man sie wiederschreibt. Es schmerzt mich aber auch in der Seele meines Geschlechts, daß so sämmtliche Gaben, wie sie köstliche, unsere Fülle der Liebe u. der Güte, in ihrer Anwendung auf das wirkliche Leben, den Gegnern einer ästhetischen Bildung der Frauen, zum Vorwurf dienen sollen. – In unseren Jahren, liebste Sylvane, glaubt man sich das nicht mehr, was man nicht hat; wir müssen uns wol uns vorlieb nehmen, wie wir sind; aber eben weil ich Sie lieber habe, bekümmert es mich, daß diesen Druck des äußeren Lebens so beklemmend auf Sie zurückwirkt u. wenn der Geist auch diese Fessel zu sprengen vermag, doch auch den Körper u. vorzüglich die Nerven so angreifend zurückwirkt. Meine liebe, gute Sylvane, schonen Sie sich doch lieber ein Jahr länger, länger, um damit Sie auch dem Punkt kommen, wo Sie sicher u. ungestört stehen können. Es wirkt auch unser innres Leben unbeschreiblich wohlthätig zurück, wenn das äußere seine strenge ordentliche Form u. Regel hat. – Ich weiß davon als an Etwas Selbsterlebtes; die geringste Unordnung im äußerlichen Leben macht mich geistig krank. – Liebe Sylvane, ich entschuldige mich nicht bei Ihnen, daß ich Ihnen dies alles sage, wie ich es empfinde. Auch dürfte wir kennen uns beide, wir innigsten beide [illegible] verstanden, daß wir

gut sind u. die Liebesfülle des eigenen Herzens
schützt uns, nach meinem Gefühl, gegenseitig
vor der Gefahr der Misdeutung. –
Es schmerzt mich sehr, daß ich Ihren Wunsch in
Betreff Ihres Vaters nicht so erfüllen kann, wie
ich es thun würde, wenn ich in Hamburg wäre.
Allein ich wohne seit 14ten November hier in
Lübeck. Das Manuscript aus Ihrer Weihnachtsgabe
ist in den Originalien abgedruckt – es würde
2 Louisdor für den Bogen gerechnet, ungefähr
2 Rthl Honorar erhalten, da es kaum 2 Seiten
füllt – allein auch dieses habe ich, so wie das Honorar
für alle meine eigenen Beiträge, noch nicht erhalten
u. daher behalte ich den Schwank, ganz ausdrücklich
bereit zu jeder Zurückforderung zurück, bis ich
für den früheren Beitrag Geld erhalte. An
Ihren Vater habe ich geschrieben wie ich an meinen
eigenen Vater in solchem Fall schreiben würde,
u. ihm Ihren Brief gesandt. Sobald ich Antwort
von ihm erhalte, schreibe ich Ihnen wieder u.
gewiß der Himmel wird es einer so guten
Tochter nicht versagen, für die letzten Lebens-
jahre ihres Vaters sorgen zu können. – Haben
Sie, liebste Freundin, ein Stück fertig, so
senden Sie es mir. Ich glaube die Annahme
bei dem Hamburger Theater bewirken zu

können u. dies würde daher ein schönes Geld
eintragen. Sobald ich Geld vom Salz erhalten
werde ich es Ihrem Vater u. einem ihrer
irgend möglich machen kann, so gehe ich
noch vor Pfingsten selbst auf einige
Tage nach Hamburg um Ihren Vater per-
sönlich kennen zu lernen u. mit ihm zu unterhandeln=
gen, was ich zu gestatten erwarten kann(?).
Lassen Sie uns die weiteren Verwandten(?)
und Mittel treten; wozu hat man
denn Geld, als um anderen damit helfen
zu können? —
Mein eigenes Leben, liebe Freundin(?), ist
seit meiner Abreise von Berlin ein still
beschäftigtes(?). Sie wissen, daß ich meines
seligen(?) ältesten Tochter, Lottchen(?), als Pflege-
tochter zu mir genommen habe. — Auch habe
ich noch eine jüngere, unversorgte Schwester
bei der ich Mutterstelle vertrete. Der
Aufenthalt in Hamburg war mir zu
kostbar u. [dort] meine Pflegekind zu erhalten(?);
da ihre Bildung Stillen(?) u. Einsamkeit(?) an sich
selbst verwandeln(?). Ich ging also hieher, wo
ich ihnen Religionsunterricht u. die Ver- 2

bereitung zu ihrer Confirmation, einem
verächtlichen Prediger übergeben hatte.
Meine Lotty zu einem guten Mädchen zu
bilden, ist der Zweck u. die Aufgabe meines
Lebens, der ich alle Annehmlichkeiten desselben
unterordne; dieses darf ich mit Gottes
Hülfe zu erreichen hoffen — allein dies
Geschäft der Schulstunden ist auch hier mein
Alles. – Ich muß, um leben zu können, noch
u. angestrengt von 8 Uhr früh bis 3 Uhr
arbeiten. Abends unterrichte ich Lotty. –
Kränkelnd war ich es bis u. still betrübt
durch den Tod meiner sehr geliebten Freundin,
die ich im Anfang dieses Jahres verlor, lebe
ich ohne Bücher, ohne Umgang, ganz einsam. –
Ich kenne in Lübeck nicht einen einzigen
Menschen, gegen den mir zur Mittheilung von
Empfindung oder Ideen, das Herz aufgehen
könnte u. doch thäte es mir wohl Noth, mich
zuweilen durch ein herzliches, geistreiches
Gespräch zu erquicken — aber wie gesagt
ich bin hier einsam, als lebte ich in Sibirien. –
Nur das Andenken meiner Freundin ist hier
für mich verschönernde Lebensblume. –
Still ich nur jetzen Leben u. ist meinem

Schlegeltochter angehängt, was aber erst
nach den künftigen Jahren geschehen wird, so möchte
ich auch recht freundlich danken zu meinem
Verehrerart. – Nun sollte es mich ungemein Sie
denn doch vorzufinden. –

Erlaubt es Ihnen Ihre Zeit, Liebster, so schreiben
Sie mir bald wieder. Jede Zeile von Ihnen
erfreut mich unaussprechlich, so wie mich auch die
Menschen interessiren mit denen Sie dort
leben u. vorzüglich Fräulein Therese, die ich
genauer kenne, als Sie es ahnen. – Ich mag mich
so gern mit allen guten, gebildeten Menschen
durch die Gemeinschaft eines unsichtbaren
Bandes verbunden fühlen u. diese Gemein=
schaft ist für mich das Köstlichste, was das
Schönste im Leben. –

Gott mit Ihnen, Lieber, u. Ihren Freunden
von meinem u. meinigen. – Lebt Therese
noch bei Ihnen? – Grüßen Sie sie von mir,
wenn sie sich meiner erinnert.

Von Herzen
Ihre
Fanny.

– Kennen Sie den jungen Herrn in Dresden?
Schreiben Sie mir doch ein Wort von
seinen neuesten plastischen Darstellungen u.
sollten Sie ihn sprechen, so grüßen Sie ihn ~~von~~ mir

Fanny Tarnow
an Fr. v. Chézy

Lübeck d 10ten May 18. 34

Vor einer halben Stunde habe ich Ihre beiden Briefe u das Schauspiel: der Geliebte im Gefängniß erhalten u ob mir gleich vor Abgang der Post nur noch einige Minuten übrig bleiben, will u muß ich diese doch benutzen, Ihnen zu schreiben! Meine liebe, gute Helmine, lassen Sie Sich nicht durch eine Wallung Ihres so edel kindlich gesinnten Herzens, zu einem Schritt hinreißen, der nur der entfernten, besonnenen Freundin unüberlegt erscheint. Es ist löblich, es ist herrlich, daß Sie die Lebenslage Ihres Vaters zu erheitern wünschen – aber er hat jetzt, wie er mir schreibt, ein kleines, aber sicheres Auskommen – verleiten Sie ihn nicht dies zu ändern. Ach, wenn ich nur Zeit hätte Ihnen das alles recht verständlich auseinander zu setzen! – Liebe, es gehört so viel dazu, wenn zwei Menschen im häuslichen beieinander seyn, sich nicht gegenseitig verletzen sollen! – Ein Haushalt ist nicht eine glückliche Ehe u das Verhältniß in dem Sie Sich zu Ihrem Vater, ihn zu Ihnen setzen wollt, hat zuweilen größere Schwierigkeiten, als ein eheliches. Sie sind seit lange von einander getrennt – Sie wissen nicht um seine Gewohnheiten, nicht

nur seine Ansprüche, seine Forderungen an
das Leben – Er kennt eben so wenig Ihre
Lebensweise u doch ist es zu leider wahr, daß
die Zufriedenheit eines täglichen Zusammenlebens
nicht von Geist u Herz, sondern von hundert
kleinlichen Kleinigkeiten abhängt u daß es
gerade das Unerträglichste ist, von Unwissen=
heiten kalt u klein gehudelt zu werden. –
Ach, beste Frau, sind Sie nun einmal nicht in
der Lage Ihrem Vater in Ihrem Hause eine
sorgenfreie Lage anbieten zu können –
fordern Sie ihn nun auf, bewegen Sie ihn
seine jetzige Stelle aufzugeben, so wird er
sich vielleicht nicht zu verwundern berechtigt
glauben, die, bei aller Weisheit Ihres
Willens, Ihrer Gesinnung, bei allem Guten
Ihres Herzens doch nicht gründlich beizu
wenden. Unternehmen Sie wenigstens
nichts, Liebste – schieben Sie die Sache auf
bis zu Ihrer Rückkehr aus Karlsbad. Ich
will in der Zeit nähere Erkundigungen
einziehen u mit der innigsten Freude alles thun, was
Sie wünschen – nur sollen Sie selbst keine
neue Quelle heraufbeschwören, die Ihr Leben
lange, lange dunkel zu verschatten
vermöchte. –

bald schreibe ich Ihnen wieder – das ist mir
ein fliegendes Wörtchen. Mein Kummer ist, daß
ich Hell v. W. sein Stück nicht in dem Packet
fand, da Sie es mir doch in dem Briefe mit
ankündigten. – Ich hoffte Ihr Schauspiel gern
bei den Hamburger Bühnen anzubringen. –

Dieser Frühling erscheint meinem Gedächtniß wie
ein freudiger Abschiedsschimmer vom Leben. Mir ist
als hätt' mein Leben kein wirkliches Leben mehr –
ich fühle mich so beraubt u meine ganze Seele
ist namenlose Sehnsucht diese Freunde [illegible]
zu sehen. – Nie noch war ich im Leben so einsam, wie
ich es jetzt hier in Lübeck bin – u das so plötzlich, da es
mir in Potsdam, Hamburg u Berlin zur freundlichen
beglückenden Gewohnheit geworden war, mich
von geist u gemüthvollen Menschen umgeben zu [illegible],
wie jeden anderen Schmerz muß ich auch
den neu u ganz auskosten, zu empfinden, was es
heißt sich sagen zu müssen:

Erst welket uns Alles –
Dann welken wir nach. –

Ich lege Ihnen das Fragment meines Briefes Ihres
Vaters bei, woraus Sie sehen, daß er eine Stelle
hat, die ihn zum Rath schätzt. – Ein Besuch bei Ihnen
würde gewiß sein Herz erquicken – nur nichts
Unwiderrufliches, Liebste – ich scheue das so im
Leben, wo es mir nicht klar ist, daß Gott es so haben
will. –

Adieu, theure Gebieterin — sagen Sie Ihrem Freund Laube, daß seine Tabaksblätter mein kindliches Herz in mancher düstern stillen Dämmerungsstunden erquickt haben — sie sind voll herrlich kindlicher Träume — köstliche Blüthen eines reichen, von Liebe, Geist u. Glauben durchstrahlten Gemüthes —

Ach könnte ich nur mal einen Tag bei Ihnen in Dresden seyn! —

Bald hören Sie mehr von

Ihrer
Fanny.

Fanny Tarnow an
Fr. v. Chezy.

Lübeck d 16ten März 1819.

Nicht morgen, nicht übermorgen, nein heute, gleich am Tage des Empfangs selbst, will ich Ihren lieben herzigen Brief, meine Helmina, beantworten, der mir in meinem schmerzlichen Zustand körperlicher Ermattung, wie ein geistiger Anhauch neuen Lebens angehaucht hat. Ich bin oft recht voll Sehnsucht nach Kunde von Ihnen gewesen. Sie schreiben mir aber in wenigen Worten(?), Sie hoffen im Frühjahr nach Karlsbad zu gehen u vergessen(?) mir unter dem Ort Ihres künftigen Aufenthalts – dies macht mir zugleich die Sicherheit einen Brief in Ihre Hände bringen zu können u es hat mir ordentlich weh gethan, so lange ohne alle Nachricht von Ihnen zu seyn. Sie [illegible] ist mir [illegible] geblieben: ich habe manches von Ihnen in dieser Zeit gelesen [illegible] mir denn höchst lebendig vergegenwärtigte u Sie sind mir dadurch nur wieder lieber geworden. [illegible] und untereinander durch keine Schmerzen zu täuschen, wir fühlen aber so sicher als bestimmt auch aus der Seele der Schriftstellerin [illegible] u mehr als Ausdruck einiger Empfindung entkleidet(?) ist u verstehen uns darin auch besser, als wir je von einem Manne verstanden werden. –
Wenn lieber(?), theure Helmina, wie ist alles Wechselnde in Ihrem Leben doch so nur äußerlich: u welch ein heiliger Grundton der Frömmigkeit, der reinsten Güte u der Liebe geht durch Ihr ganzes Wesen u Werken! – Ich habe Sie recht von Herzen lieb, theure Helmina, u es ist mir eine Freude Ihnen das sagen zu können. –
Daß meine Erzählungen Ihnen Veranlassung wurden an mich zu schreiben ist wohl die beste Freude die ich bis jetzt von ihnen gehabt habe u haben werde. Sie sind das Erste, was ich mit wahrem Widerstreben habe drucken lassen. Ich war, von Krankheit u Schwermuth niedergebeugt unfähig etwas für ihre Ausstattung zu thun; sie sind daher wörtlich so abgedruckt wie ich sie v. St. P. aus an meine Freunde nach Deutschland geschrieben habe. Urtheilen Sie nun selbst wie es mich gefreut u gerührt hat sie von Ihnen mit so vieler Liebe aufgefaßt zu sehen. – Ihre Idee sie der Markgräfin von Baden zuzusenden ist recht recht schön – aber dazu fehlt mir Muth u Zuversicht. Sie glauben nicht, wie unzufrieden ich mit allem bin, was ich schreibe; welch ein Gefühl von Beschämung sich in meinem Herzen immer der Freude über den Beifall vermischt, der mir zuweilen bezeugt wird; dazu liegt es auch in meinem Charakter mich durchaus nie unaufgefordert den Großen dieser Welt nahen zu können – wollen Sie ihr aber das Buch schicken, so bitte ich Sie auf meine Kosten ein Exemplar zierlich binden zu lassen u werde Ihnen Ihre Güte, Ihre freundliche Theilnahme ewig dank wissen. – Sie glauben nicht wie wohl mir dieses thut. –

Viel lieber noch als die Idee dieser Zusendung an die Mutter meiner Fürstin
die ich mit der wärmsten Begeisterung meiner Seele verehren, ist mir Ihr
Versprechen die Briefe vorzulesen zu wollen. — Ich habe mit dem was
ich schreibe u drucken lasse Glück u Unglück in einem sonderbaren Ver-
hältniß zu einander. meinen theuersten Freunde, u einem großen Theil
meiner schönsten Lebensstunden verdanke ich meinen Schriften; was
sie erhebt, dem flößten sie gewöhnlich Wohlwollen für die Verfasserin
ein — aber im Publikum wird das was ich schreibe, nicht bekannt; es
ist ein Verderb daran, es bleibt durchaus unbeachtet u unbemerkt. So, z.B.
sind diese Briefe, obgleich schon seit mehreren Monaten im Buchhandel,
nirgends angezeigt u gehen nicht ab, weil keiner weiß, daß sie da sind.
An eine Anzeige derselben, an einer Erwähnung ihrer in irgend
einem Journal ist nicht gedacht. Ich erkläre mir das sehr natürlich
aus der Mittelmäßigkeit meines Produkts — aber, liebste Gräfinn,
wird manches Mittelmäßige wird doch angezeigt u besprochen! — Wollen
Sie also um des Verdienstes u um der Zukunft willen irgend wo ein
Wort über diese Briefe sagen, so können Sie kein anderes durch ein
ähnliches Wort mir so große Freude machen, als gerade Sie, liebste
Gräfinn, von der ich weiß, daß Sie ein Herz für mein Herz haben.

— Noch einmal, liebste Gräfinn, ich kann u mag nicht thun, meine Briefe
in hohe Hände zu bringen — aber das gestehe ich Ihnen, es würde mich innig
freuen, sie in Elisabeth's u Alexandra's Händen zu wissen u können Sie
dazu einen Weg ausmitteln, so verbinden Sie mich wahrhaft dadurch. An
die Großfürstin Alexandra konnte ich mich auch nicht schicklich zu schreiben
wenn Sie dies gefällig glauben — wir nicht an die Kaiserinn, aber
an ihre Mutter, aber weil ich über die Kaiserinn geschrieben habe.
O Gräfinn! wenn Sie wüßten, welch ein Engel diese Frau ist! —
ich habe Gelegenheit gehabt in ihr Privatleben tiefe Blicke zu thun;
ich kenne ihr Verhältniß zum Kaiser u zu der mir furchtbaren
Kaiserinn Mutter genau u innig u in allem fand ich sie wundervoll
u edel stolz u gütig u menschlich. Ich danke Gott, daß ich noch mit dieser
Begeisterung ~~zu~~ dem Sittlich-Schönen zu huldigen vermag — allein
ich könnte für die Kaiserinn mit Freuden sterben. Gewiß hat sie
meinen Namen in Unterhaltung mit meinem Herrn — aber ich würde das
Gefühl nie vergessen, mit dem ich sie meist in der Eremitage erwartet

u. ohne alles Gefolge an meiner Seite erblickte – unwillkürlich füllten sich
meine Augen mit Thränen als ich mich vor ihr neigte – Gutemin, diese Thränen
die, wenn Ihr umgesehen bloß, hat die hohe Frau in all dem kalten Glanz der sie
umgiebt, vielleicht erst vermißt. –

Sie fragen mich, was ich in Hamburg will? u. ich möchte Ihnen, Liebe, Gute, und
Liebster Seele antworten: Sterben! – Ich trage schwer am Leben – Gott
schenkt mir die Kraft es tragen zu können, aber in mir ist nur unendliche
Sehnsucht nach Licht u. Wärme u. —— nach Ruhe. Meine Gesundheit ist sehr
zerrüttet; man glaubte diesen Winter allgemein, ich sey schwindsüchtig
ach leider! ist dies nicht der Fall – ich bin bloß siech u. elend, u. matt
u. todtmüde. —— Des Morgens muß ich arbeiten u. mein liebes Talent
geht an die Nothwendigkeit dieser Arbeit zu Grunde; ich kann nicht
mir meine Lasten nicht theilen, mich in nichts hineinleben, es mit meinem
Herzblut, meinen eigensten, liebsten Empfindungen ~~[illegible]~~ u. verschwiegenen
Stille nähren u. ausbilden – nein! Hätt geschrieben, morgen gedruckt –
nicht geschrieben, was mir Freude macht, sondern alles nur menschlichen
Handwerksgetreiben, ohne geistige Lust u. Freude, ohne Begeisterung der
Liebe, nur, damit ich zu essen u. zu trinken habe! – Vergangen
wäre ich schon bei dieser mit meinem ganzen Wesen aus feindlichsten
Gemüth stehenden Lebensweise, wenn Gott mir nicht die Gnade erzeigte
durch Liebe wirken u. verdienen zu können. – Sie wissen, daß Gott
mir vor 2 Jahren seine älteste Tochter zum Pflegekind schenkte –
an dem Mädchen erlebte ich viel Freude u. von dieser Freude lebe ich –
Er habe ich Sie noch so ein jugendliches Wesen voll der herrlichsten
Anlagen, das ich vom Abgrund rettete durch Liebe, Sorge u. Thränen. –
Auf dunklem Grunde fallen diese lichten Sterne meines Schmerzes
Welt – ich klage nicht, ich weine nicht – ich bin nur still – Gutemin –
u. vielleicht bricht mein geduldiges Herz wie das nicht in lauten Leben.

Nachmittags bin ich erschöpft – Husten u. Brustkrampf unterbrechen
mir dann jede Beschäftigung – ich habe dann nur gerade soviel Leben
um es dulden zu können, wie wenig mein Dasein in solchen Stunden
den Namen Leben verdient. –

In Hamburg habe ich Freundinnen u. die Aussicht dazu beitragen zu können
daß das äußere Leben einer derselben eine sichere Gestalt gewinnen, da
sie in der Begründung einer ganz einfachen Familienerziehung die Bil-
dung von 4 – 6 jungen Mädchen gemeinschaftlich übernehmen. – das

fährt mich nach Hamburg. Den 24ten April wird meine Betty eingesegnet; den 11ten gehen wir beide zum Abendmahl u. einige Tage darauf nach Hamburg, wo ich dann auch Ihren Vater persönlich kennen lernen werde, liebster Hermann, da es mit meine festeste Sorge wird, ihn aufzusuchen. – Ostern habe ich eine ganz sichere Gelegenheit Ihnen Ihr fantasma infelice wieder senden zu können; alle Versuche ihr auf meine Kosten zur Aufführung zu bringen sind gescheitert, so viel Mühe ich mir auch deshalb gegeben habe.

Nun, liebster Hermann, noch eine Bitte: gewöhnen Sie die Uhse sämmtlich fragen Sie sie, ob sie willens ist, das Programm fortzusetzen u. meine Leitung dazu war mir unmöglich. Ich wurde um doch einlangen sprechen u. habe doch keine Zeit u. kein Talent viel zu schreiben. Jetzt habe ich aber eine Erzählung fertig, nun die viel Nachfrage ist – kann die Uhse druck u. Jahresbericht brauchen, so habe ich sie ihr auch – sonst bekommt sie ein anderer. Ich müßte aber darnach bald Antwort haben. –

Kennen Sie den Prediger Leonhardt in Leipzig? Schreiben Sie mir doch ein Wort von dem Manne.

Sie sind so gut, liebster Hermann, daß, wenn Sie dies sagen, mein Kreuz u. niedergeschlagen haben u. daß Ihre Freunde die Macht haben mich zu erquicken u. zu erheitern, Sie mir gewiß bald wieder schreiben u. dann doch auch etwas Genaueres von Ihrem Thun u. Treiben, Ihren Plänen u. Ihren Umgebungen. Wer ist die Gräfin, mit der Sie nach Schlesien reisen wollten? wo bleiben Ihre Lieder? – was dichten, was schreiben Sie jetzt? – mich interessirt das alles höchst lebhaft u. ich weiß von nichts. –

Wußten Sie schon, daß David Ulrich, die Schlegelnachtsmusik einzig mit Zeitschalen Kammern verschrochen ist? –

Grüß u. Kuß. Ihnen Ihr – Gott erhalte Ihnen Ihr inneres u. äußeres Leben klar u. still – vergessen Sie mich nicht u. schreiben Sie mir bald. Von ganzem Herzen

Ihre

Fanny.

Fanny Tarnow
an Fr. von Chézy.

Hamburg 7ten Juny 1819.

Ich habe heute keine Zeit, Ihnen herzlichen Ihren lieben freundlichen Brief zu beantworten, sondern nur einige Worte Sie in Bezug auf Ihre Anfrage wegen der ~~[illegible]~~ gemeinschaftlichen Herausgabe einer Sammlung historischer Novellen zu sagen: ob Sie nicht geneigt wären, statt einer Arbeit von mir, eine sehr hübsche Novelle meiner Freundin, der Doctorin Amalia Schoppe, aufzunehmen die es sich zur ausgezeichneten Ehre rechnen würde, unter Ihrem Schutze aufzutreten. Sie liebt u. achtet Sie sehr u. verehrend was sie von Ihnen gelesen hat, hat Ihnen Ihr ganzes Herz genommen. – Der Stoff zu Amaliens Erzählung ist das unglückliche Schicksal der Tochter der Kaiserinn Elisabeth, die in Italien lebte u. von dort durch Orlow auf so grausame Weise entführt wurde, um in den unter-

ruhigen Kräften Selbstentwicklungs
ihr Schuldloses Leben zu machen. – Ich
finde Amaliens Erzählung sehr gelungen –
hätten Sie Neigung meinen Wunsch
gutzuheißen, so würde ich Ihnen durch
Gelegenheit das Werk zur Benützung
senden. – Ich habe leider leider nichts
fertig was sich zur Mittheilung geben
eignete u kann auch jetzt durchaus nichts
schreiben. Mein ~~Bruder~~ Bruder hat [illegible] in
Leipzig schon seit einigen Monaten,
sonst hätte ich ~~ihm~~ so gerne mit Ihnen
einmal herausgegeben – lassen Sie sich
Ihren [illegible] über [illegible] ansehen.
Ihren [illegible] Phantasma haben Sie daher-
halten? – Ihren Vater habe ich schon
mehrmahlen gesehen u viel mit ihm
von Ihnen gesprochen. Er ist sehr wohl
u rüstig. – Adieu, Liebe, Gute – wo
wird dieser Brief Sie finden? –
Möge dieser sonnenhelle Sommer Ihnen
dauernde Heiterkeit, frische Lebenslust
u Lebensläuftigkeit schenken! – Wie
geht es Heinrich? – Was haben Sie zu
Chamisso's Verlobung mit Antonie,

einen zu kommenden Unterhaltung mich damit gesagt? – Dem August herzlich Grüße mit allen seinen Kindern u. dem edlen Lotte zu mein ihm Besuch–

Gott sey mit Ihnen. Ich bin u. bleibe 39
Ihnen ergebenst

Ihre Freundin
Fanny.

Hamburg
A. B. L. Strasse
im Hause des dorten Stieglitz.

An
Frau Helmina von Chezy
Abzugeben bei dem Freiherrn Ernst
von der Malsburg
in
Dresden.

LEIPZIG

Fanny Tarnow
an H. von Chézy.

Hamburg d 17ten August 819.

Ich muß schmälen, liebste Helmine, denn wahrlich es ist unerlaubt Ihnen, ~~nach~~ nach monatelangem Schweigen, nur ein paar so flüchtige Zeilen zu schreiben, wie die, die ich gestern von Ihnen erhalten habe. Indessen Sie leben, Sie denken meiner noch und sind von poetischen Bildern u Träumen umspielt – darum muß ich mir genügen lassen bis meine liebe herzige Helmine mal die Minuten für die ferne Freundin verbringt, da jede Zeile von ihr, mir Freudengenuß ist.

Die Doctorin Schoppe hat schon vor länger als sechs Wochen einen Brief u eine Novelle für Sie an Hofrath Winkler gesandt, nun dann es verwundert ich beides so lange zurückbehalten zu haben. Lassen Sie beides von ihm abfordern u senden Sie ihm zugleich das mitfolgende Briefchen v. der Schoppe mit – Von mir, Liebste, können Sie im September eine Erzählung von ungefähr 6 Bogen erhalten. Nun schreiben Sie mir bald Genaueres darüber. Ihren [illegible]

u. die Bedingungen des Stalles, denn da
ich nur wenig schreibe, so ist schon im Voraus
meinen Wünschen entsagt u. meinem Bedürfniß
~~Bestätigung~~ nicht gewiß sind diese Erfüllung
berechnen zu können, mußte ich zu
andrem bewußt werden sie versagen.
Allein Ihnen gebe ich sie natürlich am
Liebsten. –

Die Krankheit ist mir schnell u. angenehm
vergangen; ich habe meinen Theil des Stalles
auch einmal des vorzüglichen Landsitze
besitzend verlebt u. mir dort Erheiterung
gehabt. Jetzt muß ich wieder viel
schreiben u. arbeiten um die Festtage
recht zu machen; allein wenn ich müde
auch bin ist das Arbeiten ja auch
eine Freude. –

Gott mit Ihnen, liebe Gutmann. Un-
veränderlich mit treuer Liebe

Ihre

Fanny.

41

я люблю тебя
сердечно.

Любовь
Вѣра
Надежда.

Meine Adresse ist:
A. L. E. Straßen, im Hause des Kgl
[illegible] Stirling.

Fanny Tarnow an Fr. v. Chézy

d. 1sten September 19.

42

Liebe, theure Helmine, wie hat mich Ihr Brief wieder gerührt u. mir das Herz mit Liebe u. Dank erfüllt! Man kann nicht herzigere sagen als Sie. — Aber, Liebe, diesen Winter muß ich hier bleiben – die Gesundheitsumstände Kranke u. meines Körpers fordert das. Stille, Einsamkeit u. Beschränkung auf den Umgang mit wenigen, wenigen, mir befreundeten Menschen sind Bedingnisse meines Wohlbefindens. Ein zerstreutes, bunt geselliges Leben schadet mir u. dem würde ich in Dresden nicht ausweichen können, wenn ich jetzt hin käme. Im Frühling gestaltet sich das ganze Leben in kleinern, u. vermöchte ich mir dadurch eine genauere Bekanntschaft mit seinen Lokalitäten zum bleibenden Wohnort, so hat dann gegen künftigen Winter mein Leben schon eine feste Gestaltung genommen. Aber mit den ersten Frühlingstagen bin ich bei Ihnen. Ich gehe im März nach Berlin u. von dort geleitet mich dann Leipzig zu Ihnen. Auch muß ich noch diesen Winter ganz ungestört sehr fleißig arbeiten, da ich mich vom Zufall nie abhängig machen kann u. darf. Lassen Sie es mich Ihnen noch einmal wiederholen, Liebe: es ist u. kann nicht mein Plan u. meine Absicht seyn ein sogenanntes Erziehungs-Institut anzulegen, allein

ich würde es der Vorsehung danken, wenn
sie mich zu meiner Schwägerin Lotty nach
ein oder zwei Kindern zuführte, bei denen
ich Mutterstelle vertreten könnte. – Suchen
mag ich nicht darnach – bin ich tauglich
dazu, so wird Gott für mich zu suchen
oder mir sonst einen Wirkungskreis für
es bereiten, wenn meine Verhältnisse mich
bei mir in Anspruch nehmen – aber, liebste
Wilhelmine, ich bin wahrlich willenlos u. nur
bereit ganz so zu folgen, wie die Vorsehung
mich führen wird. –

Ich lege diesen Brief meiner Antwort an
Graf Kalkreuth ein. Wissen Sie die Ver-
anlassung zu seinem Briefe an mich u. können
Sie mir etwas Näheres darüber sagen? –
Ihr Vater ist, wie mir gemeldet, krank.
Er scheint durchaus keine Neigung zu haben
auch die Aenderung seiner Lage, die Sie
ihm vorgeschlagen haben, einzugehen u.
hat auch verboten Ihnen das zu schreiben weil
er selbst nicht in der Stimmung sey es thun
zu können. Ich kann seine Verhältnisse nicht
ergründen, liebste Wilhelmine, er scheint sie
ins Dunkle halten zu wollen u. daher
kann ich auch nicht die Veranlassung seines
Trübsinns – allein soviel ist gewiß, daß

seinen Stellen ihr nur Nahrungssorgen sichert –
Ich habe ihr gesagt daß er mich ganz als ~~seine~~ die
Stellvertreterin seiner Tochter ansehen
solle, wenn es irgend darauf ankommen,
ihm seine Lage zu erleichtern u. das Thema
ist bei mir keine Schwäche – Seyn Sie also
über seine Lage beruhigt, sie ist nicht so
übel wie Sie sich vielleicht denken. – Das
Honorar für Ihre Erzählung werde ich ihm
vorauszuschicken, wenn es sich mit der Auszahlung
vereinigen sollte u. überhaupt hoffe ich
daß er, wenn er einmal in Verlegenheit
sein, sich an mich wenden würde, da er mir es heilig
hat versprechen müssen es thun zu
wollen. – Ihre Erzählung ist sehr schön –
ich habe sie bei Lotzmanns mit rechter Lust
u. Freude daran, vorgelesen. Ein
Exemplar des Originalen erhalten
Sie künftig durch ~~fi~~ Fischer. – Dietrich
hat noch nichts von sich hören lassen –
hat er auch überhaupt meine Erzählung
bekommen? – Schreiben Sie mir doch ein
Wörtchen darüber. –
Ich bin heut sehr eilig. Nächstens mehr.
Von ganzem Herzen in Liebe u. Treue

Ihre
Fanny

An

Frau Helmina von Chézy.

J. C.

Fanny Tarnow
an Dr. von Chézy.

44

September 19.

Endlich, meine liebe Helmina, ist der Brief angekommen, den Sie mir durch Hilschern gesandt haben u ich will erst alles Geschäftliche ~~beschäftigungen~~ Berichtigung, um mir dadurch Zeit u Platz zu einigen herzlichen Worten der innigsten Theilnahme zu gewinnen. – Winkler hat mich oft u viel um Beiträge für die Abendzeitung gebeten, ohne daß ich ihm je etwas geliefert habe. daher, um den Schein der Unfreundlichkeit zu vermeiden, werde ich mir lieber Hilschern meine Erzählung u wenn ich ihm wirklich künftig etwas senden, nicht unter meinem Namen abdrucken lassen. Ich muß in meiner Lage auf das genaueste Rücksicht nehmen: Gotha giebt mir 4 Louisd'or, Hilschern auch – Winkler giebt nur 2 Louisd'or u ich habe keinen Grund ihm dafür zu arbeiten, wenn ich das doppelte erhalten kann. Sollten Sie Winklern sprechen u mit ihm in freundlichem Verhältniß stehen, so sagen Sie ihm dies ganz offen u wenn er billig ist, wird u kann er mir nicht zürnen. Ich möchte so ungern, daß er mich

schätze, denn ich achte ihn u. sein Blatt. –
Haben Sie in dem Märzmonathe meine Glaubensansichten gelesen? – lassen Sie mich in meinen Zeilen Ihr Urtheil darüber erfahren. [illegible] wünscht man mir die Fortsetzung aber ich bin zaghaft sie zu geben, da ich noch kein Urtheil darüber gehört habe.

Meine Erzählung, liebster Gönner, will ich Ihnen gerne aufheben, doch mit der ausdrücklichen Bedingung sie in keine Sammlung aufzunehmen, zu der auch die Scherzer etwas geliefert hat, da ich mit dieser Frau nie u. in keiner Art vor dem Publikum etwas gemein haben will. Sie drängt sich allenthalben mit göttlicher Frechheit als meine Freundin ein – daher habe ich sie nie erkannt u. kann also auch in keine Gemeinschaft willigen, die dieser ihrer Behauptung einen Schein der Wahrheit geben könnte. – Die Erzählung die sie Ihnen gesendet hat ist, wie mich dünkt, ganz gut u. es ist ein gutes Werk wenn Sie sie zum Druck befördern – allein mich lassen Sie bei dem Zwecke, woran jene erscheint, aus dem Spiel; für jeden andern werde ich es mir zur Auszeichnung

an Ihnen einen Beitrag zu leisten.
Indem ich mich Ihrer Theilnahme an meinem
Geschick, gute Freundinn, u der Interessen was
Sie dem Fräulein v. Lalenberg für mich
eingeflößt gemacht haben – wenden
Sie aber liebste Freundinn, vor allem
andern Thun u Treiben dazu kommen
an diese Ihre Freundin zu schreiben u
die Sache in weitere Anregung zu brin-
gen! – Liebe Freundinn, ich habe in dieser
Zeit Schweres erlitten – den bittersten u
kränkendsten Verlust meines Herzens, auf
ersten Dank u Liebe ich nur durch viele
schmerzliche Leiden u durch die kränkste
Sorge Wünsche erworben zu haben
suche. – bietet sich mir durch Vermittelung
Ihrer edlen Freundin nur andern Wirkungs-
kreis u mit ihm eine Aussicht für die
Zukunft an, so muß ich dies in dem gegen-
wärtigen Augenblick für eine sichtliche
Fügung der Vorsehung halten u willenlos
folgen. Schreiben Sie also, theure Freundinn –
unhaltbarer Stoff u unhaltbarer Wandel
die Gabe mir ganze Gemüther zu lieben
zu gewinnen – ein bischen Weltbildung
u Weltkenntniß, Bekanntschaft mit
Sprachen u Geschichte – das einzige ungeteilte
was einst mir äußerlich zur Empfehlung

dienen könnte – Manches Andere Wichtigere
liegt in meinem Schreiben ausgesprochen da-
Sie sind ein treuer Spiegel meines Geistes,
meines Sinnes u meines Lebens. —
Nun, liebster Hermann, liegt mir alles an
einer baldigen Entscheidung – ich kann mich
dann machen sobald ich es soll – ich bin es schon
jetzt. – Vergessen Sie nicht, Theuerster, daß
es die Entscheidung über das Wohl u das
Weh meiner Zukunft ist, die in Ihren Händen
liegt – zwingen Sie sich Muße ab ihr zu schreiben

Wie tief fühle ich all den Druck u die
Menge Ihrer Lage mit Ihnen, liebster Her-
mann. So etwas äußert u man kann nicht
dem abhelfen – ich begreife sehr gut wie ein
so ächt künstlerisches Gemüth wie das Ihrige
u solchem Zwangsgehalt mit dem prosaischen
Bedürfniß zu[illegible] kann, aber doch
auch wundere ich nicht, wie Sie bei der Einfachheit
Ihrer Lebensweise u Bedürfnisse so viel
gebrauchen können. Lebte ich in Ihrer
Nähe, wahrlich Sie müßten mich zu
Ihrem Finanzminister ernennen – Sie
sollten einmal sehen wie voll ich meinen
kleinen aus 3 Personen bestehenden Haus-
halt in dem theuren Hamburg mit 500 rl
jährlich führe, wo von ich allein 100 rl für
Miethe ausgebe – wahrlich ich rechne mir
das nicht zum Verdienst an, aber ich be-

46

stärkte mich nur in meiner früheren Ansicht, daß Sie, Lieber, sich eine
Lage bilden müßten, wo Ihnen die Sorge für alle ökonomischen Be-
rücksichtigungen abgenommen ist u. Sie ganz unbedingt nur Ihrem herrlichen
Talent leben können. Ist denn das gar nicht einzurichten? – Unbeirrten
Muth, liebster Schumann – mit einzigem Namen und Ihrem Lieder Kranz
zu der Schuld bezahlen u. Sie sind wieder drei mit Wagen in
der Stadt. –

Adieu, adieu Lieber, Guter. Gedenken Sie meiner wie ich
Ihrer. Ihre S.

Hamburg. 8ber 19.

Es hat mir viele Freude gemacht mit der Aussicht von Ihnen, gute, liebe Helmina, glauben zu können. Die Herzlichkeit Ihres letzten Briefes hat mir so wohl gethan u ich erwiedere sie mit Innigkeit u Treue. Bleiben Sie mir gut u hold – mein Herz sagt mir, daß das Schicksal uns noch einmal wieder zusammen führen wird u gewiß ist es doch, daß wir Frauen uns untereinander in unseren Schmerzen u unseren Freuden besser beurtheilen u verstehen, als die Männer es zu thun vermögen u daß wir daher von der Freundin noch die Kraft erhalten können, wo wir vor Männerblick unsere Thränen in das schwere Herz zurück drängen. – Ich habe mir aus flüchtigen Andeutungen in Ihrem Briefe vieles herauszulesen. – Ach, Helmina, diese Liebe, unvergängliche Sehnsucht des weiblichen Herzens, diese Liebesbedürftigkeit unseres Wesens, sie wird von keinem Manne verstanden. – Unser Herz wird in jedem äußeren Verhältniß zu diesem Geschlecht entweder enttäuscht oder gebrochen – das ist nun einmal unvermeidliches Frauenschicksal u nur der Glaube giebt uns eine versöhnende Antwort auf diese dunklen Räthselfragen unseres Erdenschicksals. –

Sie fragen mich in Ihrem Briefe, was ich
denn alles geschrieben habe u. die Beantwortung
dieser Frage enthält zugleich die
Geschichte meines Herzens u. meines Lebens. –
Wollen Sie meine Jugend, den Gang meiner
Bildung kennen lernen, wollen Sie wissen
wie ich liebte u. wie mir Liebe gelohnt wurde,
so lesen Sie meine 1841 bei Leipzig herausge-
kommene „Natalie, ein Beitrag zur Geschichte des
weiblichen Herzens", – Schwer ward mir's auch
als ich sie schrieb, ohne Absicht in ihr meine eigene
Geschichte schreiben zu wollen, allein ich hab
sie als ein Vermächtniß für den einzigen
Mann, den ich je geliebt habe, u. der Veran-
lassung dazu hatte, wie ich ein Leben u. eine
Rede sein war u. es auch bis auf diesen
Moment geblieben bin. – Es ist wirklich ein
seltenes Beispiel, daß ich seit meinem 17ten
Jahr ganz gegen meines Schicksals, in der großen
Welt lebend, umgeben u. gesucht dicht von den
liebenswürdigsten Männern dieses Landes
mit meiner glühenden Seele, mit meinem Herzen,
u. mit meiner Phantasie, doch nie das Eigenthum
eines Mannes geworden bin, nie irgend einer
Art von Liebesverständniß gesucht habe. –
Allein ich war zu stolz, zu rein u. zu keusch
um mich einer Neigung hinzugeben – ich habe mich
wohl angebetet, wohl leidenschaftlich begehrt,
nie geliebt gefühlt. – Welche Gewalt Leidenschaft
sich über mich hätte gewinnen können, spiegelt
sich in dem besten ab, was ich, nach meinem eigenen
Urtheil je geschrieben habe, in meinen Schriften

u. in Ihren Zustand hineinzuziehen. — Beide Dichtungen
finden Sie in meinen bei Dümmler erschienenen
kleinen Erzählungen. — Liebe Hulamin(?), ich musste die
Zeit nicht verlieren, wo ich schaffen u. Gutes leisten
konnte, ohne daß sich mir ein wehmüthiger(?)
Schimmer über das halbe Leben verbreitete. —
der Kreis meiner Erfahrungen war u. ihm verhieß(?)
geschaffen — ein sehr ernstes Leben, strebend Wißbegierde(?)
schied, tiefes Leiden u. in ihr die Aufforderung
zu strenger verantwortungsvoller Thätigkeit hatten mich
ungewöhnlich früh von allem Anschauen eines
lebensdämmerigen Zustandes geschieden. — Mit
Weltanschauung kehrte ich im 28sten Jahre in
die Welt zurück — ich sollte mich auf Vergnügungen
kennen lernen. — — Meine Schilder ist ein
volles, klares Bild von einer Liebe des Elends
die ich ganz ungemindert, in jedem Blutstropfen,
jeder Faser meines Gehirns bis zum Wahnsinn
durchempfunden habe. — Hätte ich Schilder so
wiedergeschrieben wie ich sie zwei Jahren lang
in mir trug, sie wären gewaltsam gewesen(?) — aber
ich habe mich verdorben und den Wunsch zu besingen
verloren, wenn es ihm Ernst ist unbedingt, ohne
alle Rücksicht auf Schmerz u. Wonnen, nur das Gute
zu wollen. — Gott gab meinem zerrissenen
Herzen den Frieden wieder — ich konnte es bringen
einen der besten, edelsten u. glücklichsten Menschen
die ich je gekannt habe, durch eine unselige
Leidenschaft für mich, das Opfer eines schauervollen
moralischen Wanderwechsels werden zu sehen. —
So, liebe Hulamin(?), hat sich, ohne daß ich es gewollt
habe, mein Leben abgespiegelt in dem, was

ich geschrieben habe. – Ich habe unsäglich gelitten in meinem Leben, mehr als je ein Lebender aussprechen kann u. wird, denn was sich auch in meinen Schriften von Schmerz u. Kunst abspiegelt, der eigentliche Jammer das trostlose Elend geht doch stumm mit mir zu Grabe – aber ich habe mir Frieden gewonnen – ich habe den Glauben an das heilige [illegible] u. ich bin in mir heiter geworden. – Möchte ich noch einen Wunsch an das Geschick aussprechen, so wäre es der ein Wenig, die erschütternden Erfahrungen meines Lebens aussprechen zu können, wie Tausende ein Schmerzliches – dieser wird mir aber wahrscheinlich nicht erfüllt werden, da ich jetzt um's Brod schreiben muß, also nur das, was von mir gefordert & bestellt u. gleich bezahlt wird – nicht was Herz u. Seele mir eingeben.

– Musikerherz u. Musikerglück kennen Sie zu recht? – bei demselben Verleger, Engelmann in Leipzig, ist jetzt eben ein Band Erzählungen von mir erschienen – Meine Glaubensansichten haben Sie wahrscheinlich gelesen, da Sie Gaben zu der Morgenröthe auch Beiträge geliefert haben. – Alles übrige was ich geschrieben habe ist unbedeutend u. verdient nicht gelesen zu werden –

Im Frühling gehe ich nach Berlin u. wenn das Glück gut ist, komme ich dann nach Dresden. – Es wäre sehr schön wenn ich diesen Plan ausführen könnte u. die Hoffnung darauf wird mir den ganzen Winter [illegible] erhalten. –

Ich habe der Doktorin Schlegel Ihren Brief gesandt, aber ich bitte Sie, liebe [illegible], senden Sie mir keine Beilage wieder;

3. Oktob. 1819.

~~zur Begegnung mit dieser mir bis zur Verabscheuung unausstehlich gewordenen Frau von der ich zu Gott hoffe, daß ihr Anblick meine Augen nie wieder beleidigen wird. Sie ist durch u. durch Verschrobenheit, Unnatur u. Falschheit — doch nichts mehr von ihr,~~ o, du Teufel der Bosheit u. Verläumdung!

Lassen Sie mich nun auch bald etwas Ausführli=ches von Ihren Plänen erfahren, liebste Freundin, u. schreiben Sie mir auch mit welchem Glücke Ihr Genius Sie umgiebt. Man kann unter dem weiten Wust von unserer Litteratur sich selbst das Bessere nur so mühsam heraus=suchen u. doch ist das Bessere der Reiz meines Lebens u. ich bin so innig froh u. dankbar, wenn es mir bekannt gemacht wird. — Geben Sie nicht bald wieder eine kleine Erzählung oder einen Aufsatz für die Originalien? - senden Sie es mir. —

Ich habe in diesen Tagen Müllners neues Trauerspiel „die Albaneserin" im Mscrpt gelesen. Es hat sehr große Schönheiten, aber man möchte auch Nerven wie ein Henkers=knecht haben um nicht von dem darin aufge=häuften Schmutz u. Gräuel gequält zu werden. die zarten Seelchen unserer empfindsamen Frauen können wahrlich heut zu Tage etwas vertragen —

Adieu, Liebe, Gute. Ich umarme Sie mit inniger Herzlichkeit. — Sie haben doch den Brief erhalten, den ich Ihnen durch Gelegenheit

49

geschickt haben? – bitten Sie doch, daß er mir einen Abdruck der Blätter sendet, in denen er meine ihm gesandten Erzählung aufnimmt zu schreiben Sie mir, ob das Blatt sich hält u Aussicht da ist, daß es sich halten wird – dann sende ich mehrere Beiträge.

Ihren Vater habe ich lange nicht gesehen.

Von ganzem Herzen

Ihr

Fanny.

Fanny Tarnow
an H. von Chézy.

Nov. 1819.

Nur einen Gruß der Liebe, theure Helmina. Ich bin den ganzen Morgen von Geschäften umlagert gewesen die es mir unmöglich gemacht haben, Ihnen den Brief schreiben zu können, den der Kammerdiener des Grafen für Sie mitnehmen sollte. – Fühlen Sie es aber nicht, auch ohne diese dollmetschenden Worte, wie oft ich Ihnen mit Herz u Sinn nahe bin? – der Gedanke an unser Wiedersehen wird mir immer lieber u der Winter ist mir in diesem Jahr nichts als ein Vorfrühling.

Ich bin sehr fleißig – für Taschenbücher habe ich eine Erzählung geschrieben, für die Originalien auch eine u eine doppelte Fortsetzung der Glaubensansichten nun für Cotta u die andern nicht für Gebühr sondern für den Verleger der Morgenzeitung, der jenem erbärmlichen Menschen schon einige Ostern 120 Louisd'or Honorar für beide Theile Honorar gezahlt hat, von denen Gebauer mir u einem andern für die Beiträge zum 1sten Theil noch keinen Schilling gezahlt u bisher noch keine Zeile vielleicht zum zweiten Theil geliefert hat. O diese Buchhändler! Sie bringen selten etwas. – Grüßen Sie u Graf Loeben

u. den Ueberschuss davon vom Gebrauch Geld erhalten u. haben Sie
Ihr [illegible] für den Ihren Theil ausgesandt? – Lassen Sie mich
dies doch erfahren. –
Gruß u. Kuß, theuerste Helmina – bald schreibe ich Ihnen
wieder. – Dank für die Uebersendung des Mährchen-
büchleins [illegible] wann wird mir doch die Fortsetzung werden? –
Mit Herz u. Seele

Ihre
Fanny.

7ten November 1819.

An
Frau Helmina von Chezy

in
Dresden

Fanny Tarnow
an Fr. von Chézy.

Hamburg 12/15 19.

51

Endlich, meine theure Helmina, komme ich dazu Ihren Brief beantworten zu können; ich würde früher geschrieben haben wenn ich es in einem ungestörten Winkelstündchen hätte thun mögen, aber dazu war er mir zu werth, ja ich kann sagen als ein Denkmal der reinsten Herzensgüte, zu heilig. Liebe, herzvolle Helmina, ich werde mit Gottes Hülfe nicht in die Lage kommen Ihr Anerbieten annehmen zu müssen, aber ich vergesse nie, daß Sie es mir gemacht haben. Gott segne Sie für Ihren edlen Schwesternsinn u. schenke Ihnen in [illegible], wenn u. [illegible] umgebender Freundschaft den schönsten Lohn, den es [illegible] Herzen wie ~~dich~~ [illegible] giebt. –

Fürchten Sie nur nicht, Liebe, daß ich mit dem äußern Leben zu sorgenvoll zu kämpfen habe. Sie wissen, wenn es im Innern klar u. heiter ist, so überwindet man manches Sorgenvolle leicht u. freudig. Ich habe seit dem Tode meiner edlen Fürstin die Pension verloren, die ich von ihr hatte u. die sie keinem ihrer Erben, selbst nicht ihren vertrautesten Freundin, zu sichern vermochte, u. seitdem gar keine bestimmte Einnahme; diese Unsicherheit drückt mich auf Minuten u. nicht auf Stunden; Gott hilft mir, es ist recht wunderbar u. auf ganz unerwarteten [illegible] u. das macht mich dann so glücklich, wie ein Kind es immer ist, wenn es aus Vaterhand herzerfreuende Gaben erhält. Mir bleibt bei meinem Lebensbewußtsein das Gefühl der Abhängigkeit von Gott, so rein die Zuversicht auf ihn viel lebendiger, als es

bei anderweit geregelten Verhältnissen Gegen-
stände u. dieser Summe ist mir unschätzbar.
Ich habe durchaus keine Schulden mehr, lebe ganz
unabhängig, entbehre nichts Nothwendiges u. kann
auch in meiner Lebensweise dem Umstand genügen
der nun einmal in dieser Welt auch seine Rechte
darüber, daß ich ihm, in vornehmen Verhältnissen
erzogen, gerne zugestehe, weil er mir zur
gewohnten Lebensform geworden ist. Neigung
u. Gewohnheit halten mich von allen Zerstreuun-
gen, von allem rohen geselligen Verkehr
fern u. diese Uebereinstimmung meiner Verhält-
nisse mit meinen Neigungen ist so groß, daß
ich durchaus keine Lebensweise kenne, die mehr
nach meinem Geschmack wäre, als die, die ich führe.
O meine liebe Gulemine, wie undankbar wäre ich
wenn ich mit meinem Schicksal unzufrieden wä-
re wahrlich, ich bin es auch nicht, sondern mein
ganzes Herz ist Dank gegen Gott u. nur das
Unvermeidbare, an dem ich, vorzüglich in Zeiten
als ausschließliches, mich mit vollständiger Hingebung
leide, macht mir zuweilen die Arbeit, die mir
sonst Freude ist, schwer u. verdüstert meinen
Sinn. Indessen werde ich dann nur verstimmt,
nicht ungeduldig u. ich hoffe auch, den Geist
mehr u. mehr von den Banden dieses Körpers
drückt frei machen zu können. Auch kann ich
mich auch so innig, so herzlich freuen – heute z. B.
bin ich froh u. glücklich wie eine kleine Königin.
Ich habe gestern eine vollendete Arbeit fortge-
sandt u. mir nun aus eigener Machtvollkommenheit

d. 15. Dez. 1819.

bis Neujahr Ferien zu erwarten, in denen ich
mir einmal recht herzensLust an vielen lieben
Menschen schreiben, mit mir selbst das verlebte
Jahr abschließen u. noch anderes recht näher
u. schreiben kann, wozu ich jetzt nur selten
komme. Solche Ferien habe ich seit zwei Jahren
mir nicht zugestehen können u. ich kann mich
dazu, weil mir ja zu meiner Zeit [illegible] u.
Nach Neujahr will ich dann wieder mit recht frischer
Lust u. Liebe schreiben. — Ach könnte ich wie ich
möchte! ich habe den Plan zu zwei großen
Romanen ganz fertig im Kopfe u. lebe jetzt
Nachmittags in der Dämmerung alle Tage eine
Stunde in den Bildern u. mit den Menschen darzustellen — aber sie
würden jetzt keinen Absatz — ich muß eher kleine
[illegible] für Almanache u. Zeitschriften flüchtige
ephemeres Zeug schreiben, weil es gefordert
u. bezahlt wird. [Wüßte ich einen Verleger
für einen Roman, so schriebe ich einen — aber
auf Ungewißheit hin kann ich das nicht, weil
ich leben muß. — Ich bin in dieser Art jetzt in Verle-
genheit gerathen u. wenn Sie, liebste Gönnerin
mich aus dieser reißen könnten, so verdienten Sie
sich ein Gotteslohn an mir. Buchhändler [illegible]
in Leipzig hat seit 9 Monaten ein Mscpt von
mir in Händen: Karl v. Bourbon u. Margarethe
von Valois — das in dem nächsten Band der
zu Weihnachten bei Gleditsch erscheinenden
Abendstunden abgedruckt werden sollte — jetzt
da der Druck beginnt erklärt der Verleger, daß
mein Mscpt allein 20 Bogen füllen würde. Nun

ist es also für jene Zeitschrift gar nicht brauchbar
u. es wäre mir ein schwerer Stein vom
Herzen, wenn ich einen Verleger zu dem
Buch hätte. Ich bin in solchen Geschäften u. der
Art u. Weise, wie sie eingeleitet u. getrieben
werden müssen, gar nicht bewandert – Kön-
nen Sie, Verehrtester, nicht die Bekanntschaft
einem braven Unternehmer u. einen einen
Gevatter-Verleger – zu dem Kinde schaffen? – Nur
bald, liebster Gönner, – diese Sorge liegt mir
wirklich schwer auf dem Herzen. Sollte sich's
nicht darauf eingehen? – Von diesem habe ich
übrigens noch keinen Brief u. keinen Abdruck
meiner Erzählung erhalten. – Nur um Schonwillen
unterdrück' ich seiner Verwerfung u. gewiß würde
ich ihm nur wenige nur Zeilen für sein Blatt senden.

Mit der Fortsetzung meiner Glaubensansichten hat
es eine eigene Bewandtniß. Das Unternehmen, liebster
Gönner, ist über meine Kräfte. Den kindlichen
Gedächtnißglauben einer gedächtnißvollen weiblichen Seele
konnte ich darstellen – auch einigermaßen den
Offenbarungsglauben weil dieser sich auf einen ge-
heimnißvollen sprachlichen Kern gläubiger
Seelen gründet – aber nun müßte ich mich an
die Darstellung des Vernunftglaubens wagen
u. ich kann nur mit dem Herzen denken – ich habe
durchaus nie irgend eine Art von Unterricht
in meiner Kindheit genossen u. besitze auch nicht einmal
den Schein einer wissenschaftlichen Bildung u. doch
läßt sich der Vernunftglaube nicht ohne eine gewisse
philosophische Durchführung der Begriffe darstellen.
So wünschte ich das Fragment nicht fortzusetzen

versucht haben, wenn ich nicht durch Umstände gehindert worden wäre u. wenn nicht die neueste Erscheinung der Zeit mich zur Beschäftigung mit der Ideenreihe die dem Ganzen zum Grunde liegt, gezwungen hätte. Zu einem Resultat habe ich es nie bringen wollen – mein Zweck war nur es gebildeten Frauen anschaulich zu machen, worin der Unterschied zwischen Vernunftreligion u. Christusreligion begründet sey — Aus diesem Gesichtspunkt wünschte ich die Fortsetzung der Glaubensansichten, die Sie im Januarheft 20 des Morgenblattes als ein Bruchstück vom Manuscript an Frauen finden werden, ~~bat~~ aufgenommen zu sehen. Sie ist durchaus nicht für Männer bestimmt die gewiß das Recht haben es lächerlich zu finden, daß ich es mir herausnehme diesen Gegenstand zu schreiben – allein warum soll eine Frau es Frauen nicht anschaulich darzustellen versuchen, wie sich in einem weiblichen Gemüth Vernunft gestaltet? Ich halte mich wahrhaftig nicht für so gebildet, daß mich nicht (viele) Tausende meines Geschlechts an Bildung übertreffen u. hunderttausende mit mir auf gleicher Stufe der Bildung stehen; das Bedürfniß was ich also empfunden habe mir Antwort auf gewisse Fragen zu geben, empfinden gewiß unzählige u. für diese sollen diese Fragmente nur ein Fragezeichen seyn – durchaus nichts anderes. —

Haben Sie Voß Schrift gegen Stolberg gelesen? Sie ist eine merkwürdige Erscheinung. Auf mich hat sie einen unangenehmen Eindruck gemacht u. doch ist es gut, wenigstens für die künftige Jugend, daß manche Dinge

öffentlich zur Sprache kommen. Sie glauben nicht wie viel durch den Boden unterminirt wird auf dem wir wandeln – schon die Finsterniß in der das Gemeine arbeitet, verkündet, daß es kein Werk des Lichts ist, was Sie zu fördern streben. Fast alle Frömmler sind Heuchler; ich wenigstens – u ich habe in diesen letzten Jahren viel mit Mystikern u Pietisten verkehrt – habe noch keinen wahrhaft tugendhaften u edlen Menschen unter ihnen angetroffen.

Ein Beweis davon ist z. B. auch dieses Gebauers der seinen Verlegern u mich u vielleicht noch mehrere Mitarbeiter des Morgenwächters auf die unwürdigste Art geprellt hat. Buchler hat ihm schon im vorigen Frühjahr das Honorar für beide Theile der Morgenwächter mit 1400 rh gezahlt, wogegen er sich schriftlich verpflichtete die Mitarbeiter zu bezahlen u das Mskpt zum 2ten Theil in den nächsten Tagen des Novembers abzuliefern. Nun hat Buchler noch kein Mskpt u trotz seiner Mahnungen die Mitarbeiter auch kein Geld für den nächsten Band. Daher finden Sie auch meine Fortsetzung der Glaubensansichten im Morgen=blatt. Es ist hart genug daß Gebauer mich um 11 Louisd'or betrügt – die Fortsetzung kann ich keinem Menschen, den ich verachten muß, anver=trauen. – hätte er nicht in allen seinen Briefen so viel von Frömmigkeit u Tugend geschwatzt, so wäre sein Betragen eine Unwürdigkeit, wie deren leider darum viele im Leben vorkommen – aber das Heiligste zum Deckmantel für Betrug u Lüge mißbrauchen zu sehen, empört. –

Sie verzeihen, was mich auch tief erschüttert hat, ist der Tod des Ihnen gewiß auch bekannten Volksdichters Friedrich, den er in dem Feuilleton der Elben geschützt hat. Der Mann hat mich als Schriftsteller nie, als Mensch nur in den Grenzen einer gewöhnlichen freundlichen Bekanntschaft interessirt, aber sein Tod hat einen düstern Eindruck auf mich gemacht. Er ist ein Opfer der Zeitereignisse geworden. Die Karlsbader Beschlüsse waren ihm das Todesurtheil der deutschen Freiheit, die er nicht überleben wollte. In No: 148 der Originalien finden Sie seine, zwei Tage vor seinem Tode geschriebenen Abschiedszeilen. Friede sey mit seinem Andenken! Er war ein guter Mensch! –

Trotz des großen Unbehagens muß ich Ihnen doch noch ein Wort von Müllners neuem Trauerspiel „die Albaneserin" sagen, das hier kürzlich aufgeführt u nach der dritten Vorstellung bei Seite gelegt worden ist. Unser hiesiger sehr geschätzter Theater-Kritiker, Verfasser Zimmermann hatte es dem Publikum als ein großes wahrhaft Shakespearesches Meisterstück angekündigt – er hatte es in der obersten Klasse des Gymnasiums als ein solches vorgelesen u dadurch die jungen Leute für dasselbe begeistert – es war in mehrern Privatzirkeln im Mscpt vorgelesen u das Publikum durch dies alles in gespannte Erwartung versetzt. Ich hatte es mir vorlesen lassen u zwar so meisterhaft daß ich in hinsicht. auf Declamation nie einen

meinem u. sehr großen Genuß gehabt haben, als
die Vorstellung dieses Stückes, dessen Gräuel
u. Schönheiten mich erschütterten. Ich hatte den
Abend der ersten Vorstellung u. der Erwartung
einen ausgezeichnet glänzenden Erfolg hin – aber
das Stück war flau u. das Publikum kalt.
Alle Schönheiten desselben können auch durch
den mißverstehenden Verstand gemeistert wer-
den – kaum daß selben Kraft von der Bühne
herab wie ein Blitz die Empfindung des Zuschau-
ers. dazu spielte es von 6 Uhr bis gegen 11 –
u. welches Publikum ist schlagmächtig u. gebildet
genug um ohne Ermüdung eine höchst verwickelte
Erzählung anzuhören, deren Vortrag im ersten
Akt allein 35 Minuten dauerte. Genug das
Stück hat entschieden mißfallen u. keiner ist
unglücklicher darüber, als Zimmermann der sein
Urtheil angemuthet zu haben glaubte, nun
mit seiner Kritik in den Originalien nicht
heraus rücken will. – Sagen Sie aber mir und
himmelweiten keinen Menschen, daß ich das
Stück, auf der Bühne kalt u. schleppend gefunden
habe – Müllner ist ein [illegible] u. gefährlicher
Mensch, den ich mir um keinen Preis zum Feinde
machen möchte. Wer ist sicher nun ihm nicht mit
Kolben begegnen zu werden u. solche Anwürfe
sind unangenehm zu erdulden. – Im nächsten
Heft der Horen erscheint von ihm ein astronomischer
Roman, wie ich höre, wozu denn er sich statt des Honorar-
mal 17 Exemplare bestellt hat u. der wie ich glaube
Beziehungen auf persönliche Verhältnisse enthält.
Leben Sie wohl, theure, geliebte Sophie. Möge uns
der Schluß des künftigen Jahres treu u. treu, durch Liebe
Wahrheit u. Güte verknüpft finden, wie wir es jetzt getrennt
durch die Geister sind. Lieben Sie mich – es thut mir so weh recht wenn

Ihnen erlaubt zu sagen u glauben Sie daß ich nun 55
vergnügt u heiter [illegible] bin

Ihre Fanny.

Vergessen Sie meinen Bruder nicht —

Fanny Tarnow
an H. von Chézy.

Januar 20.

Willkommen, meine theure Helmine, willkommen im neuen Jahre, von dem ich hoffe, daß Gott auch manche schöne, wenn auch verdeckte Stunde schenken wird. Ich war am Sylvesterabend ganz einsam, denn in der großen Gesellschaft in der ich ihn zubringen sollte mochte ich nicht seyn, u. konnte nur so recht im Stillen mit Dank u. Rührung von dem entfliehenden (?) [illegible] Jahre Abschied nehmen. Am Neujahrsmorgen selbst war es mir so wohl nur allein herzlich heiter u. wie ein Hoffnungsgruß erblühte in mir die Ahnung, es bedeute mir ein schmerzenfreies, ein heiteres Jahr. Ich dachte so viel an Sie u. [illegible] mir recht lebendigen Wunsch Ihnen zu schreiben, allein am 2ten Januar erhielt ich den Besuch meiner theuren Freundin, die 16 Tage bei mir blieb, u. deren Verlangen an keine einsamen Stunde zu denken war. Nun kam Ihr Brief mit meiner Abschrift der Weihnachtsblumen für Waldburg – ich [illegible] mit Ihnen – ich achte mir manche liebe Stunde in jenen 5 Wochen, von denen Sie mir schreiben, durch Ihr Leben gegangen war. Allein wie grausam ist es, daß Sie mir von einem 8 Seiten langen Briefe schreiben, den ich aber erst mit der Fortsetzung des Ltl. Merkur (?) haben soll! wer weiß, wenn der kommt, da [illegible] Hitzig keine Neigung zu haben scheint, von meinem Anfrage deren Notiz nehmen zu wollen. Auf jeden Fall, liebste Helmine, behaupte ich mein Eigenthumsrecht an diesem Brief; vielleicht theilen Sie meinen Widerwillen [illegible] wieder nachzusenden – allein unter diesem Briefe haben Sie kein Wort mehr u. ich lege es Ihnen ans Herz darauf zu sorgen, daß ich ihn je eher, je lieber erhalte. Können Sie Hitzig bewegen mir die Fortsetzung des Merkurs zu senden u. zugleich die Bewilligung für meine Erzählung zu bewirken so wäre mir das gerade jetzt sehr willkommen.

Ihr Briefschluß war mir u. soll meiner Bemer= kung zum Leben dienen.
Es freut mich meinen Büchlein in Ihren Händen zu wissen, Liebe Gönnerin, Sie sind so nachsichtig, so gut ~~gegen~~ gegen meinem Schreibbemühen, wie es das wahre Talent immer gegen das Schwächere ist. Glauben Sie nur nicht, daß ich diesen Standpunkt zur Festhaltung unsrer beiderseitig litterarischen Verschiedenheit, zu aus den Augen ver= lieren; meine innigste, lebendigste Ueberzeugung hält ihn mir unverwandt vor's Auge u. es macht mich froh, daß es so ist: ich sehe lieber hinauf als hinunter. Mein Büchlein hat einzelne nicht ganz mißlungene Stellen u. wenn ich, frei von Nahrungssorgen, noch einige Monate feiner Feile u. Umarbeitung hätte widmen können, so wäre es noch Ihrer Nachsicht etwas würdiger geworden. Schreiben Sie mir nur offen Ihr u. Ihrer Freunde, wenn Sie ihn dazu haben, Urtheil über ihn. Es ist mir nicht um Lob, sondern um Belehrung zu thun. Ach, liebste Gön= nerin, wüßten Sie, wie wenig zufrieden ich mit allem bin, was ich schreibe! — ich könnte mehr leisten, dürfte ich mich einmal wieder, wie bei einigen meiner früheren Werke, ungestört von außen, in die Tiefe meiner eigenen Empfindungen, meiner Erfahrungen versenken; aber ich muß leben u. der Nothwendigkeit gehorchen die mir das zu dürfen versagt.
Es liegt mir alles daran für Büchlein bald einen Verleger zu erhalten. Der elende Gebauer hat mich auch nun wirklich schmählich um neun Thaler betrogen u. geprellt, die ich sehr entbehren. Ich habe Geld genug ausstehen, aber wann werde ich dies erhalten? ich brauche zu Ostern Geld um meine Miethe u. meine Wäsche bezahlen zu können. Erhalte ich noch bis dahin einen Verleger der sich dazu versteht mir bei Ablieferung des Mskripts 25 Louisd'or zu zahlen, so bin ich aller meiner Sorgen los.

Ist in Dresden kein Buchhändler, der dazu Lust hat? – oder vielleicht Brockhaus? – ich verstehe mich auf nichts weniger als nur einen Verleger zu suchen – ~~[illegible]~~ Können Sie, liebste Helmina, mir diese Sorge vom Herzen wälzen, so werde ich es Ihnen innig dank wissen. Schreiben Sie mir doch ein Wörtchen darüber u. ob Sie schon einen Versuch gemacht haben. 57

Was Sie mir von dem jungen Kurländer u. von Ihren Sorgen um ihn schreiben, hat mich sehr interessirt. Gewiß, liebste Helmina, es ist mehr werth ein wundes Herz u. Gemüth zu erquicken, zu trösten u. zu heilen, als dem Mangel äußerer Lebensbedürfnisse abzuhelfen – wir deutschen Frauen haben von Gott selbst den Beruf erhalten, mein in deutschem geistigen Sinn barmherzige Schwestern zu seyn. Kein Mann versteht den Unglücklichen, wie wir ihn verstehen. –

Wenn ich daran denke, daß ich diesen Sommer mit Ihnen in Schandau leben, Herz u. Seele an dem Genuß von Freundschaft u. Natur erquicken soll, so treten mir die Thränen ins Auge u. diese Hoffnung erscheint mir viel zu schön für mein kleines Leben u. für mein bisheriges Schicksal. In den letzten Tagen des April oder in den ersten des May denke ich bei Ihnen zu seyn, gleichviel ob ich Sie dann noch in Dresden treffe, oder in Schandau aufsuchen muß. Paßt es zu Ihren Plänen, meine Helmina, so verspare ich mir dann bis zum Herbst die Einrichtung einer eigenen Wohnung; Sie miethen für mich in Schandau in dem von Ihnen bewohnten Hause ein Zimmerchen – Könnte ich noch eine kleine Kammer zur Aufbewahrung meiner Sachen dabei haben, so wäre mir dies lieb – allein ich kann mich auch für den Sommer mit einem Zimmer behelfen. Bücher, Leinzeug, Wäsche, sende ich von hier in meinen großen Kisten zu Wasser nach Dresden u. bringe selbst nur das mit, was ich für den Sommer an Kleidung u. Wäsche gebrauche. Schreiben Sie mir, liebste Helmina, ob Sie schon

ein Quartier in Schandau gemiethet haben, ob sie in
demselben Hause oder in dem nächsten für mich ein
Zimmer finden lassen würde u. was wir Miethe
zahlen müssten. Ich gebe hier monatlich beinahe dritte-
halb Louisd'or Miethe — 100 rl schweres Geld
jährlich, für unmöblirte Zimmer — theurer ist
es, mit dem was ich höre, gewiß in Schandau
u. Dresden nicht. Mit dem Tischzeug ließe sich ja
auch alles einrichten lassen — Ein Mädchen bringe
ich nicht mit u. dächte mir erst ein Hausweib [?] und
in Dresden zu miethen. Luttly [?] lasse ich bei ihrem
Vater in Berlin, wenigstens für die ersten
Monate. Wenn Sie wüßten, meine Geliebte, wie ich
alle Ihre Güte u. Liebe für mich empfinde, wie mich
das Bewußtsein davon beglückt, Sie würden sich
überzeugen, daß mein Herz Ihrer Liebe werth
ist. Eine innere Stimme sagt mir, daß ich in Ihrer
Nähe u. in der Wunderluft immer Gelingen u. Schönes
wieder gefunden werden u. vielleicht ist jetzt
nur physische Kraft die mir fehlt — mein Herz
ist sehr kindlich, mein Sinn heiter — ich dürfte immer
derselbe sein wie im Herzen gesundes derselbe ist u. danke
Gott innig dafür. —
Wüßten Sie, warum ich des Freiherrn Malsburg so selten
in meinen Briefen erwähnt habe? aus Blödigkeit — ah-
nen Sie nicht, aber ich habe gegen geistreiche Männer
die ich mir überlegen glaube, wie Carl von Varnhagen,
der mich gegen sie blöde macht, ob mir dies gleich im Leben
vielleicht nicht so anzumerken ist, weil mir dann die
Form der Höflichkeitsverhältnisse [?] zu Statten kommt
jene Ungleichheit auszugleichen. Auch ist es sonderbar
ich kann mir den seelenvollen Dichter, den so zart dar-
stellenden Übersetzer des Calderon, nicht anders
als scharf witzig im Umgang denken — wir kennt

das? – aber dieser Zustand der Persönlichkeit ein mich anzusehen, einen unbekannten Menschen zu vermuthen, hat sich mir erst bewährt. – Schreiben Sie mir doch ob ich Unrecht habe u nehmen Sie Sich ja in Acht ihm meinen Schmerz zu verrathen. Grüßen Sie ihn aber von mir achtungsvoll u sagen Sie ihm, daß ich mir die Freude seiner persönlichen Bekanntschaft zu machen, wahrlich nicht gering in Anschlag bringe, wenn ich an Dresden denke.

Seit 14 Tagen ist meine Betty zum Besuche nach Lübeck verreiset u ich ganz allein. Meine meisten Abende bringe ich im Theater zu, da unsere Bühne zu den besten Deutschlands gehört u man ihren meisten Mitgliedern den Namen Künstler in der strengsten Bedeutung des Wortes nicht versagen kann. Wir sehen dabei alle Woche wenigstens eine neue Oper oder ein neues Stück. Die Albaneserin ist bei Seite gelegt, weil das Publikum kalt blieb, ob gleich die Darstellung sich bis zur Vortrefflichkeit erhob – nun hat die Schoppe dem [?] u im Gesellschafter Correspondenz-Nachrichten eingesandt, die unseren Kritiker, Zimmermann zur Wuth gereizt haben – er hat in den Originalien fürchterlich gegen sie u gegen den Correspondenten der Abendzeitung – Doctor Baumann [?] – losgedonnert. Die Schoppe wird hier allgemein mit der verächtlichsten Geringschätzung angesehen u kein sämmtlicher Mensch geht mit ihr um – allein der Correspondent der Abendzeitung ist auch etwas biestiger Natur u so wird wohl eine Fehde dadurch veranlaßt werden. – Haben Sie in den Originalien Zimmermanns Kritik der Albaneserin gelesen? – Müllner schreibt darüber an die Redaction dieser Zeitschrift. Diese Versuchung [?] raubte ihm das Eigenthümliche

in dieser Richtung, denn seit ich Sie gesehen
habe ich mich überzeugt, daß ich, Wallenstein nämlich,
die Abenteurerin nur geträumt, Zimmermann
dagegen sie allein meisterhaft empfunden u dar-
gestellt habe —

Sie werden Immermanns „Ghismonda", wenn deutschen
Bearbeiter Krause, nicht Glück auf unseren
Bühnen. Als Kunstwerk ist es nicht bedeutend
aber es hat ein sehr reges dramatisches Leben,
das dem grossen Hauptwerk gefehlt.

Gott gebe, meine Geliebte, daß dieses Leiden
Sie recht heiter, recht u zufrieden antreffe,
lassen Sie mich bald von Ihnen hören u gedenken
Sie meiner mit Liebe, wie ich Ihrer mit
den Gegenbewunderungen des Herzens u der zärt-
lichsten Freundschaft.

Ihr Franz.

Fanny Tarnow
an Fr. v. Chézy

Am Montag 13ten
März 20.

Ich habe heut nur eine Minute
Zeit Ihnen, meine Geliebteste, für
Ihren seelenvollen Brief zu
danken. Das Gedenken unseres
Verbindungsfestes gewinnt alle
Tage neuen Reiz daß ich es
Ihnen nur [illegible]lich wieder
sagen kann, wie das Gefühl
Ihrer Liebe u. Ihrer Güte
täglich lebendiger in mir wird.
Ich bin jetzt mit Geschäften, Zer-
streuungen, Besuchen so über-
häuft, daß ich fast erliege.
Jeder Tag bringt neuen Genuß
jeder ist Verlust für mich u.
doch sind jetzt die Tage unschätz-
bar. Ende künftigen Monats
hoffe ich nach Lübeck gehen

zu kommen u. deutsche Lieder,
senden Sie mir, wenn Sie können,
die 100 fl. die ich abschläglich für
den künftigen Herbst(?) zu erhalten
wünschte, weil ich ihrer bedarf.
Was ich in dieser letzten Zeit
auszustehen habe, übersteigt
meine Erwartung u. Kräfte(?)
kann genau [illegible] können(?) machen.
Und dann noch meine Bitte: bezeich-
nen Sie mir in Ihrem nächsten
Briefe Ihre Adresse genau –
ich habe meinen Zustand zu verstellen(?)
von hier noch daheim(?) u. mache
auf Ihre Vergünstigung hin an
Sie adressieren zu dürfen – dazu
wird es aber einer näheren bezeich-
nung Ihrer Wohnung bedürfen.
das Quartier von dem Sie mir
schreiben, scheint allen meinen
Wünschen zu entsprechen – ich bedarf
wenig Raum, da ich vorzüglich in den

nächsten Zeit, dafür meinen zu leben
gedenken. – Die Möbelmacher würde
ich schauen, allein ich hoffte mich so
einrichten zu können, daß ich Möb-
lich mit dem Nothwendigsten selbst
anschaffte. Liebe, beste Gelinnen, möge
mir doch ein milder freundlicher
Stern im dunkeln leuchten! – Mein
Herz ist voll Vertrauen u Hoffnung –
ich fürchte nichts als Nahrungssorgen –
aber ich bin fleißig, ordentlich u meine
Bedürfnisse u Bedarfsrücksichten u Gott
hat bis jetzt immer so wunderbar
für mich gesorgt – er wird mich
auch künftig nicht verlassen u
seinen Segen schenken mir zu als
treuer Freunde zum Heile. –
Auch so Manches in Ihrem Briefe
möchte ich Ihnen viel antworten
allein ich kann ~~[illegible]~~ heut nicht. – Ich
habe heut für ein neu erscheinendes
Kochbuch den Küchenzettel für 9
Monate zu machen – mit dem für

Bei dem andern bin ich schon herzlich
Nachgesucht und es ist zu meinem
guten Zwecke — aber einbringen
thut es nichts. —

Die Geschichte der Schweizer u. Gesan-
bücher sende ich Ihnen morgen mit
Buchhändler-Gelegenheit — Fanny
vergaß sie den Damen u. genau daß
wo man der lieben Fanny das
Ihre zur Anna Bauler irgendwo
die Rede ist. — Kommt es zum
Druck: so gebe ich Ihnen die
Stellen noch genauer an. —

Adieu Liebe — Gute — alle
Empfehlungen und Grüße mit
Ihnen. Ihre ganz ganz eigene

Ihre
Fanny.

Ich brauche den Beweis nicht
nennen auch Ihnen die Ihnen
eben erhaltenen von Ihrem Neffen
zu danken. – Ein Stein ist mir vom
Herzen, daß der Knabe
untergebracht ist – diesen Sommer
wollen wir hier außerhalb
und schöne Sachen schreiben
u das Werk recht zu Ehren
bringen. – Nennen Sie sich
als herausgekommen? – ist es
unmöglich auf eine Fortsetzung
beantwortet? – Beiträge von der
Hohen u von den Frauen kann

ich verschaffen, wenn Sie
sie wünschen –

Meine Adresse für Lübeck habe
ich Ihnen schon gegeben – abzu=
geben bei dem Hrn Doctor
Martini –

Erinnern Sie mit einiger
Liebe –

Ihre Fanny.

vom 13 May 1820.

Fanny Tarnow an Dr. v. Chézy. 62

Lübeck d. 25sten März 20.

Vergebung, liebe, theure Helmine, wenn ich Dir diesmal mit meinen Bitten belästige; allein ich habe von meiner Abreise aus Hamburg so viele unerhörte Ausgaben gehabt u. mir ist so manche kleine Zahlung bis nach der Ostermesse ausgeblieben, daß ich wegen der Fortsetzung meiner Reise sehr in Verlegenheit kommen würde, wenn ich die versprochenen 100 rl nicht bekäme. beschleunige Du also die Absendung derselben so viel als möglich, theuerste — ich warte hier mit Schmerzen darauf.

Das Herzzerreißende der letzten Abschiedstage u. die Erwartung der geschäftigen Thätigkeit, die das Einpacken u. Ordnen der Abreise forderte, haben mich krank gemacht. — Ich bin hier aber bei sehr

lieben herrlichen Freundes die sich im Geist u Körper auf das liebevollste ausgebildet. Von Berlin aus schreibe ich Ihnen mehr - heut kann ich es nicht. - Könnte ich Ihnen nicht mündlich von den Erfahrungen erzählen, die ich in diesen Tagen von dem ungezwungensten Menschenunwerth gemacht habe, werden Sie begreifen wie nöthig mir Ruhe thut. - Die Schweiz ist ein wahres Ungeheuer sittlicher Verworfenheit — mich graut, wenn ich an sie denke. —

Gott mit Ihnen, meine Geliebte - Ihr letzter Brief hat mir innig wohl gethan - ich hoffe darauf mit Ihnen einen Sommer recht ungestört in Frömmigkeit, Demuth gegen Gott u Zufriedenheit gegen uns selbst u Andern zu verleben. —

Von ganzem Herzen

Ihr

Franz.

Fanny Tarnow

Der von Ihnen angegriffenen Änderung in Bezug auf das Titelblatt der Ideen entspricht ganz meinen Wünschen, da zu vieles Trennende zwischen uns steht, als daß irgend eine Gemeinschaft der Art zwischen uns statt finden dürfte. — Es ist mir Ihre Verblendung mir eine freundschaftliche Handlungsweise gegen Sie aufdringen zu wollen, unerklärlich — ich weiß mich auch von dem kleinsten Unrecht gegen Sie frei u. unbefleckt ob der Zeit u. Ihrem Gewissen, das Gewicht Ihres Unrechts gegen mich in Ihrer Seele zu verwenden. Einfach u. strenge wahr in allem meinem Thun, u. jeder Intrigue eben so abhold als ungeschickt dazu, brauche ich das schärfste Auge nicht zu scheuen — man kann mich verleumden — aber wer mich kennt, kann u. wird mir die Achtung nie versagen, die der Rechtlichkeit, der Wahrheit u. der Gutmüthigkeit gebührt. — Sie haben gesucht mir viel Böses zu thun — es ist Ihnen nicht gelungen — zu, ohne daß Sie ahnen,

Sind Sie gerade dadurch das Zurechtsetzung gewonnen, durch das die Versicherung mir nun den größten Rechthaben angezeigt hat – aber Sie haben sich darüber gut u zufällig gegen mich angezeigt: das werde ich nie vergessen u es macht mir die Pflicht Ihnen ein Böses mit Gutem zu vergelten, leicht u angenehm. In meinem Herzen ist kein Spur von Haß gegen Sie u ich scheide von Ihnen mit dem aufrichtigen Wunsch, daß es Ihnen nie an innerer u äußerer Zufriedenheit fehlen möge. Leben Sie wohl.

17 August 1820. Fanny Tarnow.

Ich habe gegen Sie nicht offensiv, nur defensiv gehandelt, u wüßte nicht was ich gesucht hätte Ihnen Böses zu thun. Auch Sie haben mir eine Wohlthat erwiesen, indem Sie mich durch eine Erfahrung bereichert haben, die in der Schule, deren Herbigkeit ich immer noch schmecke, gewiß Früchte bringt, wenn ich mich gleich nicht rühmen kann die durch Sie mir von höherer Hand auferlegte Prüfung gut bestanden zu haben, denn ich bin erst

hart

hart u. bitter gewesen, u. habe mich schonungslos über [?]
gegen Sie ausgedrückt. Wären Sie nicht so durchaus verstockt
ein Dinge, von denen ich ganz vollkommen überzeugt bin, läugnen
zu wollen, so hätte ich Hoffnung, daß Sie noch umkehren könnten
so hätte ich gehofft es thäte Ihnen Leid mein Gutes mit Bösem
vergolten zu haben, u. denn wäre bei Gott alles vergessen,
alles verziehen gewesen! Glauben Sie, ich fühle meinen Mangel an
Vollkommenheit, meine Schwächen tief, u. es thut mir leid meines
Unwillens über Sie nicht Meister gewesen zu seyn, doch über
Sie wandelt mich ein Schauder an, u. ich wollte, ich hätte mir doch
Mangel an Haltung in unserer Entzweiung das Recht nicht einsetzt
Sie dringend zu bitten das zu thun, was auch der Beste thun muß:
in sich zu gehen! Sie werden nicht ohne Schmerz u. Hohn diese Zeilen
lesen, aber glauben Sie mir, ich schreibe sie ohne Feindseligkeit! Es
schlägt vielleicht eine Stunde, wo die Wahrheit in Ihrem Gewissen laut
wird, wo Sie Trost suchen u. sich selbst entfliehen möchten, ich will
denn gegen Sie eben so herzlich wieder seyn können, als ich lang
Zeit schmerzlich empört war. Ich hasse, bey Gott, nur das in Ihnen,
was Ihren bessern Eigenschaften entgegenstrebt, nicht Sie! Sie
aber müßten, so lange noch Schlechtigkeit in Ihnen wohnt, in
mir das Gute hassen, das mir der Neid nicht absprechen kann,
u. das mein strenggeprüftes Bewußtseyn mir zuerkennt.
Wenn ich Ihnen nicht so unaussprechlich treu ergeben gewesen, hätte ich Sie nicht
für einen Engel gehalten, an dessen Reden mein eigenes Wesen zu einer höheren
Entwicklung

nicht sollte, ich würde nicht so schwer gezürnt haben, doch es geht mitunter so, daß aus unseren schönen Eigenschaften zuweilen auch böse entspringt, u so müßte ich denn Sie so herzlich lieb haben können, damit mein ganzes Innere durch die traurige Enthüllung Ihres eigentlichen Wesens schmerzlich aufgeregt, tödlich verletzt wurde. Sie, die Sie sich auf dem vor mir liegenden Blatte rühmen, daß Sie: aufrichtig u strenge wahr in allen Ihren Thun voll Redlichkeit, Wahrheit u Gutmüthigkeit sind — haben mir u.a. schriftlich vorgelogen, daß ein Opfer einer unrechtmäßigen Liebe sterbend ihr Geheimniß an Ihre Brust gelegt, u Sie hätten sie nie gesehen — Sie hat Ihnen nie von dieser Geschichte geschrieben, die Gottlob ungegründet ist, nie, ich weiß auch dies ganz genau! Was bewog Sie an den durch Menschenwort gefallenen Edlen einen zweyten Menschenmord über seinem Grabe zu verüben, u die dritte Freude zu bekleiden? Wenn Sie, wie ich selbst dagegen auf Ihre Mittheilung that, die durch den erlogenen Umstand des Geständnisses einer Sterbenden so viel Wahrscheinlichkeit erhielt — einen Dritten, Achtungswerthen, doch Ihnen gänzlich Unbekannten Glauben beimessen, warum machten Sie sich zum Verbreiter dieser Geschichte auch, warum kamen Sie damit hervor um den Todten, der sich nicht mehr vertheidigen konnte, u wie konnten Sie meinen noch so düstern u so tiefen Schmerz dadurch schärfen, wenn Sie nicht die listigste Grausamkeit hatten? Heißt das aufrichtig u wahr seyn? O, erschrecken Sie um Gottes willen der Lüge, ich könnte Ihnen noch eine Menge Beispiele von den Ihrigen aufzählen, doch erst hat der Lügner

die

[illegible] [illegible]!

an Fr. v. Schiz.

65

d. 20sten Februar.

Nur einen Gruß liebste Freundin, u. die Bitte, ob Sie nicht von Dresden aus den einliegenden Brief durch Buchhändler Gelegenheit nach Leipzig besorgen können. Geht dies nicht, so senden Sie ihn gefälligst [illegible] zurück.

Ich freue mich sehr [illegible] meinem Besuche bei Ihnen. Der bleibt der lange Brief den mir der [illegible] Gedankenbrief mitbringen sollte.?

Ich bin heute matt u. kränklich u.
meine Lebensgeister sind so
niedergeschlagen, daß ich
durchaus nichts schreiben
kann. Es wird vorübergehen
doch eine Magenschwäche auch Leib
u. Geist sehr müde, das Herz
ist stets derselbe u. bleiben
u. lieben bleiben wird. – Ach
auch heute mein immer

Ihr

Fanny.

Fanny Tarnow
an Fr. v. Chézy.

Berlin d. 19ten April.

Bei meiner gestrigen Ankunft, liebe, theure Helmina, fand ich Ihre beiden Briefe vor. Lassen Sie mich zuerst alles Geschäftliche berichtigen, eh ich von dem rede, was mir näher am Herzen liegt.

Ich habe zu dem Gedichte außer Ihnen nicht viel Bemerkungen zu machen u werde mit grösster Lust u Liebe dafür thätig seyn. Selbst haben ich Ihnen zum ersten Heft nichts als meinen Namen anzubieten, allein mir liegt schon Buchhändler in Wien wo ich für die Folge schreiben will – ~~ich hab~~ dafür sende ich Ihnen zwei, wie ich hoffe u glaube interessante Aufsätze – sollten Sie sie nicht brauchbar finden, so haben Sie sie mir auf Lieb ich kommen – mit 8 rh Honorar für den Bogen wird die Verlagshandlung zufrieden seyn – die Ahlefeld auch. Doch müssten wir Anfang nicht vornehmen u wie gesagt einen Unterschuß für die besten Beiträge sparen. Die Sagen u die Erzählungen werde ich schon selbst suchen u anwerben – an die Brün, an

an den Lebensplanen an hellen Glauben u.
an ~~Freundesrechte Sachen~~ [die unverständigen zeitgenössischen Ansichten] schreiben ich auch
u. diesen Briefe so wenig auch an die Lieben
Leser dieser will ich suchen den herrlichen
Eindruck zurück zu erhalten allein ich
fürchte, daß mir dies nicht gelingen
wird. Er eignet sich sonst sehr gut für
Bühne. – die Schauspielerin hat einen sehr
hübsch; durch diesen werde ich einen Briefchen
sie gelangen lassen. Den Lustspielen neben die
wie er ist – und ich umzuarbeiten wünschte
ist manches in dem Schluß u. dergleichen können
wir zu dann erst mündlich sprechen. Aber
die kleinen süßen Liedchen der Margarethe;
die Sie mir vor einiger Zeit sandten, kommen
doch auch in die Bühne? nicht mehr? –
Ich theile ganz Ihre Ansicht über die Theilnahme
der Frau Lei u. den Schilling u. will es mir nicht
als eine besondere Gunst annehmen lassen, wenn
sie unserem Unternehmen beiträten – es findet
sich gewiß manches von selbst u. gelegentlich wenn
unser Unternehmen Fortgang hat. Lassen Sie uns
aber Vorkehrung treffen, daß er die Hefte 21–22
Bogen stark giebt, damit wir den Drucker anfangen.

Ihnen Ihrem Hören[?] ..., ich freue mich von ganzem
Herzen auf unser Zusammentreffen in ...
u. Schandau u. sobald ich kann, melde ich Ihnen
den Tag meiner Ankunft, etwa den 10–12ten
Tag werde ich hier wohl nicht wegkommen, die
Lieben mich hält u. bindet. Auch wird mir die
Trennung von meinen Schulfreunden, von Betty,
sehr schwer werden. Seit beinahe drei Jahren liebte
u. verehrte ich nur diese Sie – mein Herz hat sich da
~~und~~ wieder einmal mit aller seiner Kraft u.
Innigkeit hingegeben u. ganz unaussprechlichen Liebe
um den Schmerz der Trennung wieder neu durchzuem-
pfinden bis in die kleinsten Adern des Lebens
hinein. — Nur Liebe ist doch unser Glück, selbst
als Ursache[?] Leiden — alle anderen Lebensblüthen
gedeihen ja nur in dem ~~S~~ Sonnenlicht dieser ihrer
hehren himmlischen Schwester u. verlieren ihren
Duft, wenn sie erlischt.

Unaussprechlich freue ich mich zu Ihnen nächsten Tagen
u. denke mir schon wie schön es sein wird, wenn
Sie bei mir in ~~Schandau~~ verleben. — Außerdem freu
ich es aber auch mit Ihnen ein durch ... folgende
Liebe zu dem Gedicht manche Stellen ... Ihnen
jetzt heilig gewordenen ... muß. Alles was Sie
mir neulich schreiben ist mir auch aus meiner
Seele ausgesprochen. — dazu kommt bei mir noch
mein inniges herzliches Verhältniß zu seiner

zärtlich klingenden Wort wenn denn ich fürchte
daß er den Tod des geliebten Freundes, be-
dauern u. Schmerzens nicht zu überleben
vermögen würde. — Wunderlich noch mehr dem-
st freut mich daß Sie meine Natalie gelesen haben.
ich schrieb sie nicht, eine Rede noch als ein Ver-
mächtniß, nicht für Leute, nur für Seinen — ich
glaubte damals den tiefsten Schmerz des Lebens
empfunden, das bitterste erlebt zu haben
u. alle düstern, furchtbaren Erfahrungen meines
Lebens habe ich erst gemacht als Natalie schon geschrieben
war. Nun doch mein Zeit u. die aus den herzzerreißend-
sten Erfahrung meines Lebens, aus Blut u. Thränen:
[illegible] Erinnerung. —
Heute sende ich nun hier zu [illegible] meinem
[illegible] dort, den Leipzig nur gestern verlas-
sen hat, u. Ihrer Einwilligung gewiß, unter Ihrer
Adresse. — Sie sagen für mich, liebste Gräfin,
wenn es nur die zärtlichsten Erinnerungen [illegible]
es rührt u. beglückt mich u. ich hoffte nur diese Gegen-
wart zu Gute kommen, da mein Herz sich ihnen
durch seine Liebe zu Ihnen werth fühlt - allein für
diesmal hoffte ich in der Stimmung doch keinen
Geld gezahlt zu erhalten, daß ich für die nächsten
3 Monate aus mache, wo dann schon wieder
andere Forderungen fällig sein. An Buchhändler habe
ich einigen Gebühren seines Schuld geschrieben u.
bin nun neugierig was er mir antworten wird.

Sollte Schwager sein Anerkennung
gegen Sie sich auf kein Mißverständniß
gründen, so kann mir dies Geld nicht
gelangen. Ueber meine künftige Lebens-
weise u. Einrichtung bestimme ich nichts,
bis ich zu Ihnen kommen u. mit Ihnen alles
besprechen kann. —

Leipzig mit allen seinen Lieben u. Freunden
grüßt Sie herzlich. Das Leben hier im Hause
ist viel heiterer geworden, als es damals
war. —

Leben Sie wohl, Schwester, von ganzem Herzen
liebt Sie

Ihre
Fanny.

Grüßen Sie die Tochter freundlich von mir — ich
freue mich sehr zu beiden — meine Wünsche,
meine künftige Jugend erquickt mich, wo
ich sie finde, mein Frühlingsblumen u. Blüthen-
duft. —

Fanny Tarnow
an Fr. v. Chézy

70

Lübeck. Am 1sten Osterfeiertage.

Gestern, bei meiner Rückkehr von Ratzeburg fand ich Ihre beiden lieben Briefe vom 16ten u. vom 18ten März vor. Sie werden aus diesen Tagen ein schon hier in Lübeck an Sie abgesendetes Blättchen empfangen haben, daß ich in einer sehr niedergeschlagenen Stimmung schreibe — der Abschied von Hamburg ist mir durch Herz u. Liebe, durch Freundschaft u. Gemeinschaft gleich erschwert worden, wenn gleich auch sehr verschiedener Weise. Sie wissen selbst, meine Helmina, aus eigener Erfahrung, mit wie manchen Fasern das Herz — um nicht Verlangen zu sagen — sich an den Ort festhält der einem Zeitlang uns zur Heimath geworden ist u. schmerzlich dann beim Scheiden die Vorstellung unserer Gemüthsbewegung, daß das Vergangene nun unwandelbar u. in dieser Gestalt nun durchaus wenig veränderbar ist. — Ihnen dazu nicht bemerkt. — Jetzt ist mir bestens

u. mit Liebe u. Vertrauen blicke ich
in die Zukunft. —
Wie rührt mich alle Ihre Güte u. Sorg-
falt für mich! — mehr Liebe u. innigern als
ich es mit Worten auszudrücken
vermag. Hätte ich geahnt, daß die
100 rh von Ihnen kommen, statt von dem
Verleger des Taschenbuchs, so würde ich
mir ein Gewissen daraus gemacht haben
sie anzunehmen; nun ist es aber für
diese Bedenklichkeit zu spät u. ich
kann Ihnen nur herzlichst dafür
danken. Wahrscheinlich erhalte ich sie
mit nächster Post — dann verlasse ich
gleich Lübeck u. eile meine Reise fort
zu setzen. — Aber, meine Herzensgute
theuere Gönnerin, kostet diese Gefällig-
keit Sie auch kein Opfer? — Wie äng-
stigt mich dieser Gedanke! —
Nun zu unserm Plane — wollen Sie mich
zur Theilnehmerin Ihrer Unternehmung
u. mich als Mitarbeiterin nennen, so bin

ich meinen Herzen damit zu dienen u. unter-
lasse dies ganz Ihrer Bestimmung.
Mit Ihrem ... Gaben, die ich freundlich
annehmen u. lieben, stehe ich in so innigem
Verhältniß, daß ich mit Gewißheit
auf ihre Theilnahme rechnen kann.
Die Fouqué kann mir einen Beitrag
nicht abschlagen – die ... lebt
jetzt in Berlin – soll ich zu ihr
gehen u. sie persönlich zur Theilnahme
einladen? Schreiben Sie mir ein
Wörtchen darüber. – Keine, wie ich
glaube, sehr interessante Beiträge
habe ich schon erhalten, die ich Ihnen
mitbringe. Unterdessen zweifle ich
nicht an der Theilnahme des Publikums
u. an dem Gelingen u. dem Gedeihen
des Unternehmens. ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
Schreiben Sie mir zu die Bedingungen
des Honorars, daß ich denen Freunden
u. Auskunft geben kann. – Die ...
hat eine Erzählung von 15 geschriebenen
Bogen, die sie auch zu geben wünscht –

ist dir zu lang? – Schreibe Du mir
auch baldigst hin, wann erst ein Zugehör-
schein soll u. mein Haus an Begün-
zugt es sagen wird, damit ich überall
alles dies gehörig Acht u. Antwort
geben kann, wenn ich gefragt werde. –
die Achtung – Hofr. Werner – ist meinen
Freunden – aber sie dichtet u. schreibt nicht
mehr. dagegen giebt uns Christine Westphalen
geb. v. Axen, die sonst an keinem Zeitschrif-
keinen Zeitung Theil nimmt, manch ab u.
zu ein Gedicht. –
Mit Buchholz, Liebste, ist es ein Ver-
kehr, wie ich dachte. Ich habe viel mit
ihm correspondirt; er hat auch von mir
für den 2ten Theil der Monographie
eine sehr diagnost Fortsetzung der Glau-
bensansichten erhalten, allein zu einer
Fortsetzung für den Beitrag zum 3ten
Theil hat er sich nicht verstehen
wollen. Eine viel bessere Fortsetzung
der Glaubensansichten ist seit 4 Monaten
in den Händen des Herausg., die sie aber
zu philosophisch findet. Doch davon künftig
mündlich. – Wenn meine Speculation gut sind

Fanny Tarnow
an Fr. v. Chézy.

Hamburg d. 10ten 8br. 18[illegible]

Wie sehr mich Ihre beiden letzten Briefe, meine theure herzige Helmina, gerührt haben, kann ich Ihnen nicht aussprechen, aber wie innig u warm der Gedanke an Ihre, zu Rath u That bereite Theilnahme, aus meinem dunklen Kummer. Sie sind wahrlich engelsgut u es macht mich so glücklich, wenn mir denn einmal wieder so ein Menschenherz in all seiner Holdseligkeit u Liebe offenbar wird, da ich schon seit vielen Jahren daran gewöhnt bin, um meines Leidens willen, gar keinen Ansprüche mehr an Menschenherz zu machen. — Meine äußere Lage, Liebe, ist aber nicht so hoffnungsvoll wie Sie vielleicht glauben. Die Unsicherheit derselben ängstigt mich, da ich ohne alle feste Einnahmen nur von dem zufälligen Verdienst meiner Feder lebe, der, so lange ich mich bei meiner Kränklichkeit noch aufrecht erhalten kann, wohl für meine Bedürfnisse ausreicht, mich aber von jedem Zufall abhängig macht. Daher mußte mir die Aussicht wichtig seyn, die Sie mir durch Mittheilung des Plans eröffneten, den Fräulein von Ahlenberg unternommen hatte, denn seine Ausführung sicherte ~~mir~~ Ansprüche auf eine lebenslängliche Pension — allein eine Stelle als Erzieherin in einem Privathause (würde mir keine Entschädigung für das Opfer meiner Unabhängigkeit werden. Auch könnte ich nur in dem Gedicht finden, mutterlose Mädchen mit einiger Mutterliebe u Liebe zu erziehen. — Eben so wenig wünschte ich zu einem

sogenannten Pensionsanstalt errichten – allein 3–4 junge Mädchen möchte ich gerne zu mir nehmen, weil ich glaube dadurch wirklich Gutes stiften zu können u. auch, meine Geliebten, weil mir ein solcher Wirkungskreis meiner wirklichen Natur angemessener erscheint, als dies litterarische Treiben, das nur als Nebenwerk in den Winkel zurückzudrängen ist. Können Sie, kann Schwester u. Cousine, die ich Sie achtungsvoll zu grüßen bitte u. die mir hinlänglich bekannt ist, etwas zur Erfüllung dieses meines Wunsches beitragen, so würde ich es Ihnen herzlich danken wissen. Bis Ostern bin ich an Hamburg gefesselt theils durch das Unterhalten meiner hiesigen Freunde, theils durch ökonomische Einrichtungen da ich z. B. mein Quartier bis zu jener Zeit gemiethet habe – allein dann bin ich in der Wahl meines künftigen Aufenthalts ganz frei. Ich dachte dann auch einige Wochen nach Berlin u. zu meinem Freunde Schwarz nach Friedstein zu gehen u. führen Sie Ihren Plan den Sommer in Schandau zuzubringen aus, so komme ich dann auch dorthin u. siedle mich für die Sommermonate in Ihrer Nähe ~~[illegible]~~ an. Wöchentlich könnte ich dann nach Dresden kommen – auch öfter deshalb, wenn es gefordert würde. – Mein ganzes Leben, lieben Geliebten, ist immer auf Entsagung u. Verläugnung gegründet gewesen, daher wage ich mein Herz auch jetzt nicht der Hoffnung zu öffnen, daß sich meine Zukunft freundlich gestalten wird. – In der

73

Kunde bin ich eigentlich sehr lebensmüde – allein ich dränge diesen Gedanken zurück, weil ich es für nothwendig halte die Kraft, die sich im Schmerz verzehren möchte, gegen ihn zu gebrauchen u. daher suche ich aus allen meinen Träumen oft wechselnder so Heiteres u. Lebensstarke auf. – Der Sommer könnte mir viel vergüten, viel ersetzen – nichts hat nächst dem Wechselvollen schöner Menschen seine Gewalt über mich, als Einsamkeit in schöner Naturumgebung. – Es ist aber doch schon Gewinn eine solche Hoffnung zu haben, die Einem den ganzen Zeitlauf ganz erhalten wird. –

Ich habe in diesen Tagen in der Ztg für d. eleganten Welt Ihre Skizze gelesen – sie hat mir sehr gefallen obgleich der Ausgang sehr traurig ist. Ueber manches Andere habe ich Ihnen schon geschrieben – können Sie die Schweizerische Novelle anbringen, oder selbst auch irgend eine Art benutzen, so thun Sie es. Liebe. Sie [illegible] war ihrem Manne gekommen u. ist Mutter von zwei Kindern, die sie zu ernähren hat, so daß es ein gutes Werk ist, ihr zu ihrem Fortkommen behülflich zu seyn. – Ihr unermüdlicher [illegible] ~~[illegible]~~ nicht dabei außer Acht gelassen werden – ~~mir schreibt~~ sie setzt täglich die rührendsten Briefe sie wollen mich trösten, unterstützen, wie mich Ihre auch trösten, wenn sie können – doch beschämt sie mit den freundlichsten Briefen – Ich lasse dies alles unbeantwortet u. fühle wahres Mitleid mit ihr – In demselben Gedanken habe ich Sie auch in meinem letzten Briefe um meine Antwort zu den Originalien gebeten. Wenn der Verleger dieser Zeitschrift fragt die [illegible]

Richtung des blinden Tyrannengebotes mit seiner Familie ab – was bedeutet denn gegen solche Hindernissen das tückischen Undank, was man erfahren hat u. erfährt? – Wer kann u. mag so etwas in Erfahrung bringen? – Ach, Helmine, wenn man weiß wie viel man edlen Menschen, selbst den geliebtesten verzeihen können muß, so dünkt mich, kostet es gar keine Ueberwindung mehr, für Andere mit Verläugnung aller Persönlichkeit zu handeln. –

Was Sie mir von Ihren eignen Verhältnissen u. Angelegenheiten sagen, hat mich sehr gedauert da ich so innigen Antheil an allem nehme, was Sie geistig u. körperlich zu stärken vermag. Von Ihren 3 ernsten Sachen haben Sie mir nur erstes geschrieben – ist es Gedicht – Roman – Drama nun schon wieder? – Gewiß hätten Sie mir Geld zu höheren Zinsen unterbringen können, als das mit dem kleinen Summen der Fall ist, die Sie zu Ihrem Reisen u. zur Erholung verwendet haben. Liebe, wenn mein schöner Traum erfüllt würde, wenn wir den Sommer zusammen in Schandau verlebten, wie wollte ich mir das zu Gute kommen lassen, wie mich weil wieder durch u. durch erquicken – stärken, kräftigen. Gott schenke mir diese Freude! – die Bedeutung derselben bezeugt erst durch meine Seele. –

Adieu, Liebe, Gute – erfreuen Sie mich bald wieder mit einem Briefe; es thut mir so wohl von Ihnen zu hören. – Schenken Sie mir einigen Herzlichkeit u. bis ich bleibe

Ihre

Fanny.

Fanny Tarnow.

Im November 43.

Ich habe Berlin verlassen müssen, ohne Ihnen, Verehrungswürdige, noch einmal sagen zu können, wie tief sich mir Ihr edles, liebes Bild eingeprägt hat, u. welchen hohen Werth es für mich hat, Sie persönlich kennen gelernt zu haben. Schillers Vaterliebe hat mich freudig vor dem trüben Loos der Vereinsamung im Alter bewahrt; mein Herz ist der Liebe treu geblieben u. sie mir u. die Erinnerung einer so schönen, durch Prüfung bewährten u. geläuterten Natur, wie die Ihrige, ist für mich nicht bloß ein mein Alter erhellendes Abendroth, sondern auch ein Morgenroth höherer Art. Gott segne Sie, theure edle Frau mit Allem, was Ihr Herz zu ergründen Ihnen Ruhe zu erhalten vermag. Mich wird das Andenken an Sie nie verlassen u. meine Wünsche für Sie werden das Gebet meines Herzens bleiben. –

Der Ueberbringer dieser Zeilen, der Herr Kuranda, ist nicht bloß ein geistreicher junger Litterat, dessen Journal „die Grenzboten" einen ehrenwerthen Rang in der Litteratur des Tages einnimmt,

sondern auch ein wackerer junger Mann voll österreichischer Gemüthlichkeit. Er legt so hohen Werth auf die Ehre Ihnen vorgestellt zu werden, daß ich es ihm nicht habe abschlagen wollen, diese Zeilen mitnehmen zu dürfen nach Berlin. – Sehen Sie aber darin keine Ueberhebung von meiner Seite, theurer Herr – dieses ist meinem Gefühl fremd. –

Erhalten Sie mir Ihr freundliches Andenken ungeschwächt fort. Darum bittet Ihre, Sie mit wahrer, inniger Theilnahme

verehrende

Fanny Tarnow.

Ihro Hochwohlgeboren

der

Frau von [illegible]

[illegible]straße No 5.

in

Berlin.

Fanny Tarnow an Amalie Schoppe.

Dresden. den September 1820.

Ich hatte nicht geglaubt Ihnen noch zu meinem Schreiben zu kommen u zu wagen, allein die Nachricht von Ihrer Wiedervereinigung mit Ihrem Gatten hat mir eine Theilnahme eingeflößt, die mich bewegt Ihnen zu antworten. Gott gebe Ihnen Frieden in dem neu angeknüpften Verhältniß! Liebe Sie ließ sich warum konnten Sie so wenig glücklich seyn, als glücklich machen. allein Ihnen fehlt der Sinn nicht für das Gute u nur die unklare Leidenschaftlichkeit Ihres Wesens hüllt, bisher Sie, Ihre Verhältnisse u das Leben in Ihnen in jene dunkle Verworrenheit, die Ihnen das Mitleid edler Menschen erhält, aber keine Achtung für Sie dauernd aufkommen läßt. dieser Mangel an Achtung war es, der von meiner Seite unser Verhältniß löste – Sie zwingen mich Ihnen das auszusprechen aufzusprechen – allein ich glaube, daß Sie sich endlich aus Ihrer Verworrenheit emporarbeiten können u ich hoffe auch daß Sie es wollen – u wahrlich meine Theilnahme dann ist rein u herzlich. –

Was Sie in Ihrem Briefe auf mich bezieht verdient eigentlich keine Beantwortung; aber ich fühle daß Sie, wenn gleich in zur seltsamen Täuschung von Ihrer Seite gut gemeint ist u darum erwiedere ich darauf, daß die Frau deren Sie in Ihrem Briefe erwähnen, von allen Menschen so gemieden, gestoßen u verachtet ist, daß keine Art der Gemeinschaft zwischen ihr u mir Statt finden darf; die Gemeinheit ihres Sinnes u ihrer

Ihnen hat mir einen ebenso lieben als unaussprech-
lichen Theil bei äußeren, geschäftlicher Bekanntschaft
mitgebracht u wenn eine edle Natur nicht das Recht
behaupten dürfte die Gemeinheit entschieden
ferner von sich zu halten, so müßte in der sittlichen
Gewalt kein Adel mehr gelten. Geehrt u beglückt
durch die Verehrung u Liebe der besten meiner
Zeitgenossen, sind mir auch hier die Besten mit
Liebe u Herzlichkeit entgegen gekommen – ich
habe in der Sächsischen Schweiz einen himmlisch
schönen Sommer verlebt u lerne hier in Dresden
jetzt das Leben in einem Kreise von geistigem Genuß
kennen, wie es sich mir früher nie offenbarte.
Ich wohne ländlich, habe mir einfach, aber sauber eingerichtete
Räume u jetzt das Ziel meiner Wünsche, eine eige-
ne Heimat u eine eigene Wirthschaft erreicht. Kurz ich
kann nicht dankbar genug gegen Gott seyn, der
mir meine Wünsche für die Gestaltung des
äußeren Lebens u für den Frieden des inneren
so väterlich erfüllt hat.

Seyn Sie glücklich u machen Sie glücklich! mit diesem
Wunsch scheide ich von Ihnen – er kommt aus einem
reinen u warmen Herzen das mit dem Gedanken
an Gott vertraut, wie es in seinem Verhältniß
den zunehmenden Blick des Menschenkenners
zu schauen vermocht u seinen eigenen Werth zu
achten u zu bewahren weiß.

Fanny.

Ihren Brief vom 10ten August
habe ich erst d. 22sten September
erhalten. –

No 1

An

der Frau Doctorin Scheppe

geb: Lehrich

in

Dammweise

Nr 25.

Hamburg.

Fanny Tarnow an ihre Schwester in Berlin Weißenfels, Ende Juli's 1833.

Varnhagen hat mir mit einem sehr lieben Briefe das Buch gesandt, was er zum Andenken Rahels als Handschrift für Freunde herausgegeben hat. Seit Jahren habe ich nichts gelesen, was mich so ganz hinnimmt, so alle Tiefen meiner Seele erschließt, als es dies Buch thut. Ich lese es nicht – ich erlebe es und es ist wohl die wichtigste Begebenheit meines jetzigen Lebensalters, daß es mir zu Theil wird es lesen zu können. Mein ganzes Leben, mein ganzes Seyn, mit allen seinen Schmerzen, seinen Tugenden, seinen Erfahrungen ist in dem Buche. Rahel war so geistesgroß, daß ich nichts, durchaus nichts gegen sie bin – das fühle ich so klar, so tief und wahr – und doch demüthigt es mich nicht, denn ich habe eine Kraft in meiner Seele, die mich ihr gleichstellt. Ich muß mich erst zusammenfassen um nicht im Mitleid mit meinem armen, armen verkümmerten und verstümmelten Leben zu weich zu werden, wenn ich Rahel Briefe lese – ich könnte mich bei dem Buche blind weinen und doch ein Tröstend für mich daß ich noch so fähig bin zu bewundern und zu lieben, wie ich dies wahrhaft große Wesen bewundere und liebe. Gott und Varnhagen allein haben sie gekannt, alle andern alle nicht. Und nun bei dieser Großheit der kindliche Glauben, der himmlische Trost der Frömmigkeit in namenlosem Leid. – ich verstumme, weil nichts, was ich sagen könnte mir gut genug ist für sie und für mein Gefühl. – Wahrscheinlich werde ich, aber bis zum Ende meines Lebens und gewiß auf meinem Sterbebette, täglich in dem Buche lesen. – Diese

Tarnow Fanny

22 Briefe an Varnhagen 1835–49.

Fanny Tarnow.

den 29. Mai

Weißenfels, den May 1833.

Ihr Brief, mein verehrter Freund, hat mich tief erschüttert u doch hat er meinem Herzen unendlich wohlgethan. Die Zeit verbleicht so leicht u schnell die Farben der Erinnerung, daß ich mich von Ihnen nur ganz vergessen glauben durfte u daher nicht den Muth hatte, Ihnen zu schreiben, ob ich mir gleich bewußt war, mein Herz gebe mir das Recht Ihnen sagen zu dürfen, wie ich um Ihre verewigte Gattin traure u wie ich das Andenken an sie ewig als ein Kleinod meines Glaubens an Menschenwerth ehren u bewahren werde. Ich kenne keine Frau die ich ihr an Geisteshoheit vergleichen möchte u wie gut, wie himmlisch gut war sie dabei! Sie war so ungeheuer gescheut, daß ich oft davor erschrocken bin, u doch konnte man sie so herzlich, so zutraulich lieben, weil sie so einfach gewesen, so bis zur Gutmüthigkeit gut war. Wie leicht, wie hell u klar faßte sie die erhabensten Ideen der tiefsinnigsten Denker auf – es war kein allmähliges Aneinanderreihen von Schlüssen, kein langsames Gedankenentwickelung – wie ein Adler umflog ihr Geist gleich den Gipfel; blitzschnell hatte sie gleich alles verstanden, alles ergänzt, alles errathen u dabei war in ihr ein unendlich seelenvolles u geistreiches Verständniß menschlicher Zustände, man konnte sicher

Tage von ihr auch dann verstanden u erkannt zu werden, wenn man sich nicht aussprechen konnte – u dabei diese Wahrheit, diese hohe Einfachheit der Wahrheit! – Wer sie gekannt hat u nur einigermaßen werth war sie zu kennen, muß fühlen, daß er nicht hoffen darf ihres Gleichen auf Erden wieder zu finden; sie bleibt für alle, die sie geliebt haben, einzig u unvergleichlich. – Mein Freund, wie reich muß Sie das Zusammenleben mit diesem Wesen gemacht haben! – welch einen unermeßlichen Schatz von Erinnerungen muß sie Ihnen hinterlassen haben! –

Ich habe mich nie so arm an Worten gefühlt als jetzt, wo ich Ihnen so gern andeuten möchte, wie sie in mir lebt, wie ich sie erkannt, geehrt, geliebt habe u wie ich das Andenken an sie in meinem Herzen bewahren werde, so lange ich lebe. Sammeln Sie ja alles was sich zur Mittheilung eignet – geben Sie uns auch die herrlichen Briefe über Goethe u Jean Paul wieder – unter ihren Papieren, in ihren Briefen müßten sich noch ganze Goldgruben ihrer köstlichen Gedanken finden; – ich erinnere mich unter andern noch eines Traumes, den sie aufgeschrieben hatte, u der mir unvergeßlich geblieben ist – Wie viel herrliche Worte leben noch in meinem Gedächtniß! wie viel kleine u doch höchst bedeutende Züge! Ich habe sie oft mit der Frau v. Staël verglichen, wenn sie mir so geistfunkelnd erschien – aber die Ähnlichkeit wie die Unähnlichkeit zwischen beiden fiel immer zu Rahels Vortheil

und. –

Ich kann Ihnen nur wenig berichten von unserm Verlorenen Freunde. Das Schicksal hat mich zu einem unkenntlichen Schattenbilde dessen gemacht, was ich sonst war; nur über mein Inneres, meinem Herz hat es keine Gewalt zu ändern vermocht; geistig war aber mein Dasein viele Jahre lang so farblos, daß ich durchaus den Muth verlor, an die Theilnahme meiner Freunde irgend einen Anspruch geltend zu machen; ich wollte es ihnen ersparen Mitleid mit mir fühlen zu müssen u. brach allen Briefwechsel ab. Dazu kommt noch, daß ich vor mehreren Jahren, als ich tödtlich krank war, alle Papiere verbrennen ließ, von denen ich nicht wünschte, daß sie, nach meinem Tod, von fremden Augen gelesen werden sollten. Leider waren auch darunter mehrere von ihr. – Gern sende ich Ihnen die Haare beifolgenden, aber mein Eigenthumsrecht daran kann ich nicht aufgeben; ich leihe sie Ihnen nur, sie müssten mir bleiben, sie sind von zu hohem Werth für mich. Vielleicht, mein Freund, hat keine andere Frau Rahel so erkannt, so geliebt, so ihren hohen Werth auch gewürdigt, als ich – daher fühle ich auch so tief, welchen Theil Ihres Lebens Ihnen mit ihr verloren gegangen ist u. mein eigener Verlust tritt in sich selbst zurückgedrängt. Ihr gemeinsames Leben war eine Harmonie, der nun der Grundton abgestorben ist – innerlich hallt ihr ein langes Echo [illegible] nach – aber die Harmonie selbst ist doch auf immer verstummt. Es ist allzutraurig, daß Zeit u. Leben die Macht haben, den Schmerz eines solchen Verlustes zu mildern – aber mich dünkt, Sie müssten Sich noch immer mit ihr vereinigt fühlen – Welch Geist, welche Seele war mit der Ihren durch gegenseitige Lebensanschauung, Lebenserinnerung

der Gemüther so vereint, daß keine Trennung möglich ist u. sei ich auch Sie nimmer sehen muß, als lebten Sie noch in Ihrer Nähe. –

Leider freilich, wie unersetzbar wir die Blätter sogar erwarten, die Sie zum Vertheilen an Freunde drucken lassen, bedarf keiner Versicherung. – Es ist nicht wahrscheinlich, daß wir uns in diesem Leben noch wiedersehen werden, aber in mancher Stunde stiller Wehmuth u. feiernder Erinnerung werde ich an Sie denken. – Ach, wie thut das Herz so weh bei diesem Abschied! – Gott mit Ihnen! –

Lenau.

Fanny Tarnow.

N3.

Weißenfels. den August 33.

Als ich vor 8 Tagen von einer kleinen Reise zurückkam, fand ich Ihren Brief und das, für mich unschätzbare Geschenk vor, mit dem Sie, mein theurer Freund mich beehrt haben, u nicht bis heute würde ich gezögert haben Ihnen dafür den tief empfundensten Herzensdank zu sagen, wenn mich nicht der Eindruck, den dies durchaus unvergleichliche Buch auf mich macht, mich nicht überwältigt hätte. Sie hätten das Unvergeßliche u Unersetzliche nie ein edleres u ihm ein würdigeres Denkmal setzen können – dies ist meine

wahresten Ueberzeugung u. ich kann das Gefühl
mit dem ich manches Blatt dieses Buches
gelesen u. wieder gelesen habe, nur ein
andächtiges nennen, denn jedes Gefühl der
Bewunderung der reichen Geistesgaben eines
Staubgebornen, ist der Andacht verwandt.–
Wie bedaure ich die Menschen, die den
reichen Schatz der Wahrheit u. der erhabenen
Großherzigkeit, der uns in diesen Blättern
mitgetheilt wird, nicht zu erkennen, nicht
zu würdigen, sich freuen nicht in aller
Fülle des Denkens u. der Liebe zu er-
kennen wissen. –

Ich halte mich nicht fähig ein des Gegenstandes
würdiges Wort öffentlich über dies Denkmal
der seltensten Frau u. des seltensten ehelichen
Verhältnisses sagen zu können – es würde mir
selbst nicht genügen. – Vielleicht wird es einem
Jüngeren aber doch Bedürfniß, es zu thun
u. dann lesen Sie es mit Nachsicht. – Mein

einige Liebe Ihnen [illegible], einen Unterschied
[illegible] Bewunderung für Sie, glaubt mir die Be-
sorgnis erneuert. —

Welche Erfahrung, welchen Trost werde
ich mir gewähren, mit Ihnen mein ihr
werden zu können.

Mit den treuesten Gesinnungen immer,
dankbarer Verehrung

Ihre

Freundin

Fanny.

An

den Herrn Geheimen Legationsrath
u. Ritter
Varnhagen von Ense.

Fanny Tarnow an Varnhagen.

Plauen, 21. Mai 1835.

Fanny Tarnow.

Plauen bei Dresden, den 21. Mai 1835.

Plauen bei Dresden d 21sten May 35.

86

Was haben Sie mich durch Ihren Brief u durch das unschätzbare, ihn begleitende Geschenk überrascht, entzückt, geehrt u erfreut! – Mein ganzes Herz dankt Ihnen dafür, mein edler Freund. Der Künstler hat seinem Gebilde einen Abglanz des reichen geistigen Lebens unserer Unvergeßlichen zu geben gewußt; der erste Blick darauf füllte meine Augen mit Thränen, aber es wird mir nun von Tag zu Tag lieber u es gehört zu meinen liebsten, meinen köstlichsten Besitzthümern. Vermöchte ich doch es Ihnen auszusprechen, welchen Werth Ihr Geschenk für mich hat u wie ich Ihnen mit ganzer Seele dafür dankbar bin! – ich kann dies nicht; doch Sie fühlen, daß jedes Wort was ich über Rahel geschrieben habe, der Fülle einer wahren Liebe u Verehrung entquollen ist, u ich fühle dagegen, daß die Wahrheit meiner Empfindung in einer Zeit wo uns so viel Erlogenes u Gemachtes

erwiedert, und mit einander verbunden bin
so milde u. freundlich gegen mich macht. Welche
Tage würden es für mich seyn, wenn ich
Sie in diesem Leben noch einmal sehen u. mit
Ihnen von Ihrer Rahel reden könnte! – Aber
ich habe nur noch Erinnerungen u. für
die Zukunft kaum Hoffnungen mehr. –
Bei Neumann's, bei Humboldt's, Tieck's habe ich
an Sie gedacht. Es ist ein schmerzliches Gefühl,
wenn es so einsam um uns wird, u. wir empfin-
den, daß wir dem neu aufblühenden Geschlecht
um uns her, eigentlich nicht mehr angehören. Liegt
diese Kluft zwischen dem jungen Europa u. uns
nur in unserer individuellen Empfindung, oder ist sie
wirklich da? – Von dem, was unsere Jugend so
schön u. so reich machte, sehe ich bei diesem neuen
Geschlecht nichts mehr. Sie, lieber Varnhagen,
überschauen geistig einen unermeßlichen Gesichts-
kreis; das habe ich recht lebhaft bei Lesung Ihrer
bei Perthes erschienenen, gesammelten Schriften
erkannt, die ich mit unendlicher Freude darin gelesen
habe u. die mir Erinnerungen täglichen Umgang
mit Ihnen erhalten haben. Eine solche Fülle geistigen
Reichthums, wie er Ihnen zu Theil wurde, müßte,
wie mich dünkt, das Leben eines Methusalem
frisch u. lebendig u. kräftig erhalten können;
einer Frau würde er, wenn sie ihn besäße, nicht genü-
gen, weil ein in Gedanken u. That gelebtes Leben
uns nicht zu genügen vermag – aber ein Mann,
ein Mann wie Sie, Varnhagen, dürfte die Zeitig-

keit des Schmerzes, Lust u. Lebenslust bis zu empfinden – bedarf der von der Welt noch etwas anderes, als sich selbst u. seine Erinnerungen? – 87

Ich lebe hier in dem zauberisch schönen Flecken, bei meiner alten 77 jährigen Freundin, der Mutter des auch Ihnen bekannten Grafen von Kleist. einsame, stille Tage, die mich an Geist u. Seele erquicken. Von mündlicher Mittheilung, von ~~[illegible]~~ Umtausch meiner Empfindungen u. Gedanken haben mich die letzten sechs Jahren meines Lebens ganz entwöhnt, in denen ich eigentlich nur mit Büchern, mit der Natur u. mit Gott Umgang gepflogen habe. – Eine solche Einsamkeit mitten unter Menschen, kräftigt die Seele, weil sie uns von allen Ansprüchen entwöhnt u. gleichsam vom Tisch u. Bett der Erde scheidet. – Man hat die Erde lieb u. sehnt sich doch so innig nach dem Tod. –

Gott mit Ihnen, theurer Freund. Möge Ihnen Alles so werden u. bleiben, was Sie zu trösten, zu erheben, zu erfreuen vermag. –

Fanny.

Fanny Tarnow.

Berlin, den 25. März 1836.

Am Feiertag.

Es hat mich wahrhaft betrübt, Sie gestern verfehlt zu haben u. ich würde mich nicht trösten können, wenn dieser Fall zum Zweitenmal einträte. Der Wunsch Sie hienieden noch einmal zu sehen u. zu sprechen ist mit der Hauptbewegungsgrund meiner Hierherreise. – Bestimmen Sie mir daher die Stunde, wo ich Sie sehen kann. Heut Nachmittag bin ich bis zur Theaterstunde u. nach dem Theater – morgen bis 7 Uhr Abends zu Hause u. vom Montag an zu jeder Stunde, die Sie übrig haben. Fühlen Sie sich zu matt zum Ausgehen, so komme ich gerne zu Ihnen. Ach, Verehrungswerther, wenn Sie wüßten, wie ich mir das Bild Ihrer unvergeßlichen u. unvergleichlichen Rahel u. wie meinen Dank für mehr u. mehr auch der Ewigen bezeichnet, so würden Sie auch fühlen, daß ich werth bin als Rahel's Freundinn von Ihnen zu denken. – Grüßen Sie mir den theuern Varn., wenn er sich meiner noch erinnert. –

Fanny

Fanny Tarnow.

Berlin, den 27. Juli 1837.

Hôtel de Prusse.

Eben Donnerstag Morgen.

Ich bin auf der Durchreise nach Freienwalde einige Stunden in Berlin, aber so unwohl, daß ich mir die Freude versagen muß, Sie, mein verehrter Freund, aufzusuchen. Hoffentlich werde ich auf meiner Rückreise einige Tage hier weilen können u. ich werde mir dann diese Freude, die zugleich eine meiner angenehmsten Erwartungen beim Antritt dieser Reise war, gewähren können. – Ich bin leidender, als ich mir selbst zugestehen mag, es Ihnen zu nennen – man dächte aber im Alter bei jedem neuen Schmerz, man würde seinen Kräften leid an gewöhnt haben. –

Die Erwartung darf ich mir wohl nicht erlauben, Sie mal in Freienwalde zu sehen? – es ist ein kleiner u. bequemer Ausflug – der Besuch eines Bades im Berliner Sommer Stadtleben. Wir könnten durchaus gar nichts Liebenswürdigeres in Freienwalde begegnen, als wenn ich das Glück hätte, Sie dort zu sehen.

Mit der aufrichtigsten Verehrung empfehle ich mich Ihrem ferneren freundlichen Andenken bestens u.

gehorsamst,

Fanny Tarnow

Fanny Tarnow.

Leipzig d. 26sten 8br 37.

90

Die Hoffnung Sie, mein hochverehrter Freund, im Laufe des vergangenen Sommers zu sehen, hat mich getäuscht u leider habe ich von Freund Kühne erfahren, daß Sie in Hamburg erkrankt u leidend waren. Die dortige Luft thut wenig Menschen wohl. Man muß sehr gesund seyn um es in Hamburg zu bleiben – u gesund werden, ist aber dort nicht zu denken. – Man kann es sich doch nicht denken, daß ein Mann, der der Mittelpunkt eines Kreises geworden ist, der mir im jetzigen Deutschland als der bedeutendste erscheint – ein Mann, von dem so viele lichte Strahlen ausgehen u der sich seine Jünger so herangebildet hat, mit dem Druck bürgerlicher Leiden zu kämpfen hat. – Mir ist immer, als müßte das noch einmal alles wieder von Ihnen abfallen u die herrliche geistige Kraft jede irdische Hemmung besiegen.

Ich bin mit meinem Aufenthalt in Freienwalde sehr zufrieden. Herrliche Eichen, schönes Laubholz, darunter viele hundertjährige Linden, deren Blüthen die ganze Atmosphäre zu einem unermeßlichen Blumen Duftbad machen – eine stärkende Heilquelle u dazu die Einsam-

Zeit, da ich bedurfte. – Vielleicht haben Sie gehört,
daß mich der gewaltsame Tod meines von mir innig
geliebten u. seit Jahren mütterlich gepflegten
Neffen, im Laufe des vorigen Frühlings sehr erschüttert
hatte. In meinem Alter brechen bei meinem heiteren
Temperament solche kaum vernarbten Wunden
wieder auf u. man wundert sich, noch so viel rothes
warmes Herzblut verströmen zu können; allein
ich habe in diesem Schmerz auch erfahren, was
mir das Leben gegeben ~~hat~~ u. in welcher Art
es mich reicher gemacht hat. – Ich habe den Schmerz
besiegt, statt mich von ihm besiegen zu lassen.

Nun lebe ich in meinem kleinen Lebensstandpunkte wieder
mein stilles, fast freundliches Leben u. sehe dem deutschen
u. europäischen Treiben von ferne zu, lebe aber nur
mit den Edelsten u. Besten aller Zeiten in ver-
trautem Umgang. – Seit 14 Tagen bin ich hier bei
meinem Freunde Gerhard u. habe in dieser Zeit
viel Schönes gesehen u. empfunden, auch einige interes-
santen Menschen kennen gelernt. Zu diesen
rechne ich Göltzmann, der jetzt bei Ihnen in Berlin ist.
Aber ganz anders habe ich den Mann gefunden, als
ich ihn mir gedacht habe. Er ist, wenn ich sollte
vielleicht sagen, zu kurz u. will liebens-
würdig sein, u. das war gegen meine Erwartung;
ich habe mir aber den angenehmen Eindruck,
den seine Sinnesfröhlichkeit auf mich gemacht
hat, sehr genau zu Gute kommen lassen. – Unsere

deutlich ist es aber auch, wie [gänzlich] schnell die Ehe die beiden Charaktere aus dem Gleichgewicht [?] [illegible] u Leiden zu [illegible] gemacht hat! – Ach, beiden ist jetzt so nur ein ruhiges Nest bei Frau u Kind u ein behagliches [illegible] bei Speise u Trank zu gönnen! Unerforschlich [?] war sollten die Unangenehmen [?] vorherrschen, statt sie auch die Sorgen zu scheiden – diese kann nicht den Ausbruch einer Krankheit hemmen, aber die Krankheit selbst wird schlimmer dadurch; die Ehe scheint aber radical zu helfen, sie macht, wenn nicht gesund, doch mürbe – u nur kräftige Naturen sind gewachsen den Krankheiten unter-worden. –

Ach, lieber B. ich schäme mich, Ihnen von meinem unbedeutenden Thun u Treiben zu erzählen u doch möchte ich es gerne zu der Fülle von Freuden u Gaben die Ihnen dargebracht werden, ein [illegible], ein ganz kleines unscheinbares Feldblümchen legen. Das Bewußtsein, daß Sie keinem aufrichtiger [illegible] kann als ich u daß ich wärmeren, herzlicheren u treuen Antheil an Allem nehmen, was Sie betrifft, giebt mir Muth an Ihre wohlwollende freundliche Gesinnung gegen mich zu glauben. Wie oft wünsche ich, könnte ich in Ihrer mir unvergeßlichen Nähe einen Augenblick [illegible] bei Ihnen. – Ich las in diesen Tagen in der elegantesten Zeitung zwei kleine Anzeigen von Ihnen, die mich berühren, daß Ihnen, wie es ganz natürlich ist u sich von selbst versteht, von

meinen Uebersetzungen u. Bearbeitungen nicht
zu Gesichte kommt. – Die mir dieser Anzeigen
bekannt: die Lettres d'un voyageur, von denen
ich, eben in der vergangenen, einen Band weiter,
verfaßt, unter dem Titel „Selbstgeständnisse"
v. George Sand übersetzt hatte, meint
ich fand, Wundt habe der hochbegabten Frau
nicht hinlängliche Gerechtigkeit widerfahren
lassen. Meine Uebersetzung der Indiana
hat die Sand zuerst in einen deutschen Leser-
kreis eingeführt, in dem es früher verpönt
war, auch nur ihren Namen zu nennen. – Ihr
neuestes Werk erscheint nun von mir in
Uebersetzung des Mauprat in der dieser
gewaltige Genius sich eine neue Bahn gebro-
chen hat. – Ihre zweite Anzeige bekannt
einen vor länger als 20 Jahren erschienenen
Roman der Sophie Gay, der auch vor 20 Jahren
schon ein – zweimal übersetzt worden
ist: Léonie de Montbreuse – die schönsten
bedeutendsten Werke der Madame Gay:
ihre Herzogin v. Chateauroux u. den
Anglomanie, Gräfin von Egmont, habe
ich in diesen letzten zwei Jahren, gleichsam
ihrer Erscheinung übersetzt u. so auch den sehr
geistreichen Roman ihrer Tochter Delphine:
Le Marquis de Pontanges. – Alle diese

Sachen sind mir aber immer viel zu nahe
denkend vorgekommen, als daß ich es zu 92
Hülle wagen möchte, ihnen gegen Sie zu
erwähnen u mir zu erlauben, sie Ihnen zuzu
senden. Daß die beikommenden Memoiren
wage ich es aber nun bald zu erbitten —
Sie werden im Durchblättern gewiß auf
sie u da auch etwas kraftlos, und Sie über
raschen wird. Ich darf das sagen, da ich
~~als~~ Lebensbekenntnis zu nicht den geringsten
Anspruch darauf machen kann, das Interesse
mit ~~ihr~~ Verwandtschaft zu theilen. — Sie sind
ein leichtes anmuthiges Geplauder aus einer
Zeit, deren Gestalten noch in die unsrige fallen;
mit der Memoirenverfasserin ist aber die letzte
Aristokratin ihrer Art zu Grabe gegan-
gen, wie mit dem König Friedrich
August von Sachsen, der letzte Zopf.

Alles was Sie zu erquicken u zu
trösten u zu kräftigen vermag, umfasse
dich Sie, mein edler Freund, das Gebet
Ihrer Ihnen von ganzem Herzen ergebenen
Freundin.

Fanny.

Fanny Lewald.

Weißenfels, d. 31. ten März
38.

93

Ich komme am 7ten Juni, Nachmittags
nach Berlin, bleibe aber, auf der
Durchreise nach Freienwalde, nur
einen Tag dort, u wünsche mir vor
allem Andern das Glück, Sie,
mein verehrter Freund, in jenen
wenigen Stunden zu sehen. —
Am Donnerstag Abend werden
Sie mich bei meiner Schwester
der Kriegsräthin Kaufmann
Markgrafenstraße No 94
treffen; wenn Sie mir die Freude
Ihres Besuchs gönnen wollten —
erlaubt Ihnen aber Ihr Befinden

nicht, zu mir zu kommen, oder ist es
Ihnen in irgend einer Art gestattet,
so schreiben Sie mir eine Zeile u.
bestimmen Sie mir für den Freitag
eine Stunde, wo ich zu Ihnen kommen
kann.

Mit eben so ergebener als herzlicher
Hochachtung empfehle ich mich Ihnen

Ludwig Tamm.

Fanny Tarnow.

11. September 1838.

Markgrafenstraße No 87.

95

Am Dienstag.

Mit herzlichem Dank sende ich Ihnen, mein hochverehrter Freund, die mir geliehenen Bücher hiebei zurück. – Wie sehr habe ich mich Ihnen, an manchen angestrichenen Bemerkungen für die Mittheilung derselben verpflichtet gefühlt. – Zürnen Sie mir aber auch, daß ich sie so lange behalten habe?

Nun habe ich mich für einige Wochen hier angesiedelt. – Ich muß entscheiden, ob ich gleich im Ganzen mit dem Erfolg meines Badelebens nicht zufrieden bin – auch meinen Freunden, schmerzempfindlichen

Lesebücher gedruckt werden u. da will ich mir dann diese Erwerbsquelle verschaffen zu Nutze machen, um mich in meinen alten Jahren u. Schwächen zu erhalten. –
Werde ich die Freude haben Sie nochmals in meinem kleinen, stillen Zimmer bei mir zu sehen? – ist es Ihnen lieber, wenn ich zu Ihnen komme? –

Mit Verehrung u. ergebenster Theilnahme

Ihre
alte, treue Freundin
Fanny Tarnow.

Sr: Hochwohlgeboren

dem

Kgl Legationsrathe u. Ritter

Varnhagen v. Ense,

Mauerstraße No 36

Fanny Tarnow.

Am Donnerstag. 27. Sept.
1838.

97

Besitzen Sie, mein verehrter Freund, Sinclair's Schriften, d. h. den von ihm selbst herausgegebenen Abriß seines Lebens u. die Briefe — u. würden Sie mir dies Letzte dann wohl gütigst auf einige Tage mit=theilen?

Welche herrliche Herbsttage! möchten Sie Ihnen doch auch die wohlthuendste Erquickung gewähren! —

Ich grüße Sie mit verehrender Freund=schaft.

Fanny.

Sr: Hochwohlgeboren
dem
Herrn geheimen Legationsrath
von Varnhagen.

Mauerstraße No: 36

Fanny Tarnow.

Berlin, den 18. Oktober 1839.

Eben Sonntag.

Markgrafenstraße No 97.

Nach meinem sechsmonatlichen schmerzens-reichen Krankenlager, haben mich die Aerzte hieher gesandt, um zu versuchen ob eine Veränderung der Luft mir heilsam seyn würde; leider habe ich aber die ersten Tage meines Hierseyns im Bette zubringen müssen u. werde daher auch morgen schon Berlin wieder verlassen. Darf ich hoffen, Sie, mein verehrter Freund heute oder morgen – der Eilwagen geht erst morgen Abend um 8 Uhr – bei mir zu sehen u. von Ihnen zu erfahren, daß Rückkehr sich Ihnen in mehr denn einer Hinsicht, als heilbringend bewährt hat? –

Sie schrieben mir im vorigen Jahre einen Aufsatz des Tell u. Ernestine [illegible] [illegible] Hebel mit. Als Hebel dennoch wurde er mir unbekannt; ich las le monde comme il est u. Schlegel u. habe beide Arbeiten übersetzt doch ist Hebel nicht zur Musik dorthin gekommen. Wenn gesonnen dieser Übersetzungen [illegible] [illegible] so erlaube ich mir Ihnen das beigefügte Exemplar zu überschicken.

Verzeihung der durch unleserliche Handschrift – ich schreibe im Bette. Mit inniger Verehrung [illegible] dankbare

Ihre Freundin Fanny Tarnow.

Sr: Hochwohlgebo[ren]

dem

Herrn geheimen

Französische Stra[ße]

Nr 37.

Dessau, d. 12ten März 43.

101

Letzthin hat es mich erfreut von Ihnen, mein hochverehrter Freund, einen Gruß zu erhalten u. mir sagen zu können, daß ich Ihrer Erinnerung nicht ganz entschwunden bin. – Ich habe mir ein wahres Vergnügen daraus gemacht, mich gleich um die von Ihnen gewünschten Autographen-Blätter zu bemühen, kann Ihnen aber heut leider erst eins, vom alten Schnurrbart – wie er hier allgemein genannt wird – senden, dem ich eins von Matthisson beilege. Den 1sten April komme ich selbst nach Berlin, wohin ich mich aber doch nicht in den April zu senden getraute – u. dann bringe ich die noch fehlenden mit. Würden Ihnen beide von Klingemann u. Rochlitz lieb seyn? – sonst wüßte ich wohl nicht im Besitz von handschriftlichen Blättern zu seyn, von denen nicht schon [illegible] in Ihren Händen sind.

Es geht mir hier in Dessau sehr wohl u. gewiß ist es nur in meinen Jahren sehr seltenes Glück, an einem Ort, wo man sich ohne alle Bekanntschaft u. ohne alle Verbindungen angesiedelt, nun solche Aufnahme u. Anerkennung zu finden, wie sie mir hier zu Theil geworden ist. Von jeher hat es den größten Reiz für mich gehabt, neben mich selbst die Schriftstellerin vergessen zu sehen u. auch hier darf ich glauben, daß meine Arbeiten, in der litterarischen Welt schon verschollenen litterarischen Ruf nur eine Anmeldungskarte für mich gewesen ist. — Auch amüsirt u. interessirt mich das Hofleben u. die Beobachtung eines so kleinen Fürstenhauses, die hier viel Eigenes hat, weil der Fürst zugleich Eigenthümer des ganzen Landes ist.

Erhalten Sie mir in Berlin die Freunde

vergessen, Sie zu sehen? Ich wohne bei
meiner Schwester, der Kreisräthin
Kauffmann, Wilhelmstraße No 132.
u. komme gewiß den ersten April. –

Leider wird es mich bewegen die Züge des
von mir unvergeßlichen Frau Marie zu
sehen! – Ach, mein Freund, wie sind die Reihen
unseres Lebens gelichtet! – welche Herzhaf-
tigkeit gehört dazu, das Gefühl der Ver-
einzelung in sich zu bekämpfen! –

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ihre
treu ergebene
Fanny Tarnow,

Fanny Tarnow.

3. April 1843.

Wilhelmstraße No 132. 103

Am Montag Morgen

Gestern bin ich hier angekommen u. nun sende ich Ihnen, mein verehrter Freund, hiebei die versprochenen Bemerkungen, in der frohen Hoffnung, daß Sie mir dafür recht bald die Freude Ihres Besuchs gönnen würden. Lassen Sie es mich aber vorher wissen, wann Sie kommen wollen, denn es würde mich zu sehr betrüben, wenn Sie mich nicht zu Hause fänden. Heute gehe ich nicht aus – morgen Vormittag wird mir meinen Nichten verbraucht – nachmittags bin ich aber da u. bestimmt an jedem Tag, wo ich hoffen darf Sie bei mir zu sehen. Also auf Wiedersehen!

Fanny.

Fanny Tarnow.

[illegible]straße No 132.

Am Mittwoch. – 6. Sept. 1843.

Fanny Tanner grüßt den hochverehrten Onkel u. die beiden Nichten auf das herzlichste. Sie ist wieder in Berlin u. wünscht u. bittet Auskunft, wann sie ihren Besuch abstatten kann, ohne zu belästigen.

Kunz Jurnem.

Sr: Hochw[...]
dem
Herrn G[...]

R
6/8
No 4

Fanny Tarnow.

24. Sept. 1844.

107

Leider beraubt es mich Ihrer gütigen, mir so höchst schätzbaren Einladung für heute nicht annehmen zu können! Um 3 Uhr kommt Karl Beck zu mir, um mir ein neues Gedicht vorzulesen; um 5 Uhr muß ich nach der Singakademie u heut Abend bin ich zu Wlandts eingeladen. Haben Sie aber im Lauf dieser Woche vielleicht noch eine andere Stunde frei? – Eine mit Ihnen verlebte Stunde ist mir so viel werth u es würde mich auch sehr erfreuen Frl. Solmar zu sehen.

Verehrungsvoll

Ihre
ganz ergebenste
Fanny Tarnow.

Sr: Hochwohlgeboren
dem
Herrn Geheimen-Legationsrath u. Ritter
von Varnhagen.

Fanny Tarnow

Weißenfels den 18. Novemb. 1846.

109

Eben erhalte ich Ihren Brief, verehrter Freund, u. beeile mich Ihnen im Namen meiner Nichte innig für Ihre freundliche Güte zu danken. Was den freundlichen Antrag betrifft, so würde Nichte ihn gleichwohl nicht annehmen, da Ihr hochverehrter Name ihr nicht zur Entnahme in das Morgenblatt hat verschaffen können u. ich weiß kein anderes Journal, was sich mit einiger Sicherheit auf ein Honorar rechnen läßt. — Kann ich doch selbst von der Redaction des Morgenblattes nur mir seit sechzehn Jahren schuldiges Honorar nicht erhalten u. ich bitte Sie daher meiner Nichte die Antwort der Redaction, die ihr in mindester Hinsicht sehr nützlich werden wird, zu senden u. mir dann das Blatt zu senden. Schreib sehen ob ich nicht einen Verleger für ein Bändchen Erzählungen finden kann, da ich von ihr auch noch einige Blätter in Händen habe u. da dieser Gedanke mich freut dann auch ein [illegible] finden würde. Amalie ist in England von der Schreiberschaft der englischen Frauen angesteckt worden u. einige kleine hübsche Arbeiten

[illegible] ihr sehr freundlich [illegible] – Diesen
Sie aber den [illegible] – dieser von ihr
mir übergebenen Roman hat mich amüsirt u. das
ist in unserer Zeit etwas werth.

Graf [illegible] wird sich Ihres Beifalls sehr
erfreuen. Die Einfachheit des alten [illegible]
Mannes ist so liebenswürdig, daß ihm glückliche
Aussöhnung seines Lebens doppelt zu gönnen
ist. – Für mich hat das Buch auch noch den Reiz,
daß ich den größten Theil seines Inhalts aus eigenen
Erzählungen des Verfassers kenne.

Hochachtungsvoll u.

Ihre ergebene

Fanny Tarnow.

Fanny Tarnow

Dessau: 3ten November 46.

Herzlichst danke ich Ihnen, mein theurer, verehrter Freund, für Ihren Brief, der mir als ein Beweis Ihres freundschaftlichen Andenkens unschätzbar ist. - Die Schattenseite des Alters - das, für mich auch viele Lichtseiten hat, ist die Vereinzelung der es uns allmählig preis giebt u wenn ich gleich von meiner Zeit u meinen Zeitgenossen weniger abgeschieden lebe, als dies bei Alternden gewöhnlich der Fall ist, so kann ich mir doch bei aller Nachsicht u Freude die ich mit u an der Jugend habe, einen Mangel an Tüchtigkeit u Gesinnung nicht verbergen, der mich schmerzlich verletzt u daher ist es mir so unaussprechlich viel werth in Ihnen einem Freunde die Hand zu reichen zu dessen bewährter Gesinnung ich volle Zuversicht hege. Heut zu Tage haben die Menschen nur noch Tugenden, aber keine Ideale in der Seele, keine hohe Ideen mehr im Geiste. -

Meine Nichte Amalie ist ein originelles Wesen mit bedeutender Willenskraft, seltener Geistesthätigkeit u Verstandesschärfe ausgerüstet; aber liebenswürdig ist sie nicht, erhalten Sie ihr Ihre Theilnahme die sie nach ihrem ganzen Werthe zu würdigen weiß; sie ist durchaus achtungswerth. Ihre kleine Erzählung 'die junge Deutsche in London' ist sehr unbedeutend u enthält gegen den Schluß einen Verstoß gegen die aristokratische Gesinnungsweise der höheren Stände, den ich Amalie nicht verzeihen kann, die nun schon jahrelang in den vornehmsten Häusern des englischen Adels gelebt hat. Schwerlich kränkt nicht Luisens Verheirathung, sondern das Verhältniß in das die Königin sie zu sich stellt. Der eigentliche Fehler ist aber von Amalie die Uebersetzung eines englischen Romans' das Gespensterschloß

erschienen, der mir so ausserordentlich erschienen ist, daß
auch das langjährige Geschäft der [illegible]schen
gar nicht in Anspruch genommen ist. – Sie hat
Ihnen, wie Sie mir schreibt, einen Aufsatz über
ihren Besuch in Bayreuth gesandt – ist er brauchbar,
u. verwendbar? –

Mit innigem Bedauern habe ich aus Ihrem Briefe
ersehen, daß Sie Ihren Freund, mit dem Sie lange
Jahre durch häufigen Verbindungen durchaus nicht
zu ersetzen sind u. ach! wie lebhaft fühle ich es
mit Ihnen, daß sich alles Leid ertragen ließe
wenn man nur arbeiten könnte! – Ich war diesen
Frühling lange u. lebensgefährlich krank u. diese
Krankheit hat mich zu jeder litterarischen Be=
schäftigung unfähig gemacht. Seit länger denn 50
Jahren daran gewöhnt, täglich einige Stunden am
Schreibtisch zu zu bringen, konnte ich es mir gar
nicht denken, wie sich diese Lücke in meiner
gewohnten Thätigkeit ausfüllen würde u. könne.
Das hat sich nächstens gefunden – Ich habe einen
überaus schönen u. reichen Sommer bei meiner
meiner Freundinnen, der Marquisin Berson auf
Wachwitz bei Dresden verlebt. Die liebenswür=
digste, geistreichste Gastfreiheit macht Wachwitz
zu einem Sammelplatz von Notabilitäten der
Kunst, Litteratur, Wissenschaft u. der liberal
sich auszeichnenden aristokratischen Salon – Gesellschaft –
die Gegend ist herrlich u. ich konnte ganz nach meiner
Neigung doch viel umher sein. Körperlich habe
ich mich auch sehr erholt; der heurige Sommer hat mir,
dessen Lebenselement Sonnenschein u. Wärme
sind, sehr gut gethan – doch hat sich meine Antipa=
thie gegen Dinte u. Feder nicht verloren. Ich
lese sehr viel u. die Erinnerung macht mir die
Vergangenheit zu einer so lebensvollen Gegen
wart, daß ich keine geistigen Entbehrungen 2

suchte; ich bin aber nun auch ein sehr kleines Ein=
kommen beschränkt u. muß mich immer knapp be=
helfen können. Nun habe ich jetzt im Alter manchen
Lichtblick des Lebens lieb gewonnen, u. das Alter
hat keinen Ersatz mehr für das was man an Bequem=
lichkeit aufgeben muß. Dies stört aber meinen Seelen=
frieden nicht u. ich glaube es giebt nicht leicht ein gegen
Gott dankbareres u. in sich zufriedeneres Wesen, als
ich es bin. Ich habe viel gelitten, viel ertragen, mein
Herz; aber die gewaltigen Leidenschaften haben mich
bis zur Verzweiflung erschüttert – doch die Gewit=
ter sind vorüber gezogen u. der Abend ist still
u. friedlich geworden. Einzelne Menschen haben in
meinem Leben nur sehr selten die Macht über mich
gehabt mir bitteres Leid zu thun u. mich unsäglich
zu kränken; je weniger ich aber einen Menschen
geliebt u. geehrt habe, je tieferes Leid ist mir
gewöhnlich von ihm gekommen. Nur einen Freund habe
ich im Leben immer gleich groß, würdig u. rein er=
funden u. das war Klinger u. daß ich diesen
Mann besessen u. erkennen konnte, daß er es ✗
ist mein Stolz, er fühlte sich von mir verstanden, wie
ihn im ganzen Lauf seines Lebens, wie er meinte, kein
Wesen verstanden zu haben, unterscheidet mich auch
meinem Geschlecht, von den gefeierten Frauen unserer
Zeit die sich in ihren Schriften alle unfähig zeigen
männliche Charaktergrößen zu begreifen u. zu
schildern – dies beweist vorzüglich die Gräfin Hahn=
Die Arme hat nie geliebt u. kann nicht lieben,
denn welche liebende Frau könnte es ertragen
den Mann ihres Herzens um ihretwillen geschmäht
u. gekränkt zu sehen, wie dies mit Cyprian
der Fall ist, der von seiner eigenen Familie zurückge=
stoßen um das Glück ihrer Mutter [illegible] u.
aber so wenig bei ihrer [illegible] Freundin
der Fürstin Schätzung [illegible] [illegible]. – Haben
Sie ihren neuesten Roman „Sybille" schon gelesen?
Es ist für mich das trostloseste Buch, das ich seit
lange in Händen gehabt habe u. nur [illegible] =

würdiger Beitrag zur Geschichte des inneren Lebens seiner Verfasserin. Dieses hat es in der Menge besprochen, aber die Hauptbedeutung desselben unbeachtet gelassen. Diese liegt für mich in der tiefsten, sehnsuchtsvollen Glaubensbedürftigkeit der Verfasserin u. in ihrem Verlangen nach Ruhe, in ihrer unüberwindlichen Unfähigkeit glauben zu können. Sie möchte so gerne katholisch werden - aber sie kann nicht! - Sie kann nicht! -

O Varnhagen, welch ein tiefes unergründliches Geheimniß ist doch diese Glaubensfähigkeit! - Sie muß uns angeboren sein, wie das Talent zur Musik oder zur Kunst - erwerben u. erzwingen läßt sie sich nicht! -

Unser hiesiges gesellschaftliches Leben ist sehr schal u. nichtig u. ich ziehe mich aus dem größeren Zirkel mehr u. mehr zurück, wozu mich meine Gesundheit berechtigt, da ich doch immer von der Gicht geplagt bin u. nur selten meine Zimmer verlassen kann. - Was mich jetzt erfrischt u. erquickt ist die Macht der öffentlichen Meinung in Bezug auf Schleswig-Holstein. Das ist doch Fortschritt mein Freund! - Die öffentliche Meinung ist doch in Deutschland zu einer Souverainität geworden, der kein deutscher Fürst sich öffentlich zu widersprechen wagt.

Aber, lieber Himmel! wie bin ich ins Plaudern gekommen! ich muß nur schnell ein Ende machen; es könnte Sie sonst bedünken, daß ich noch ein Blatt anlegte. Denn noch Vieles möchte ich noch mit Ihnen besprechen. Zu Weihnachten hoffe ich nach Berlin zu kommen u. Gott schenke mir dann die Freude Sie wohlauf zu finden. - Erhalten Sie mir Ihr freundschaftliches Andenken, das für mich von so hohem Werthe ist, da ich Ihnen unwandelbar mit der wärmsten u. herzlichsten Hochachtung treu ergeben bin u. es stets bleiben werde.

Fanny -

Dresden d. 9ten December 46.

Nur ein widerwärtiges Schnupfenfieber konnte mich abhalten, Ihnen, mein verehrter Freund, schon früher für Ihren Besuch u. ihre begleitende Sendung zu danken. Es hat mich überrascht u. erfreut u. gerührt, daß Sie meiner Vorliebe für Chocolade so freundlich u. gütig eingedenk geblieben sind. Die Freudigkeit meines Lebens ist nicht düster – aber es thut mir doch unbeschreiblich wohl, wenn mich das gerne Gedenken ab u. zu mit lieber Absicht der Erinnerung u. der Theilnahme alter Freunde füllt.

Da Sie sich für das Buch der Gegenheit interessiren, kann ich es mir nicht versagen, Ihnen einen Besuch mitzutheilen, den ich vor einigen Tagen von ihr

erhalten haben. Sein einziger
u. bewährter der mehr als 70 jährige
Greis noch ist, mit seinem eigenen
Genugthuung für das geschriebene
Lebewohl zu geben! — Wenn ich
zu Weihnachten nach Berlin
komme, habe ich mir den Wunsch
selbst wieder ab u. bringe
Ihnen auch von der Fräulein
Spoerl Grüße mit. Die arme
Frau hat in den letzten Jahren
viel Kummer erlebt. In Eisen-
bahn-Aktien hat sie ihr ganzes
Vermögen verloren u. dies
ist auch nicht das bitterste Erleb-
niß dieser Zeit gewesen. Ihre Mut-
ter starb vor einigen Wochen
u. an ihrer Leiche, hat sie sich mit
allen ihren Geschwistern entzweit,
so daß sie jetzt durchaus allein
u. verlassen dasteht u. das ist
nach meinem Gefühl, das traurigste
Geschick im Leben.

Mit innigster Hochachtung empfehle
ich mich Ihrem freundschaftlichen
Andenken, angelegentlichst

Ew. ganz ergebenst.
Franz Neumann.

Fanny Tarnow.

Am Mittwoch, 23. Dez. 1846.
Friedrichstraße No 132.

Hier, mein verehrter Freund, sende ich Ihnen ein Packet Briefe, die wir bei der Gräfin heute für Sie zusammengesucht haben. Es ist manches Interessante darunter u die Briefe der Prinzessin Elisabeth haben mich sehr amüsirt. Was Sie nicht benutzen können, nicht für Ihre Sammlung brauchbar finden, wünsche ich Sie zurück zu erhalten.
Ich bin nicht gewilligt, während meines hiesigen Aufenthalts viel auszugehen; allein es würde mich tief betrüben, wenn ich Berlin verlassen müßte

ohne Sie gesehen zu haben. – Bestim-
men Sie mir aber die Stunde u. den
Tag, wo ich zu Ihnen kommen kann,
ohne Sie zu belästigen, da ich den
Weg zu Ihnen nicht gerne vergeblich
machen würde.

Hochachtungsvoll u. herzlich

ergebenst.

Franz Lenbach

[illegible]

Alte Schönhauserstraße 46. 117

Hier, mein verehrter Freund, sende ich
Ihnen Lucrezia Floriani zurück. Es
ist mir interessant das geniale Werk
kennen gelernt zu haben – wissen Sie
aber, was mich verdrießt? – daß auch
hier das Geld als die unumgängliche
Bedingung jeder schönen, freien Gestal
tung des Lebens dargestellt wird. Hätte
die Lucrezia nicht Genie u. alles Talent
zur Darstellung hätte sie nicht nur dem
Schein gemeinen Verhältnisse brechen
können. Und doch ist eben der Götzendienst
des Geldes von dem die Menschen zu
bekehren alle streben sollten, wenn
der Bruch geworden ist, auch die Macht
des Talents u. des Herzens auf die Menschen
wirken zu können.
Würde ich Sie bitten, mich für die Tage
meines Hierseins noch mit etwas franzö=

hiesigen Bekannten zu verschaffen?
Ich bedauere es doppelt, allein unbedingter
deutschen Litteraturs Namen zu kennen
hat doch seit Jahr u Tag keine französische
Bücher mehr. – Bis Ende Januar
bleibe ich noch hier. – Werde ich nicht
die Freude haben Sie in dieser Zeit
noch einmal zu sehen? –
Erlauben Sie mir auch Sie an den Wunsch des
Grafen Teleki zu erinnern, den ich Ihnen
vor einigen Wochen mittheilte u erlauben
Sie mich Ihnen auch für die Bekanntschaft
von Fanny Lewald danken, die so freund-
lich war mich aufzusuchen u zu der ich
heute Nachmittag noch auf ein Stündchen
zu gehen gedenke. –

Möge das neue Jahr Ihnen Alles bringen
was Ihnen Befriedigung, Erheiterung u ein
belebte Stimmungen zu gewähren vermag!
Erhalten Sie mir Ihre freundschaftliche Theil-
nahme u seyn Sie überzeugt, daß diese
zu meinen liebsten u theuersten Freuden
gehört. – Fanny.

Fanny Tarnow. 119 1847

Dessau d. 24sten 8b ~~46~~

Vermöchte ich es doch, Ihnen, mein verehrter
Freund, ganz so lebhaft u so warm als ich es
empfinde, die Rührung auszudrücken mit der
Ihr Gedenken meiner, mein Herz erfüllt hat! –
Ich bin seit Wochen in einer Stimmung in der
mir so freundliches Erinnerungszeichen wie Ihre
Ehrenbezeugung doppelten Werth für mich
hat. Der Kreis unserer Zeitgenossen verengt
sich mehr u mehr, lieber Varnhagen – beide
wußten uns beide in Verbindung mit dem
Zeitgeist zu erhalten u haben uns ihrem
Fortschritt [?] nicht entfremdet – aber dieses
uns jetzt umgebende Geschlecht hat nicht mit
uns gelebt, gehofft, gelitten u geliebt – es
ist doch eine große Kluft zwischen uns. Die Se-
ligkeit meiner Anhänglichkeit an alte Freunde
wird von Jahr zu Jahr lebendiger u inniger u
so schwer ein Freund, lebe ich mich, ohne daß Sie es
ahnden, mit Ihnen im Geist immer traulicher u herzlicher
dort. Leider ist es einmal [illegible] an mich u in mir, so fehlt
ich mir ein Buch von Ihnen oder einen Brief [?]
von unserer Rahel [?] u [illegible] Herz u Geist in
einem Verkehr mit Ihnen, die für mich ganz
lieb geworden sind. Ich muß meinen Dessauern
gut sagen, daß sie mich mit herzlicher ihrer
Achtung u ihres Wohlwollens überschütten,
kann es mir aber doch nicht verheimlichen, daß
es mir hier an jeder geistigen Anregung
u Mittheilung fehlt. Man lebt hier wie
in einer Oasis, in deren bezirkt umgeschlossenen
man sich durchaus nicht um das kümmert, was
draußen vorgeht; ich kann mich aber vor dem
Letzten [?] des Veraltens – alt werden ist

erkannt ganz anders – nur durch die lebendigste
Theilnahme an allen Fortschritten u. leitenden
Ideen unseres Zeitalters, schätzen. Da bin ich
denn in viel feineren Menschenumgange auch
sehr einsam hier. Seit Jahresfrist habe ich
nun auch viel [illegible] u. [illegible] u. [illegible]
mit beschäftigen müssen. – Schwerer und tiefer
lebensgefährlich krank u. diese Krankheit
hat mir eine psychologisch merkwürdige
Unfähigkeit zu allen litterarischen Arbeiten
zurückgelassen. Es ist nicht körperliche
Schwäche u. wenn das Übel gleich geistigen
Ursprungs ist, ist doch die Quelle desselben
räthselhaft verborgen, da sie nicht in Abspannung
oder Absterben einer einzelnen Geisteskraft
zu suchen ist. Mir sind dadurch alle Mittel
zum Erwerb abgeschnitten u. ich muß mich
nun sehr einschränken u. mir Manches versagen.
Das Alter bedingt aber manche Behaglichkeit
auch die man in der Jugend keinen Werth
legt u. auch der körperlichen Pflege. – Mit
diesen mir auferlegten Entbehrungen kann
ich indessen bald nicht [illegible]; das Gefühl der
Schwachheit, das bittere for niente, das ich monat=
lang [illegible], gehört [dagegen] zu den schwersten
Prüfungen meines Lebens u. mir war, als
haben ich die [illegible], die bitteres Schwer=
muth zu verscheuchen, die sich meiner bemächtigt
hatte. – Leider, als ich wünschte, daß es [illegible]
nach der Zeit fügen könnte, hat mich der
Selbstmord der Gräfin [illegible] erschüttert,
deren Du Dich noch wohl erinnerst. Verrathene
Frauenehre u. die Hoffnungslosigkeit ihres
Leidens haben diesen Entschluß in ihr
erzeugt. Sie tödtete sich durch Kohlendunst
u. das mit heroischer Willenskraft, in

wir am Morgen auf ihrem Schreibtisch ein Blatt
fanden, wo die Annäherung des Todes u. der
gesteigerte Gedicht derselben in einzelnen
Worten ausspricht: „nun kommt der Tod —
keine Schmerzen — Betäubung — Schwindel —
das letzte Wort war kaum mehr
leserlich — der Schreibtisch stand so nah
am Fenster, daß sie nur die Hand aus=
zustrecken brauchte, um das zu [illegible]
stellt dorthin war sie aufgestanden u. hatte
sich sehr anständig auf ihr Bette gelegt. —
Ich hatte sie sehr lieb u. sie nannte mich stets
ihre einzige Vertraute. — — Ich fürchtete mich, so
bald meine Gesundheit dies verlangte, u. meine
einzige ländliche Einsamkeit nach dem Gut
einer Freundin, die mit Frau v. Bredelaben
nach Paris gegangen war u. nun bin ich
seit 4 Monaten wieder hier u. lebe recht
ruhig u. ungestört, muß aber oft an Fräulein
Burg denken, der ein Blatt [illegible]
u. seinem Schreibtisch hatte, auf dem er
seine Freunde u. alle Glückwünsche aufzusuchen
u. dann ich des Morgens betete: ach, lieber
Gott, schenke mir heute etwas für [illegible]
hin!" — Auf meinen [illegible] stellt ein
auch Ihre Sendung u. ich sage recht von Herzen:
Gott lohne es Ihnen! — ich danke Ihnen
gütige u. bürgerliche Beziehung. —
Meine Nichte Amalie Bölle hat sich Ihnen ein
persönlich vorgestellt. Ich erwartete sie
u. [illegible] Woche wie sie am [illegible] d. M.
zu mir kommen will u. das mit einigen
Tagen, da ich jetziges Ziehen u. Treiben, ich
Stunden u. Welten das mich etwas mir
durchaus nicht zusagendes hat. Haben Sie die
[illegible] u. den Grenzboten gelesen

ni, der sie Sie nur einen Augenblick in Berlin
sah und das Ideal aller männlichen Vollkommen-
heit erblickte: ich wußte, daß Sie mir
andächtig sagten, welchen Eindruck sie Ihnen
gemacht hat. Sie hat Verstand allein nicht den
rechten Herzens – Verstand, der zum Verstande nicht
führt.

Die Sorge ist nun auch geschwunden. – Ach, wenn ich doch
nur den 500 fl die ihr der König jährlich
gegeben hat, nur 100 fl jährlich erleben könnte.
Doch es ist mir nicht gegeben worden irgend
etwas von Dingen zu genießen u. am wenigsten von
Gunst der Großen auf Spenden zu warten.

Und nun, mein theurer, innig geliebter Freund, mein
herzlichstes Lebewohl. Der Himmel erhalte
Ihnen Alles, was Ihr Leben zu erheitern vermag!
Erhalten Sie mir in Ihrem freundschaftlichen
Andenken eine meiner schönsten Lebens-
freuden.

Franz.

Fanny Tarnow.

Am 2. Sept. erhalten.

Dessau. Im August 49. 121

Gewiß bedarf es der Entschuldigung, daß ich Ihnen, verehrter Freund, erst jetzt die beifolgenden Bücher zurücksende – aber ich war krank – [illegible] Wochen lang krank u. ich verschmachtend an Leib u. Geist, wie ich es körperlich war. [illegible] es mir Unglück(?) zu erlangen, daß wie ein Gewitter über uns hereingezogen u. unser Leben wie ein Erdbeben erschüttert – aber ein bitteres, ein schmerzendes ist das Gefühl wenn man sich des geistigen Zusammenschwindens bewußt wird u. sehnsüchtig auf die entschwundene Kraft des Denkens u. des Geistes zurückblickt. – Sie aber fühlen nicht das körperliche Altern, diese stille, allmählig verschwindende Naturnothwendigkeit(?) so wie selbst zu [illegible] vermag; zu [illegible] ich mit aller Seligkeit der Begeisterung im vorigen Jahr auf Deutschlands Wiedergeburt hoffte, so hoffnungsleer ist mir jetzt das Herz geworden. Ich kann u. mag nicht leben ohne Zuversicht daß eine sittliche Vollendung das höchste Gesetz u. das Ziel des Weltwandelns(?), [illegible] der ungeheure(?) Menschen u. mein Glauben daran ist erschüttert. All [illegible] sich täglich immer [illegible] [illegible] der [illegible] Selbstsucht u. Nichtswürdigkeit [illegible] dem [illegible] Menschengeist kaum mehr [illegible] sich [illegible] sich selbst [illegible] zu können, ist für mich Gift. Wenn man sich in der Welt u. im Leben auch nichts mehr verlassen kann so muß man die Sehnsucht die Welt zu verlassen mit Lebendigkeit überwältigen. –

Und eben lebe ich so vereinzelt, als [illegible]

u. einem unverschuldeten Unglücke verdammt. — Ich
sehe viel Menschen, keinen aber nur ein Herz(?), an den
sich meine Seele anschmiegen könnte. Der ganze Kreis
in dem ich hier lebe, ist von dem blindesten Par-
teiwuth einer durchaus rücksichtslosen Reaktion
ergriffen. Ich weiß unter allen diesen Männern
auch nicht einen, dem ich meine Herzschläge für Deutsch-
land u. irgend einen großartigen Gedanken kund thun(?)
hätte. Keiner ahnt(?) die Möglichkeit nur, daß
es unter den Liberalen edle Menschen geben
könne — alles ist Gesindel, alles muß mit Schwert
u. Bajonet niedergehalten werden — u. nun
vollends(?) der Frauen! — ihr reaktionärer
Fanatismus gar(?) ist schrecklich anzusehen! —

So lebe ich nun in Schweigsamkeit, tief verschlossen
dahin — der Gram um mein Vaterland, um meinen
verlorenen Glauben hat mein Seelenleben(?) ausgezehrt
aber wer nur(?) hat nicht Augenblicke — Stunden —
Tage gelebt, in denen man sich unter sich selbst
herabgesunken fühlte — doch es kommt nur ein(?)
vorübergehender Zustand. — Fängt man aber zu
fühlen an, daß man nichts mehr ist als ein bedau-
ernswerthes Geschöpf — vermag man nicht mehr sich
an [illegible] [illegible] [illegible], hinauf(?)
auch zu richten(?) — dann sehnt man sich nach dem Tode
mit aller Macht des Menschen(?) u. der ganzen Kraft(?) der
schmerzlichen Gefangenschaft des irdischen Lebens
noch zu bestehen(?) hat. —

Liebe [illegible] ob? daß mir das Herz gegen Dich zu
diesen Klagen aufgeht? — Mir ist, als könne mir
von Ihnen Trost kommen. Sagen Sie mir warum

u wie Sie Sich in dieser Zeit fühlen u aufrichten u ich will Sie darum hegen. – Ihre Theilnahme an der Goethe-Feier hat mir sehr wohl gethan. – Hier in dieser Nummer hat keine Dank an das Andenken an den Mann, der die Ehre u der Stolz des Vaterlandes war u es bleiben wird. Gelte es die Erzäh Herzens zu feiern, so würde es an Theilnahme nicht fehlen.

Ich habe den jungen Ludwig Ferdinand von der Leopold gelesen; seltsam aber hat mich ein Buch so unbefriedigt gelassen. Hat dieser unvergleichliche, unvergleichliche Vorhut denn wirklich den jungen so leidenschaftlich geliebt? – Dessen Bild lebt in meinem Herzen in zehnmal größerer Herrlichkeit, als die L. sie geschildert hat. – Und was den jungen anbelangt, so möchte ich recht lieber W. daß Sie mal einen Blick auf meine Schilderung desselben würfen – Sie finden diese in meiner der nächsten Bände meiner Schriften in der Erzählung Zephilla. Welch [illegible] ich habe zartlicher mit schöner Begeisterung ausgestattet als die L. – Jetzt frage ich mich immer von dem die Fanny Lewald geblieben ist die nicht jenes Crepuscule (?) geschr Zephilla schrieb. Nie ist sie ganz vom Abhänden gekommen. –

Grüßen Sie mir die Nichte u bitten Sie das Fräulein um eine freundliche Erinnerung. Gott schütze Ihnen, theuerer Freund, alles was Sie zu umkommen u zu erhalten vermag. Erlauben Sie mir den Trost mich von Ihnen nicht ganz vergessen zu glauben – das beste was ich auch in Ermahnung geistiger Gemeinschaft u keiner unwandelbarer Freundschaft zu empfangen vermag, bleibt Ihnen bis zum letzten Schlage meines Herzens geweiht – Fanny.

Fanny Tarnow.

Wilhelmstraße No 132.
Am Dienstag.

123

Seit gestern bin ich hier, meine theuren verehrten Freunde. Der lebhafte Wunsch Sie in dieser Zeit, deren Ereignisse so märchenhaft, grenzenlos wundervoll sind, zu sehen u zu sprechen, ist einer der hauptsächlichsten Bewegungsgründe zu dieser Reise u ich bitte Sie mich wissen zu lassen, wann ich ohne Sie zu belästigen zu Ihnen kommen kann, und ob ich darauf rechnen darf Sie bei mir zu sehen. O wenn unser Vater diese Tage erlebt hätte! —

Mit innigster Hochachtung u Freundschaft

Ergebenste
Fanny Tarnow

An
den Herrn Geheimen-Legationsrath u. Ritter
von Varnhagen.
Mauerstraße No 37.

frei.

Fanny Tarnow.

Schandau d. 26sten August
21

Wie hat es mich entzückt von Ihnen selbst
den so oft, so lebhaft von mir ausgesprochenen
Wunsch von Ihnen zu hören, erfüllt
zu sehen! Unzähligemal hat es mich getrie-
ben Ihnen zu schreiben, allein ich bin
eine gar faule Briefschreiberin. Wenn denn
was man so recht eigentlich denkt
u fühlt kommt doch immer nur wenig
aufs Papier u was darauf kommt
scheint mir nicht der Mühe werth geschrie-
ben zu werden – beim mündlichen
Plaudern ist das ganz etwas anderes.
Auch jetzt hätte ich, als ich vor 5 Minuten
Ihren Brief erhielt, gleich aus dem
Fenster rufen mögen: angekommen!
ich besinne mich aber, daß dies doch
nicht so ganz schicklich sey, allein dieser
Brief meldet mich bloß an. In den

letzten Tagen dieses Monats – wahr-
scheinlich am Freitag – komme ich u.
weiß es Ihnen herzlich Dank, daß
Sie mich haben wollen. – Man sieht
so meinen Wünschen u. doch so wenige
bei denen man sich's zum bleibenden
Ehemann annehmen kann u. mag ihnen
mit Liebe begegnet zu seyn. –
Ich muß diesen Brief mit der Post
senden, da mir jede andere Gelegenheit
fehlt. Hoffentlich kommt er doch richtig
in Ihre Hände. –

Ihrem Gemahl meinen freundlichen Gruß
u. Ihnen die Versicherung meiner hochach-
tungsvollsten Ergebenheit.

Ihre

Fanny Tarnow.

Eben fällt mir ein, daß ich meines Gestells bedürfen werde, um mich täglich zu gehen. Muß ich diesen erst von Dresden kommen lassen, so kann dies meine Wünsche sehr verzögern — dann schreibe ich mit nächster Post wieder. —

Lenny Intarvz[?].

d. 1sten December 25.

128

Ich kann es nicht ändern das [illegible]-
gen bei Ihnen, da Sie so ganz einer
anderen Welt als der Alltagswelt
anzugehören, das Zauberwort: aus den
Augen, aus dem Sinn! unanwendbar zu
glauben, u. so muß ich Sie fragen, wie
kommt es, daß Sie meinem u. Ihrem Ver-
sprechen, mir Geburtstagswünsche nach
Dresden[?] senden zu wollen, so
ganz vergessen zu haben scheinen?
Nehmen Sie dies aber nur für das, was
es ist, für eine Frage zärtlicher
Besorgniß, denn, aus welcher Ursache
es auch geschehen seyn mag, so bin ich
im Voraus fest überzeugt, daß es
nie genau gewesen[?] ist, da es wahrlich wenig
Dinge in der Welt giebt, zu denen

ich hiermit überkommen habe, als zu Ihnen. –
~~Nun~~ morgen ich aber um 12 Uhr nach Frank-
furt ab, u würde mich freuen, wenn Sie
meine Bitte erfüllen wollten, da ich nun Nie-
mand so gerne als nur Ihnen anzuempfehlen
hätte wüßte. – Diese ganze Reise ist gegen
meine Neigung; aber ich habe auch einen
großen Neigung aber zu thun, was gegen
meine Neigung ist u so glaubst Sie durch
mir auch fast aber werden in der Gewalt
aus.
Ich weiß Ihnen nun hier durchaus nichts
Interessantes zu schreiben – doch ist
dies gewiß nur meine Schuld u die Folge
der ungeheuren Abgeschiedenheit in der ich
lebe. – Ach, Lieber, wie glücklich ist man,
wenn man durchaus nichts mehr als eine
ruhige Wohnung, irgend eine nützliche Arbeit
u ein gutes Buch zu seiner Zufriedenheit
bedarf. Nicht gerade Ansprüche der Libel=

Leid u. den Verdacht, aber wie viel
anderes habe ich u. mir zum Schweigen
bringen müssen, um mir auch heitere
Ruhe zu bewahren! – das Glück kann
alles geben u. raubt alles – nur nicht Ruhe
u. Kunst – die sind von ihm unab=
hängig.

129

Ich grüsse Sie, liebe herrliche Frau, von
ganzem Herzen. Ich vergesse Sie nie. Ihr geist=
reiches Auge u. Lächeln ist u. bleibt mir
eine Erinnerung. – Vergessen Sie mich
Ihnen selbst gewiß, u. das nicht im alltäglichen
Sinn, sondern als Ausdruck meiner
Hochachtung. –
Denken Sie manchmal zuweilen an mich?
Ich wünsche sehr gerne, daß Sie es thäten.

Ihre
Fanny.

Ihrer Hochwohlgeboren

der

Frau von Varnhagen

B

Fanny Tarnow an Rahel. Dresden, März 1829.

Dresden. den März 29.

Seit Jahren habe ich kein Lebenszeichen von Ihnen erhalten u. Ihnen nicht geschrieben u. doch kann ich heut mit so vollem, reinem Vertrauen zu Ihnen, als hätte ich Sie erst gestern in der vollen freundlichen Vertraulichkeit meiner glücklichsten Zeit gesehen u. gesprochen, weil Sie so zuversichtlich u. unveränderlich sind, wie das Schöne u. Gute selbst. Auch lege ich das einliegende, nicht für das Publikum, nur für meine Freunde bestimmte u. gedruckte Blatt in Ihre Hand mit so viel Ruhe, als in die Ihrige. – Lassen Sie mich Ihnen den Gang meines Schicksals in diesen letzten Jahren nur andeuten. – Vor 4 Jahren wurde ich von der Gicht so gelähmt, daß ich beinah ein Jahr lang den Gebrauch des rechten Armes ganz verlor – nach zweimaligem Gebrauch des Teplitzer Bades verlor sich dies, wenn mir gleich eine große Schwäche in der rechten Hand zurückgeblieben ist; aber nun warf sich die Gicht auf die Augen u. ich völlig

zu erblinden, wurde ich zu jeder Beschäf-
tigung unfähig, da ich zu schwach war, um
mich mit Handarbeit beschäftigen zu
können. Viele Monate lang habe ich in
düsterer Dämmerung von Morgen bis zum
Abend unbeschäftigt auf meinem Bette gelegen,
während war ich von Tag zu Tag sentimentaler
u. geistig ärmer wurde. — Im vorigen Sommer
wurde ich endlich krank, als ich von dem
langen schmerzensreichen Krankenlager
aufstand, fand ich sechs deutsche Bücher
vor mich her, in denen in dem Zeitraum
weniger Wochen fast alles enthalten
war, was ich, was ich auch dieser Erde
kennen gelernt hatte. — Ich lebe noch, ich bin
so gern so weit genesen, daß ich täglich
eine halbe Stunde lang lesen oder schrei-
ben kann, allein die düstere welche
Lebensmüdigkeit sich meiner bemächtigt
hat u. nun in dieser Lage, bei zerstörter
Gesundheit muß ich auch den drückend bittern
Sorge fühlen, die so schwer auf dem Geist
lastet! — Die einzige Hoffnung die ich habe
und die dürftigste, aber doch vor drückender
Noth u. Mangel schützende Einkommen
für die Tage, die mir noch beschieden

Lebensbedürfnis scheinen zu können, brauche auch
dem Ansatz des Unternehmens, mit dem
Sie die Beilage näher bekannt machen
wird u. das ich Sie, in dem Kreise Ihrer
Bekannten, freundlich u. gütig zu verwenden
bitte. Dies Blatt ist nicht für das Publikum
bestimmt – es würde mich außerordentlich
schmerzen, wenn es auch irgend einem
Andern öffentlich bekannt würde – es ist
nur als Wahrheit für Freunde geschrieben u. als
solches lege ich es in Ihre lieben Hände.
Finden Sie genügend dass sich für meine
Schriften u. für mein Wirken Geschick
hinlänglich interessiert um an dieser
Unterzeichnung Theil nehmen zu wollen,
so bitte ich Sie mir den, mit dem
Namen des Unterzeichners unterschriebenen
Schein, gefälligst im Weg dieses Jahres
zurück zu senden.
Ich darf nicht darauf rechnen Sie in diesem
Leben noch einmal wiederzusehen; allein
ich glaube fest an ein Land, wo sich alle Gleichge-
sinnten wieder begegnen, wieder
finden werden. Dort werde ich Sie wieder-
Zu meinem Tage trage ich ein sehr klares
u. mir unendlich liebes Bild Ihrer Ergebenheit
u. Ihres alle andern Frauen überflügelnden
Geistes u. noch immer ist u. bleibt dies liebens-
würdige Erkennen freundlichen Verehrer

meine wärmsten u. besten Lebewohlwünsche.

Wird Ihr theurer Gemahl sich meiner noch erinnern? u. darf ich Sie bitten mich Ihm zurückzurufen u. mich Ihm hochachtungsvoll zu empfehlen? –

Es gehe Ihnen wohl, edle Frau. Mit inniger Hochachtung u. Liebe unveränderlich

Ihre

treue

Fanny Tarnow

Berlin d. 22ten Februar.

Es ist schon so lange her, liebe Rahel, daß du den Wunsch geäußert hast, einen Brief von mir zu bekommen, daß ich fast nicht weiß, ob du es wohl noch wünschest; auch ist mir das, was ich dir sagen wollte schon so oft im Kopf herumgegangen, daß es mir bei nahe vorkommt, als müßtest du das alles schon längst wissen! – laß dich übrigens durch das: „alles" nicht verleiten, viel zu erwarten – ich soll dir sagen was ich von all den Sachen denke – wie ich von dem Fürst denke? – ich hoffe, du weißt, wie schwer es zu sagen ist, was man von einem Menschen denkt – und wie viel schwerer dies einem dummen Mädchen werden muß, die selbst nicht einmal ~~recht~~ weiß was sie denkt, und manchmal auch das nicht weiß. ach liebste Rahel, ich komme dir gewiß recht verwirrt vor, aber siehst du, ich kann nicht ~~alles~~ anders; wenn ich einmal beim Schreiben bin, so muß auch alles auf das Papier, was mir so durch den Kopf fährt – nimm es also nicht übel,

und haben Geduld mit mir. — Ich habe die
Sachen so wie sie gekommen sind, so all-
mählig und nach und nach kommen sehen,
daß mich die explosion fast gar nicht über-
rascht hat; ich wußte es nach d..s Charak-
ter unseres wissen was er thun würde;
in seiner Meinung würde eine entgegen-
gesetzte Handlungsweise, sehr viel an Festig-
keit, Ordnung, und Unendlichkeit geraubt
haben; dies ist nun zwar die denkart aller
Menschen, aber nicht mit dieser Kraft, mit
dieser Entschlossenheit verbunden, die ihn
vorzüglich karakterisirt. daß diese beiden
Eigenschaften zuweilen in eine zu große
Beharrlichkeit auf seinen Meinungen aus-
arten, wird dich nicht wundern; ich glaube,
daß dies bei allen Menschen der Fall ist,
die einen sehr festen Willen haben;
oder irre ich mich? — Siehest du Lotte,
wenn du es nicht wüßtest, ich würde das
Alles nicht geschrieben haben; ich kann
mir so ungeheuer dummdreist und arg, wenn
ich so mir Rat von menschlichen Wesen

annehmen, daß ich einen dachte ich werde mich
lächerlich in Anderer Augen; sage mir
doch deinen aufrichtigen Gedanken darüber,
und verschweige es mir nicht, wenn ich
irgend etwas Falsches oder Dummes sage.
Überhaupt bekümmerst du dich viel zu
wenig um mich; – hat man umsonst einen
großen Geist in der Familie? – solltest
du nicht wenigstens einiges Geistchen aus
dich heraus bilden? – na warte nur, wenn
ich erst bei dir sein werde, ich will dir
schon Beschäftigung geben. – Aber du sollst
einmal sehen wie anders ich im Leben
als im Schreiben bin; ich begreife wie
man mich für ganz etwas Anderes halten
kann; wie ist es aber auch möglich, sich
richtig aufzuzeigen – ich kann es
nicht; daher denken auch manche Leute
ich sei verschlossen; am Ende bin ich es
gar? – gestehe das wäre schrecklich; –
wenn ich können, sollst du es mir
sagen. – doch ich wollte dir noch sagen
daß ich mit Sehnsucht in einem Hefte

angenehmen Verhältniß stehe; wir finden
uns gegenseitig sehr liebenswürdig, und
ich lobte ihm die Freude des ewigen Wirkens
was seine Hauptleidenschaft ist; streiten
aber thue ich nie mehr mit ihm; er wird
dann immer gleich so heftig, daß ich
froh bin mit einem gnädlich besonnen
Ruhe davon zu kommen; auch ist es ihm
höchst unangenehm wenn einer seiner
Freunde von etwas bedeutenden Dingen
eine andere Ansicht hat; ein Beweis liegt,
nach seiner eigenen Aussage, wenn er ein un-
angenehmes Gefühl in ihm zurück; nichts
desto weniger behauptet er aber doch seine
Meinung mit vielem Eifer. – Mir kommt es
beinahe vor als hätte ich dir nur ~~lauter~~ im
Tadel von ihm geschrieben – aber ich denke:
daß er im Ganzen einer der besten ist, das
weißt du, und daß wir ihn Alle sehr lieben,
das weißt du auch; wenn es ferner etwas mehr
thut, so hat das nichts zu bedeuten. – Was schreibt
übrigens der Herr Onkel da, von, durch einen ältern
Schwester beschattet zu werden; ich hoffte er soll einsehen
daß ein so glänzendes Licht gewiß beschattet werden
kann, man müßte es denn unter den Scheffel stellen.
Adieu. [illegible]

134

Nichts ist niedlicher, liebste Rahel, als deine kleine Taschenbibliothek! sie hat mir außerordentlich viel Vergnügen gemacht, und ich ermangele nicht dir meinen verbindlichsten Dank dafür abzustatten. – die Gedichte von Kerner sind mitunter sehr hübsch, und obgleich Robert es erst gewünscht hatt haben wollte, so habe ich sie doch mit vielem Vergnügen gelesen; denn daß ich gleich darüber herfiel, kannst du dir leicht vorstellen; ich habe sie ihm jetzt leihen müssen, und sie scheinen ihm zu gefallen. Wenn ich sie nur nicht mit Tabacksgeruch und Flecke wiederbekomme, dann bin ich schon zufrieden!

Ich komme eben von Jette (Salomon) die mir jetzt Singestunde giebt, das heißt nur so neben bei. es ist doch immer gut, nicht wahr? ich habe mich hungrig gesungen, und werde gleich ein kleines

Frühstück zu mir nehmen! Kalla, Kalla
komme nach Berlin! ich sage dir es ist
hier am besten; wir wollen dann
zusammen ins Land reisen. Aber
eben fällt mir ein, daß ich deinen frü-
heren Brief noch nicht gelesen habe,
den muß ich mir doch gleich geben
lassen! Adieu liebe Kalla, Hermann sagt
aber: wir werden gewiß dasselbe
schreiben; ist es wahr? ich glaube
nicht. Adieu, Adieu. Deine

Fanny.

Abschrift 28. Juni. An einen unserer Freunde
von J. [illegible].

Zu meinem Erstaunen l. H. ersehe ich daß die G. mich
und Undank hat sie schon von meiner Ankunft
H. ihr verläumdet, und mich nachtheilig über
sie gesprochen zu haben. Ich hätte deßhalb geglaubt
daß mein Charakter mich von einem Undank solcher Art
schützen müßte, auch kann ich nicht ersehen, warum sie
sich gewandt, allein ich bitte Sie ihren Wunsch zu will-
fahren, und ihr der strengsten Wahrheit gemäß zu schreiben
und [illegible] ich [illegible] und [illegible] über sie gesprochen, und
wie ich gegen sie gehandelt und auch [illegible]
der Wahrheit, die ein Freund zu meiner [illegible]
ist, habe ich ihr [illegible] und gestanden, daß er mich
[illegible] wenn sie [illegible] wie ich die [illegible]
innig [illegible], wenn sie [illegible] hat — dies konnte
und Liebe [illegible], die sie [illegible] unserer Ansicht
aber von der großen Verschiedenheit
und Lebensweise, wird mich aber ein [illegible]
gegen das [illegible] machen, weil ich in der Liebe
und [illegible]. Nun kann [illegible] solche Verschiedenheit [illegible]
stand [illegible] neben einander [illegible] im Leben, und
[illegible] einander ein [illegible] [illegible]. Die [illegible] l.
H. geben Sie, wie [illegible] kein gar nicht anders
[illegible]

kann der Vorschlag nach, wie ein Zeugniß — woraus ich
in solchen Verdacht gerathen kann, ist mir unbegreiflich
Gott ich kann [illegible] alles aus zu lieben.
Ich bin fleißig, bitte zu schreiben bald schreiben
mir und ja [illegible] Ihren Franz

die Sache ist mit dieser Ausstandung ist geschlichtet
— also ist bloß von meiner Ankunft, sondern
in allen meinen Aussagen — die ich jetzt über die
Sache gemacht habe, bitte ich Sie streng wahr
zu sagen, ob ich je etwas Nachtheiliges von
ihr geäußert habe. — Es ungefähr ich, daß
Sie ich stets unterwürfig halten kann. —
Übrigens steht sie ist daß wir diese Blätter
oben in Zank und Streit [illegible] Stücke
haben, [illegible], [illegible], sie ist zu [illegible]
zu gut dazu, und ich stelle mich voll gehörig
allein [illegible] ist daß von Menschen [illegible],
daß Sie ich [illegible] erkennen kann.

28 Juni

Tarnow

136

V241

50. (54)

Helmina von Chézy.

Auswahl aus Fanny Tarnows Schriften 12 Bände, nebst 3 Bänden Novellen Leipzig 1830 Verlag von Carl Focke.

Seit dem die Gräfin Genlis ~~eine~~ sentimentale Heuchelei ~~[illegible] zierlich geschminkt~~, elegant und modern aufgeputzt, und mit der lobenden Verschleyerung eines religiösen Spitzen Klöppelei künstlich dekorirt, um Schminke, falsches Haar, und etwaige Zeichnungsfehler im Bau der Gestalt, damit zu verhehlen, hat keine so würdige Nachfolgerin im romanhaften Genre ihre Fußstapfen betreten, als die bekannte Schriftstellerin, die vor uns liegt. Wenn Fanny Tarnow gleich an innerer Kraft und Ideenfülle der Gräfin Genlis bedeutend nachsteht, und nie, wie jene, einen Weltnamen erlangen kann, so ist sie ihr dennoch in ihren Bestrebungen, und zum Theil im Erreichen ihres Ziels vergleichbar. ~~[illegible]~~ Frankreich hat längst der Gräfin Genlis ihre Stelle auf einer der mittleren Stufen der litterarischen Berühmtheit angewiesen, ~~[illegible]~~ wenn man die Werke der Frauen nur mit denen anderer Frauen in Vergleich stellen will, so müßten die Werke einer Staël, einer Cottin schon allen Freunden und Freundinnen der weiblichen Schriftstellerey die einer Genlis, Flahaut de Bon u. a. dieses Zeitalts in ihren ~~[illegible]~~ Zügen, Blößen zeigen, denn die Feuerkraft der Frauen von Staël u Cottin ist selbst in ihren Fehlern edler und ergreifender, ~~als~~ in ihren Irrthümern unschädlicher, als das feine Gift in der Genlis Schriften, und das ungesunde Tugendtanz der religiös-romanhaften Empfindelei in denen ihrer Nachfolgerinnen. In einem ziemlich ähnlichen Verhältnisse stehen die Schriften mehrerer deutschen Frauen zu denen

von Fanny Tarnow. Wir nennen, ihr entgegen sie stellend, nur eine Therese Huber. Welche Wahrheit, welche Tiefe, welche gediegene Kraft, welche Ideenfülle! welche Virtuosität der Darstellung, welche künstlerische Zierlichkeit der Form, welches lebensvolle Kolorit, Welche Strenge, und dennoch rein menschliche Reinheit des sittlichen Werthes! Da Fanny Tarnow keinen Roman, wenigstens keinen von größerem Umfang, sondern Novellen geschrieben hat, so müssen wir, bey Novellen stehen bleiben, und, zum Theil das gleiche Lob wiederholend, eine der gediegensten deutschen Novellen von Frauenhand, den Schwarzen Fritz der vortrefflichen Caroline Pichler nennen (*), und fragen, welche der Produktionen der Fanny Tarnow sich dieser an die Seite stellt? Ein solches Beispiel genügt; es ließen sich viele bezeichnen, denn eine Menge vortrefflicher Novellen von Frauen besitzen wir, und zwar solche, welche, wie die Werke von Therese Huber und die von Caroline Pichler anerkannt schönen unter ihren und Novellen, unbedingt preiswürdig sind, und selbst neben Hoffmann, Van der Velde, in einigen seiner frühern Werke, Spindler und aller Farbe und künstliche verlaudet, ihren Werth behaupten, weil sie aus innerer Fülle der Kraft hervorgeblüht.

In der, vor uns liegenden Sammlung finden wir keine Auswahl, und nicht einmal das Versprechen in der Vorrede erfüllt, nichts nachgebildetes aus fremden Sprachen hier aufgenommen. Unverkennbar ist der französische Ursprung in den meisten Novellen, auch ist der Carl von Bourbon aus einem alten Romane ausgeschrieben, den wir selbst schon durchblättert, von irgend einem unbekannten Nachahmer der Scudery, der sein Vorbild an Langweiligkeit stark überbot, und welcher es der deutschen Bei- spielschriftstellerin gerächt im Grabe danken muß, daß sie sein Werk nach einigen Jahrzehenden der dichten Nacht der Vergessenheit in der Trödelbude entrissen, und sogar gewürdigt mit

---

Note. Versteht sich, in der Originalgestalt in Cottas Taschenbuch für Damen, denn in der Wiener neuen Ausgaben der Werke der Frau Caroline Pichler hat die Censur mörderische Schnitte hinein gemacht, und in den, in ihrer ursprünglichen Gestalt so konsequent vollendeten Novellen, namentlich auch noch im Schwarzen Fritz alle innere Wahrheit verletzt.

ihren eigenen Namen zu scheuen, ja, die Großmuth bis zu den vielfältigsten Erzählungen
des Romanschen in die Lesewelt einzuführen, getrieben, denn ~~wir finden es in~~ sie
beschränkte sich nicht darauf es einmahl in der eleganten Zeitung eine Episode, dann drucken zu lassen, sondern gab es in das
Morgenblatt) in die Idunna, in die Lilien, u. giebt es nun, um das Werk der
Resignation d. Großmuth zu krönen, einige Jahre später noch in die Aurora zu
der sie sich selbst bekannt. Kein Nestkind würde je eifriger verzärtelt u. kein
Untergeschobenes sorgfältiger anerkannt. Kein sich besser belohnende ~~[illegible]~~ Selbstverläugnung bewies
Fanny Tarnow bei den Glaubens-Ansichten, die ihr zur Beurtheilung ~~[illegible]~~ ganz im Willen u. d. Verf. Morgenröthe=
traut wurden, u. die sie vortrefflich genug fand, unter eigener Firma heraus=
zugeben, freilich nicht ohne sie vorher mit gehöriger Flüssigkeit versetzt zu haben,
denn der Druck selbst bekanntlich, gewaltig viel Anmuthigkeit, u. wer wird mit einig Jahren
Quintessenz handeln? Es ließen sich mehr solche Beispiele anführen, ~~[illegible]~~.
aus Melanies Leben sind aus den Memoiren der Frau von Staal (nicht Staël Holstein)
entnommen, u. d. m. Sapienti sat.

Eines Namenverzeichnisses dieser, sämmtlich bereits, u zum Theil schon drei bis viermahl wieder
erschienenen Schriften bedarf es nicht hier. Nachdem wir das Streben einer Schriftstellerin,
welche durch ~~ein~~ Gaben, die wir keineswegs herabzuwürdigen gesonnen, sich einen Namen
gemacht, mit flüchtigen Zügen ~~charakterisirt~~ seinem Wesen nach bezeichnet, wollen wir
es den Leserinnen überlassen zu beurtheilen, ob wir nicht zu strenge gewesen? Die
früher erschienenen unter diesen Schriften — Erinnerungen aus Graf Gustavs Jugendleben — Natalie — Thekla —
Paulinens Jugendjahre — Launen der Verfasserin

Helmina von Chézy.

Litteratur.

1. Auswahl aus Fanny Tarnows Schriften, 12 Bände in kl. Octav. Verlag von Carl Focke Leipzig 1830.

2/ Novellen von Fanny Tarnow, 13. 14. u 15t. Band der Auswahl. Ebendaselbst.

Ein Namenverzeichniß dieser, sämtlich bereits früher, zum Theil in dieser Auswahl zum dritten und vierten male gedruckten Produkte, ist überflüssig. Ein warmer Antheil bewillkommte vor einigen Jahrzehnden die, damals bereits jugendliche Verfasserin der, in Allmanachen erscheinenden zwar formlosen, aber geistreichen Erzählungen Thekla, die Erinnerungen aus Graf Gustavs Jugendleben — Natalie — Paulinens Jugendjahre. Eine gewisse Innigkeit u Ungebundenheit der Darstellung, eine stille, fast düsterische heimliche Gluth der Gefühle, deren halbverhülltes Durchblicken seinen eigenen Zauber besitzt, glückliche Gedanken, und ein unruhiges Flattern u Ausbrechen der Fantasie über u in den Tiefen [illegible] oft mit Blumen überdeckt [illegible] u terra incognita weiblichen [illegible] der inneren Gemüthswelt, bezeichnen jene früheren Erscheinungen, u sondern sie, einige dieser unbestreitbaren Eigenthümlichkeiten von andern Frauenschriften eine eigne Klasse ab. Franz Horn nennt Fanny Tarnow in seinem Werk über deutsche Litteratur — welches kein durchaus Nothwendiges war — eine nothwendige Schriftstellerin — auf Horns Ansicht [illegible] eben, weil sie die Untiefen des weiblichen Gemüthes, zumal in Thekla, zur Anschaulichkeit bringt [illegible] kann dieses Urtheil nicht bestimmen, [illegible] jene Erzählungen, so wenig, wie andern von derselben Verfasserin [illegible] Frau, [illegible] weniger Werke die nicht zur Klarheit und Reife gediehen zu lesen geben: [illegible] Erfreuliches, [illegible] liegt in diesen Beleuchtungen von welchen wir wünschten daß sie unschuldigen Blicken [illegible] weil denn in der Unbewußtheit ihrer selbst ist die junge weibliche Seele am sichersten, u heilige u Untiefen solcher Art sind gefährlicher für die, welche sie kennt, als welche sie nicht sieht — es ist der Schein der Zeit, den man nicht haben kann, ohne zu sterben.

Zu der Bearbeitung u Darstellung der Thekla von Adlerstein ist es unverkennbar daß der Verfasserin die Claire d'Albe der berühmten Cottin vorgeschwebt — ein unglücklicher Gedanke — denn [illegible] die Claire d'Albe, die in Frankreich Rousseaus neuer Heloise an die Seite gesetzt wurde, ist in der Thekla blos an Üppigkeit wollüstiger Bilder überboten, im Übrigen aber steht sie weit hinter jener Dichtung zurück, die in Frankreich wie in Deutschland [illegible] verschrieen, u stets einen ersten Platz unter den Romanen unserer Zeit behaupten wird,

die Thekla von Adlerstein — oder besser, einverwoben

~~[illegible]~~ ist auch, obgleich komplicirt, dennoch sehr arm in der Erfindung, ebenso gegen die Claire d'Albe ein volles, kräftiges und feuriges Seelengemälde ist, von welchem Tugend und Frömmigkeit sich trauernd – jedoch ohne Abscheu wegwenden. Beispiele der Unreinheit der Fantasie, die in der Thekla vorherrscht, mit den eigenen Worten der Verfasserin anzuziehen, verbietet uns die Achtung für unsere Leserinnen; allein es ist Pflicht der öffentlichen Stimmen darauf hinzudeuten, und über den vorwaltenden Hauptgedanken des Werks noch Einiges hinzuzufügen: ein edles, reichbegabtes Wesen geht zu Grunde, wird des Ansehens und der Achtung der Welt beraubt – weil sie sich dem Geliebten nicht hingegeben ~~[illegible] liebt. Ihr Geliebter geht~~ er geht zu Grund an ihrer Strenge; keine Frömmigkeit, keine Tugend, keine Liebe mehr in ihm, ihm immer fest dessen nur noch moralische Verzweiflung – ~~zu Grunde~~: Und das ist mein Werk – sagt sie, hätte ich den Muth gehabt, ein früheres Ziel „dessen anzueignen, hätte ich ihm das, was man Tugend nennt, ich ~~[illegible]~~ geopfert, statt Ihn dieser, er wäre nicht allein glücklich, er wäre auch gut geblieben. Ein tiefes Geheimniß hätte unser Glück und unsere Liebe verhüllt; er wäre der Freund seiner Gattin geblieben, und hätte die Fähigkeit behalten glücklich zu machen, und glücklich zu seyn – ach! ach! – o, Tugend, o, Gebot der Pflicht, seid Ihr denn nicht, als leere, bestechwürdige, verabscheuungswerthe Trugbilder – ~~Wir~~ Wir verschonen die verehrten Leserinnen mit dem Uebrigen, so wie mit der darauf folgenden Ironie, welche das Gegengift ausmachen soll. Wir bemerken nur noch daß die Begriffe von Tugend in der Thekla ~~[illegible]~~ ausgeartet sind. Tugend würde den Geliebten, der eines Andern Eigenthum ist, ~~liebenswürdigen Gatten einer Andern~~ strenge fliehen heißen, ehe es zu einem Verständniß kam, Tugend hüllet Blick, Stimme, Geberden einer edlen Frau, und umgiebt sie mit einer stillen Glorie, die in dem Herzen eines unverdorbenen Mannes keine Leidenschaft, nur jenes ritterliche Gefühl der Huldigung und Bewunderung aufkommen läßt, das selbst in seiner höchsten Gluth das innere Leben mehr verklärt und emporschwingt, und auf das ganze Geschlecht einen Schimmer der Verklärung wirft. Thekla hat sich ihrer Leidenschaft so rücksichtslos hingegeben, daß ihr freilich nur noch das „was man Tugend nennt" zurück blieb, und das ist verzweifelt wenig. — — Seltsam genug ist auch die Logik in der Episode der Amala

deren Schluß

~~Den~~ (wir uns den eigenen Worten der Verfasserin anzuführen nicht versagen können:

~~[struck]~~ Gegen Morgen brach in Thirldens Armen Amalie's Herz u Leben – die Todes-
stunde der Mutter war auch die des Kindes, u dasselbe Grab umfing die ganz Opfer der
Gebrechlichkeit menschlicher Tugend u der fürchterlichen Zufälligkeit menschlicher Laster.
Amala starb, als Thirlands Opfer – er, der den Frieden der Mutter nicht so zart und
edel zu ehren vermochte, wurde der Verführer der sechzehnjährigen, von der Mutter ihm auf
ihrem Todtenbett anvertrauten Tochter. Er war ein edler Mann, sein ganzes Leben rein, seine
moralische Willenskraft so geprüft, so bewährt, u doch ward sie sein Opfer! Er hatte sie nicht ge=
liebt, sie ihn nicht – sie wurden beide das Opfer ihres Schicksals." – Tröstliche Schlußfolge!
Es bleibt unbekannt warum dieser sonst so edle Mensch die sechzehnjährige Verführte verließ, so
daß sie in der Ferne, arm u in Verzweiflung ihr Leben in einem Gasthof enden mußte;
indem wir die Wahrscheinlichkeit einer solchen Verirrung nicht annehmen, u ihre Möglich-
keit nicht durchaus verneinen können, bleibt es immer noch die Frage ob denn ein
Mann von so geprüfter u bewährter moralischer Willenskraft nicht ~~einen~~ ~~Fehltritt~~ Schuld
eines unglücklichen Augenblicks an dem heiligen Grabe der verklärten Geliebten,
wieder gut machen konnte? Welch ein Ungeheuer, die Verführte mit der Frucht ihrer Ver=
irrung umherirren, u sie hülflos sterben zu lassen! Doch die Verfasserin der Thirlt
klagt nur das Fatum an, was läßt sich darauf noch sagen?
Die Briefe aus St Petersburg sind auch der lebenvollste Theil in dieser [illegible]
wenn sie so wahrhaft, als schön geschrieben sind, so wollen wir uns ihrer erfreuen,
in der Beurtheilung von Klingers Werken ist viel Geist u Innigkeit. In
den übrigen Erzählungen u Novellen, welche Fanny Tarnow nach jenen ersteren, vorhergenannten
Arbeiten hervorgebracht, tritt sie in die Fußstapfen der Gräfin Genlis; u wahrlich! seitdem diese
Französin sentimentale Heuchelei elegant u modern aufgeputzt, u mit der kokettesten
Verschleierung einer religiösen Spitzenklöppelei künstlich dekorirt, mit Schminke, falscher
Haare u körperlichen Gebrechen ihrer Schöpfungen damit zu verstecken, hat sie keine bessere
Nachfolgerin

Nachfolgerin, als Fanny Tarnow gehabt. Ohne je Anspruch auf den Weltruhm machen zu können,
den die Gräfin Genlis – freilich minder durch ihre Werke, als durch ihre Thaten erlangt, u. an welchen
ihre Verbindung mit dem verstorbenen Herzog von Orleans u. ihr Einfluß auf die Revolution
den größten Antheil hatte – ohne die Fruchtbarkeit der Gräfin Genlis die gegen 18 ~~Dutzend~~ [Dutzende] der Fanny
Tarnow ~~über~~ 70 aufweist, u. ohne die Vorzüge zu besitzen, welche die Erziehungsschriften
der Gräfin Genlis – vor allen das Théatre d'education u. die Veillées du Chateau auszeichnen –
ohne [in Novellenform] jemals etwas geschrieben zu haben, was sich mit der Gräfin Genlis vortrefflicher Mlle
de Clermont – eine Novelle, der ~~[illegible]~~ in Frankreich noch keine zweite den Preis abgewonnen –
nur vergleichen ließe, giebt es in oben berührter Hinsicht Vergleichungspunkte, u. psychologi=
sche Analogieen zwischen diesen beiden Schriftstellerinnen, u. ungefähr in demselben Range,
wie die Genlis zur Frau von Staël Holstein u. zur ~~Mme~~ Cottin, steht Fanny Tarnow zu
[den besseren] ~~[illegible]~~ deutschen Schriftstellerinnen, denn jene zwei sind selbst in ihren Fehlern edler, in
ihren Irrthümern unschädlicher, als das feine Gift in solchen Produktionen. Da Fanny Tarnow
neue Novellen u. Erzählungen geschrieben hat, so muß man in der Vergleichung bei solchen, u.
[von Frauen] stehen bleiben. Lebendige Beispiele verweisend, welcher wir nur der gerechte Blick auf die [classischen Novellen]
~~Shakespearische Frauendichter~~ Vorbild die bei einer eigner Kraft so rein weiblich blieb, u. auf die … welche reine Zeichnung, welch
~~Frauen~~ von Therese Huber. Welche Virtuosität der Darstellung, welche … u. dennoch ein
lebendiges Colorit! Welche gediegene Kraft, welche Wahrheit, welche Strenge, ~~ist classisch,~~ u. hat, was die Fre=
männliche Ästhetik des sittlichen Werthes! Doch Therese Huber [in Novellendichtung] ~~noch keine~~ deutsche Erzählerin neben sich – aus=
nimmt Vollendung in allen Beziehungen betrifft ~~[illegible]~~ … – wolan stünden in
genommen Caroline Pichler, von der wir vorzugsweise den Schwarzen Fritz – wolan stünden in
der Original Ausgabe in Cotta's Taschenbuch – nennen. Seit Hoffmann – seit Van der Velde mit
seinen früheren Erzählungen – seit Spindler aus alles Form u. Gehalt gestalten verleidet, bleibt
der Kreuz u. der auf solchen Schriften, wie die spätern der Fanny Tarnow ohne Wirkung, u.
das Schicksal des wiederholten ~~[illegible]~~ Wiederdrucks des längst bekannten u. halbvergessenen löblichen
nur durch einen Blick auf das Verzeichniß großmüthiger Subscribenten.

Übrigens bleibt Fanny Tarnow in der Anzeige daß sie nichts aus fremden Sprachen nachgebildet
in ihre Sammlung aufgenommen, nicht der Wahrheit treu. Zwey Jahre aus Mélanies Leben sind nur
den Memoires der Fr. v. Staal (nicht Staël Holstein) Franz von Bourbon u. Margarethe sind der Auszug
aus einem dicken, vergessenen Roman eines Nachahmers der Geschichte der Scudéry der sein Vorbild in der
Langweiligkeit stark überbot, u. es der deutschen Schriftstellerin gerühmt im Grabe danken muß, daß sie
sein Werk der Vergessenheit entrissen, u. schon ~~einmal~~ [mehrmals] zum Druck befördert (Morgenbl., Iduna, Erheitern in der Fl.
Bibl. d. Lit., Auswahl aus Fanny Tarnows Schriften.) In ~~[illegible]~~ [mehreren] [dieser] Novellen ist der französische Ursprung nicht zu verkennen.

V241

An meine Freunde.

Auf der dornenvollen Laufbahn, die mir von der Vorsehung zu durchwandeln bestimmt war, verdanke ich meine schönsten Freuden der Achtung und der Theilnahme edler Menschen und darf mir mit tröstender und erhebender Zuversicht sagen, daß mir in unserm deutschen Vaterlande, nah und fern, der bekannten und unbekannten Freunde viele leben. Diesen möchte ich jetzt, wo durch mehrjährige körperliche Leiden und durch eine an Blindheit gränzende Augenschwäche, meine litterarische Laufbahn geschlossen hinter mir liegt, in einer Auswahl des Besten aus meinen sämmtlichen Schriften, ein Vermächtniß meines Geistes und Herzens übergeben, dessen Herausgabe mir zugleich das Glück gewähren würde, der Theilnahme edler Menschen an meinen Schriften und an meinem Geschick, die äußre Sicherheit der wenigen, mir wahrscheinlich nur noch beschiedenen Lebenstage zu verdanken. Für den Abend seines Lebens sehnt sich der gedrückte Mensch eben so innig als schmerzlich nach Ruhe und nach Befreiung von schweren Erdensorgen. Der Erfolg dieses Unternehmens kann mir, wenn er günstig ist, diese gewähren und ich bitte daher meine Freunde, mich dabei durch Sammlung von Subscribenten zu unterstützen. Vorzüglich rechne ich auf die Mitwirkung edler Frauen. Ihnen war ja vorzugsweise stets gewidmet was ich schrieb; ihr Beifall und ihr freundliches Wohlwollen immer mein süßester Lohn. Möge mich auch jetzt das Vertrauen zu der reinen Güte des weiblichen Herzens nicht täuschen.

Da ich in dieser Auswahl meiner Werke durchaus, mit Ausschließungen aller Uebersetzungen, nur eigne Arbeiten aufzunehmen wünsche, so wird sie auch nur 8 — 10 Bändchen füllen; der Subscriptionspreis wird 1 gr. für den Bogen, also ungefähr 12 — 16 gr. für das Bändchen betragen und der spätere Ladenpreis wenigstens um ein Drittel erhöht werden. Man verpflichtet sich auf die ganze Sammlung durch Unterzeichnung eines Subscriptionscheins und entrichtet die erste Hälfte der Zahlung bei Ablieferung der ersten und die letzte bei Ablieferung der letzten Bändchen.

Wer sich der Mühe unterziehen will in dem Kreise seiner Bekannten Subscribenten zu sammeln und mir das Namenverzeichniß derselben, bis spätstens Johanni d. J. zuzusenden, kann auf meinen innigen Dank rechnen und sichert sich das Bewußtseyn, für die Erheiterung eines trübbewölkten Lebens edelmüthig mitgewirkt zu haben.

Dresden, im März 1829.

Fanny Tarnow.

An Fanny Tarnow.

Meine liebe, sehr geschätzte Freundin! Ich kann die günstige Gelegenheit, die sich mir darbietet nicht vorübergehen lassen ohne Sie zu begrüßen, und mich nach Ihrem Wohlseyn zu erkundigen. Mein herzlichster Wunsch ist es daß diese Zeilen Sie heiter und zufrieden mit der neuen Umgebung treffen mögen, denn wenn ich auch glaube, daß Deutschland Sie nie verlieren wird, dem Sie, Sinn und Gemüthe nach so ganz angehören, und vermuthe daß zuweilen sehnsüchtige Erinnerungen ans Vaterland in Ihnen aufsteigen, so wird es mich doch herzlich freuen zu erfahren daß Rußlands kalter Himmel und die rauhen Sitten Sie nicht unsanft berühren, und daß Sie Ersatz gefunden haben für manches was Sie zurück ließen das Ihnen theuer war, daß Ihnen auch dort Wesen liebend entgegen traten die Sie mit dem fremden Lande befreunden. Meine Freundin, Frau von Müller die Ihnen diese Zeilen bringen wird, und sich schon im Voraus auf Ihre Bekanntschaft freut, wird auch durch ihr Geschick ihrem Vaterlande, liebenden Verwandten und Freunden entführt, und obgleich sie an der Hand eines liebenden Gatten von uns scheidet kann ich das gute Kind doch nicht ohne wehmüthiges Gefühl so weit weg in die Fremde ziehen sehen. Es ist mir eine rechte Freude daß ich sie Ihnen empfehlen kann, Herzlichkeit und Güte traten uns immer im Leben als wohlthätige Engel entgegen, aber mehr noch sind wir in der Fremde ihrer bedürftig und bei Ihnen findet sie diese ja bei so viel Verstand und richtigem Sinn. Auch hoffe ich es ist Ihnen nicht ganz unlieb die Bekanntschaft der jungen liebenswürdigen Frau und des wackern Müller zu machen, etwas Vaterländisches bringen sie Ihnen doch wohl mit, Erinnerungen an einen Ort an welchem man Sie sehr lieb hat und in gutem Andenken hält und die allerherzlichsten Grüße von mir und meinem Assing!

Von mir kann ich Ihnen übrigens wenig erzählen, meine Tage vergehen in stillem, glücklichem Flusse, an der Seite meines geliebten, trefflichen Mannes; wir leben still und eingezogen wie Sie wissen, nur mit einigen guten Bekannten im Umgang. Meine Schwester habe ich nach ihrer Rückkunft von Berlin einige mal gesehen, jetzt ist sie wieder in Ahrensburg bei ihren Kindern. Sie hatte die Freundlichkeit mich benachrichtigen zu lassen als ihr der Besuch Blüchers gemeldet wurde, so daß ich die Freude hatte den gepriesenen Mann auch zu sehen und zu sprechen. Sie glauben nicht in welche Freude und in welchen Enthusiasmus Blücher die Hamburger versetzt hat, seine Anwesenheit war ein wahres Fest, er wurde beinahe erdrückt von Beweisen der Liebe und Verehrung. Bei einer Revue haben mehrere Damen sich eine Feder aus seinem Federbusch erbeten, so daß dieser ganz zerzupft werden mußte, und Blücher ohne Federbusch nach Hause fuhr. Diese Federn werden nun in Ringe, Nadeln oder Medaillons gefaßt, oder wie Reliquien aufbewahrt. Es ist schön und rührend zu sehen wie das Volk seine Freude über die Befreiung des Vaterlandes auf diesen Mann mit so vollem Herzen überträgt.

Ich hoffe, meine liebe Freundin, Sie werden mich auch durch einige Worte erfreuen, und mich wissen lassen daß es Ihnen wohl geht, was ich so sehr wünsche. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Freundin unbekannter Weise bestens.

Mit der herzlichsten Liebe und Achtung
Ihre ganz ergebene

Hamburg d. 16ten Okt. 1818

Rosa Maria Assing
geb. Varnhagen v. Ense

1te Marienstraße No 150.

 An Fanny Tarnow. 1818.

Verzeihen Sie, liebe theure Freundin, daß ich nicht schon früher auf Ihre lieben theilnehmenden Worte geantwortet habe, die erste Zeit nach dem Tode unsres Lieben war auch so trübe und schmerzvoll ~~daß~~ [illegible] ein Brief in solcher Stimmung geschrieben ~~[illegible]~~ würde ~~[illegible]~~ einen sehr trüben Eindruck machen. ~~[illegible]~~ ~~Und auch noch~~ Ach liebe Fanny was haben wir gelitten! während der Krankheit des Lieben, die mehrmal nachzulassen schien und mit verdoppelter Bösartigkeit wiederkehrte, und bei seinem Tode (Ach Gott!) ~~[illegible]~~ Wie könnte ich Ihnen die [illegible] beschreiben die man nach solch einem Verlust empfindet wenn ein so großes Interesse aus dem Leben entschwunden ist, die Öde und Stille im Hause, die ~~die~~ dem Schmerz nur um so mehr Raum läßt. Um uns einigermaßen zu zerstreuen machten wir eine kleine Reise nach Kiel, die freie Luft und der Anblick neuer Gegenstände that uns auch gut und für unsre Stimmung gingen die vierzehn Tage die unsre Abwesenheit währten, leidlich über Erwarten hin; die Zeit übt freilich ihr Recht, und sich dem Tröstenden und Heilenden zu entziehen was sie etwas mit sich führt wäre ja thöricht, und hieße mehr als dem Schmerz sein Recht geben, der sich aber doch endlich milder und milder gestaltet, denn wir

zu hören u. sonst zu ertragen!

Recht herzlich danke ich Ihnen auch für ~~die~~ letzten Brief, ich wußte zwar schon des Rudolfs Ankunft in England aus den Zeitungen, aber doch machte es mir außerordentliche Freude etwas Näheres über Chemisten zu erfahren. Noch mehr würde es mich freuen ihn selbst über Hamburg kommen zu sehen, was ich aber kaum hoffen mag, da der Umweg für ihn wohl zu groß wäre.

Ihrem Plan, mit Amalien gemeinschaftlich eine Erziehungsanstalt zu errichten, wünsche ich von ganzem Herzen Gedeihen, auch zweifle ich keineswegs an einem glücklichen Gelingen wenn das ~~Ganze~~ mit so viel Ernst, Ihrem Sinn, Tätigkeit und Eifer betrieben wird, wie ~~man~~ wohl von Ihnen beiden erwarten darf. Auch bin ich von Amaliens glücklichem Geschick zum Unterricht sowohl als zur Erziehung ~~fast überzeugt~~ und Bildung junger Gemüther fast überzeugt, denn ihre Art und Weise mit Kindern umzugehen und zu sagen wird ihre Wirkung gewiß nie ~~nicht~~ verfehlen. Ueber äußere Umstände, von denen allerdings auch ein glücklicher Erfolg des Unternehmens abhängt, läßt sich wenig im Voraus bestimmen, ~~da so wahr die Amalie auch nicht recht einig über die Form der Anstalt ist, und noch unschlüssig scheint, ob es bloß Schule, blos~~

~~Pensionsanstalt, oder beides zugleich seyn soll.~~ 145
~~Jede dieser drei Arten hat etwas für sich.~~

Die Umstände sind nicht so in unserer Gewalt, als nur insofern wir mit Klugheit alles was günstig scheint zu benutzen und das ~~ungünstige~~ nur nachtheilige [illegible] zu vermeiden suchen.

Ich habe je selbst mehrere Jahre mit glücklichem äußerem Erfolg und zu meiner innern Freude in diesem Berufe gelebt und denke noch oft und gern an mein damaliges Leben.

An Fanny Tarnow.

Meine liebe Freundin! Schon früher fühlte ich die Unmöglichkeit vermittelnd auf Ihr Verhältniß zu Amalien einzuwirken, und daher habe ich es auch nie versucht; auch in diesem Falle muß ich Sie freundlichst bitten mich zu verschonen, ich kann auch hier nichts ausgleichen. Es thut mir herzlich leid, theure Fanny, ich fühle ganz mit Ihnen die Unschicklichkeit von Amaliens Zuschrift, und würde ihr auch wenn sie mit mir davon spräche mein unbedingtes Mißfallen gar nicht verhehlen. Ich glaube aber Sie machen diese unangenehme und kränkende Sache am leichtesten und schnellsten ab wenn Sie ihr die beifolgenden Sachen selbst zuschicken.

Reisen Sie wohl und glücklich, meine theure Freundin, Sie nehmen unsere Achtung und herzliche Liebe mit, ich muß höchlich bedauern daß so unselige Verhältnisse dazwischen kamen daß ich mich Ihres lieben und geistreichen Umgangs, auf den ich mich so sehr gefreut hatte, dadurch auf einige Zeit beraubt und mir geschmälert sah. Ich kann aber der Hoffnung nicht entsagen daß uns wieder eine Zeit kommen wird in welcher wir uns desselben ungetrübt und ungestört erfreuen können. Leben Sie nur recht wohl, theure Fanny, wir werden immer den herzlichsten Antheil an Ihrem Wohl und Ihrem Schicksal nehmen, und wünschen

daß Sie uns beide, meinen Mann und mich immer zu
Ihren Sie herzlichliebenden und verehrenden Freunden
zählen mögen. Erfreuen Sie bald durch Nachricht Ihre

Sie herzlichliebende

Rosa Maria Assing.

Briefe von Rahel

an

Fanny Tarnow.

(Zu behalten)

5 Briefe 1821-25.
5 " von Fanny Tarnow an Rahel 1821. 25-29

Sonnab. Töplitz d. 11tn August 1821.

Seit dinstag bin ich mit Varnhagen hier um eine schwere Krankheit auszubaden; die mich nicht sehr krank ließ. Mein größter Wunsch bey Töplitz u dorth war Sie zu sehen. durch Dresden mußt ich wenn auch nicht durchfliegen, doch durch-schiffen. Auch sind Sie in Schandau. Also mit 2. Merkantilischen Worten: die eine Hymne, ein Sammt; u eine Flagge aufweisen. Wollen Sie mich hier besuch? Sie können bey mir wohnen; bey mir essen; Alles! Wir lassen selbst kochen: u Sie sollen so bequem haben, als ich selbst. Mich würde es sehr be-glück: wenn es Sie vergnügte u Sie in Ihrer Einrichtung nicht störte! Wir wohnen gut. Im goldenen Löwen dem Fürstenbad – oder Herrenbad gegenüber. Ersten Stock. Mir wird das Schreiben noch schwer! Daraus dieser verrückte Lapidarstyl! So mein Körper, so mein Styl! Varnh.

wüstwacht sehr u bittet auch dringend u herzlich um Ihren
Besuch. Wir bleiben noch 5 woch wenigstens hier: je eher Sie
kommen; je länger Sie bleiben, je schöner. sind Sie uns
willkommen! Plätze wollen wir etwas in der Nähe [illegible]:
chambre garnie: das müssen Sie mir helfen! Antwort
Sie nur fürs erste gleich! Und schikt Ihre sichere
adresse! dieser brief wird Fräulein Scholz mit nach
Dresden, die sich sucht zu lernen u aufsuchen. schikt Sie
mir auch wo möglich Antwort durch u sichere Reisende.
Sei klug u gütig der mich auch sucht. Ihre R: Varnhagen
adieu Lieber! was hilft das lange Reden. Sie
kennen Sie Herz und Freundschaften wie wir
Sie wünschen! Ihre ergebene Freundin Friederike
Varnhagen.

Leipzig Sonntag d 30ten Septbr: 1821. 11 Uhr Vormittag. Es will jetzt schönes Wetter werden. blauer Himmel mit blendend weißen Wolken.

Das kommt vom Vergessen! Schreiben kommt dazu. Haben Sie die Gnade auch für ein Platz für mein Wagen zu sprechen, sonst weiß man Abends beym Ankommen nicht wohin(?). Der größte(?) wäre am besten; wünsche(?) so nahe wie möglich. Mittwoch werfe ich mich in Ihre Arme. Wir kamen unangefochten(?) glücklich. Ei! Dabey fällt mir unversehens ein: daß wir d ganzen Tag berathen(?) wo Sie waren, daß wir uns gewiß freuen(?), daß N: sagte er ist recht glücklich(?) daß Fanny weg ist, daß er 2 Stunden nachmittags im Regen in d Garten ging, daß alles vergeblich(?) ist! Sie müssen auch mit nach Berlin. Sie werden schon sehen! Ich mußte auch allein zu Clarys, wo nur noch Schönburg zu Tisch war, ich ging allein mit der Familie: es war mein bester Abend d ich dort zubrachte. Sie fand es sehr schlecht, daß Sie d letzten Abend nicht mit gekommen waren. 3 Mal hätten Sie lieber sollen Abschied nehmen. Die Fürstin Clary will ein Loos zum Schloß(?) ... ich bringe das Geld mit. Das

billet und wir sie Ihnen einbringen. Heute werde ich
mein [illegible] bestellt. Mariane alles alles
ist wie [illegible] [illegible]. Auf Mittwoch Adieu!
Varnhagen küßt Ihnen die Hand. Ich bin Ihre
mille choses à Mr. Eckardt. R.

Der Wohlgeborenen
Fräulein Fanny Tarnow.
Abzugeben bei
Hr. Bischoff
in
Dresden

TOPLITZ

2

Berlin Montag d 29t 8br. 1821 schönes, helles, frisches Wetter.

Man schreit hier furchtbar in Sachsen diese in grosse Sorge gesetzt und
Fünf ganze Posttage hab' ich [wie im Sommer] durch Unkunde des Postabgangs versäumt; Ihnen
unsere richtige Ankunft ohne Unfall — auch ohne Freude, als eine vernünftige
Gewohnheit — zu melden. Vorig Dienstag Mittag schieden wir hin; wohlbehalten
um 3 Uhr. Um 11 waren wir hier. Man wird jetzt an der Preuß: Grenze
ein Patriot: so schön ist chaussé, Postbedienung, Einrichtung, u. Betragen
der Beamt. Man fährt wie ein courier; aber bequem u. sicher auf dem
breiten gut beschirmt Wagen. Ich habe auch schon ein Volksstück gestern
hier gesehen: "der Berliner Fischzug". Das Volk aber hatte mehr Ge-
schmack, als Julius Voß, u. schien jede Plattitüde zu messen an: die
ihm friedlich schmeicheln sollte; trampelte gemeinen Stellen, mit brausender
Wuth aus; pfiff bey witzig, u. klatschte bey geistreich; das Haus
war der schönste Anblick so voll war es, von allen Plätzen; der Lärm
so vollständig, u. anhaltend, daß ich mein Kopf dem nicht zum gänzlich
Opfer bringen mochte; u. ein drittel des Stücks im Stich ließ; auch das
Restaurant Zimmer ging, wo ich ~~mein~~ Weg abwartete. Lärm hörte; Alles
war drin. Wäre der nicht gegangen, so hätte es zu viel Aufsehen gemacht;
drum blieb er recht. Viel theilen die hiesigste Lust nicht! Wie ich dazu
kam ins theater zu gehn: Ich, die berg auf, berg ab sich gewälzt hatte
es nicht nöthig zu haben; sich einzwängen es nicht zu thun: aus reiner
Feigheit. — lâcheté — weil meine familie ein Logenplatz las haben
wollte. Alles mischt sich wie: rüstet gestern dies Publikum. Plötzlich ganz
klug! Voller Urtheil u. Takt. Mad. Esperstädt spielte in Vollkommen-
heit eine berliner Schauspielerin: u. abgewogen im fresco gemahlt. besser
u. anders als Schinkelsche u. Gropiussche Landschafts decorationen. Die mich
verzweifeln mach, weil sie eine längst erfundene Kunst aufheb. Und academie u. Kritik
leidet!!

Nun fehlt nichts, als, daß Sie kommen! und das bald!
Gestern war Fritz bey mir der wünscht es auch wie wir.
Ihre weitübersehende Umsichtlichkeit ist hoffe ich schon
weit weg! Ich bleibe fest wie ich bin: doch fehlt mir
nichts Gesetze zu leben als dieser weg schmerzlich. Ich bin nun
schon ganz zerstreut: hab eine junge Dame mit ein herrlich Kind
von 8 Monath bey mir, die ich schlecht behandle wenn ich nicht auf
sie merke. Sie wißen es liebe Fräulein ich kann nicht viel
schreiben wenn ich hoffe Sie bald zu sehn. Schreiben Sie mir
sehr bald; ich komme bald!... Und reserviren Sie sich ein
bißchen Zeit für mich: für mich apart; die andre nimmt
denn das Schach ein. Eine Menge berliner Freunde fragen wenn
Sie kommen. Grüßen Sie die Dreßdner von mir. Varnhagen
grüßt 1000 mal, u. erwartet mit Schmerz. Je mehr man
sich grad gesehn hat, je mehr will man sich sehen!

Ihre R

Fink's, die besten Grüße! den
besten Andenken: den innigsten Dank!

Berlin Dienstag Mittag 1. Uhr d. 27. Nov. 1821. blauer Himmel, Sonnen
Kalt, etwas abgestorbene
düstere Militairzimmer sich jetzt verbirgt.

Vorige Woche erhielt ich Ihren Brief Liebe! Wie er jetzt freute er mich: aber warum müssen wir beyde unglücklich seyn! Seit ich hier bin war ich etwa 4 Mal Abends aus. Rheumatische Schmerzen, Unbehagen, gänzliche Niederlage bey Häuslichkeit. etc. etc.: also ich bleibe zu Hause und es findet sich Abendgäste ein: bleibt ein Abend leer; so gebrauch' ich ihn zur Einsamkeit, Ruhe, Erholung, Sammlung; Erinnerung!!!! — Ich habe also auch Fr. v. [illegible] geliebten Zink, ihr Kind gesehen: kein Concert, keine Comedie gehört; habe mein billet zum requiem u. oratorium heute bey Zelter zurückgesandt. Weil Menschengesellschaft für mich ist zum ertragen, u. Geschäftigkeit gar nicht. So sitze ich denn u. lebe; lese, arbeite. Es geht auch recht gut. Wenn ich nur einmal ein Gesundheitsgefühl haben könnte! Aber auch ohne dies bin ich positiv zufrieden; mit gefühlter Einsicht; wenn ich nur nicht Schmerzen hätte u. so krank bin wie ich Ihnen oft war. Mein Herz – mein persönliches – ist begraben; das ist die Hauptsache. das kann mich nicht mehr zum Narren gehabt werden. Es

muß lachen — stoßen Sie sich nicht an diesen vulgairen
Ausdruck! — Es hat keinen Herzen mehr zu ver-
bergen: wenn es angesteckt wird; ist es für Kunst u
Unrecht, für Mitleid; für seinen Bruder: u für
erlebte schreckliche Mißhandlung. daher ist es, u meinen Augen
so sehr empfindlich. (ein paar aus Hamburg,
heißt es!) Er ist weg. Nur 3 Minuten! Da haben Sie
~~mein~~, u meines Lebensbild im großen Umriß skizirt! Nach-
träglich noch: erwartete ich Sie, u laßt mir das nicht
nehmen, daß Sie kommen! habe auch eine Anstalt
dazu getroffen. Ich hoffte darauf; u Gott schickte mir
bald Hülfe (etwa 6. Tage nach Hensel's [illegible] Brief
wo ich hin u her überlegte; aber dank [illegible] war)
Nämlich, d. Schüßel, der Ihr diesen Brief bringt, u
bey Ihr Freund Zelter wohnt wird; geht d. 1ten
Tag: von hier nach Dresd.; kommt d. 1ten Jan: hier wieder
zurück; u mit dem reisen Sie bequem, u geschützt
hierher. d. Weg nehmen Sie zu Hause an: das heißt
schön; in Zeit, u Allem. Ich hab' es ihm auch schon gesagt,
er findet es sehr gut. Nun noch ein Wesent-
liches! Sie trösten liebe Fanny, wenn ich nur
irgend etwas zu thun vermag, bin ich gleich

sie zahlen u besonders kein Empfindungs=
worten (: daher schreib ich gewöhnlich so viel; u zu=
fort:) Wenn Sie nicht Lust haben bey der Akad=
oder ihr auch, oder[?] zu setzen Gesellschaft zu leisten
so kann Sie doch! hardiment. Ich möchte Ihnen auch
meiner, gern auch, ein Logis; u Sie [illegible] alle
Tage mit uns. Ist Ihnen Handel nicht unbequem
schick ich Ihnen ihr diner in meiner plat-de-ménage
herüber. Wir bedürfen keiner andern Worte Gott
lob! als Ihr Ja. bey uns wird Sie wieder froh
u Arbeits lustig werden. Es sind nicht sehr gute be=
lebte Abende bey uns: unsere gesunde Küche kann
Sie. Sie kostet nicht kein sous! Ich schreibe schon
heute lieber, weil ich doch noch Tinte im Wort schreiben will
u jetzt Ursachen zum Federkauen habe. daher auch
auf groben Papier schreibe. Wenn Sie doch lüste
die schönsten Dinge von mir hörten! Varnh. ist jetzt
weg; Tekla in Blumenwiesen zu spazieren: die
Schwägerinn ist eine selbe Waise und der Welt; im
3 Wiedersehn wollte man [illegible] auftrag nicht [illegible]: aber
Teklachen soll das Fischen in jedem Fall habe.
Ich war nur zu ängstlich bis jetzt; u es liegt mir
Schwerer als es ist doch mein ganzes Lüste waren

so gütig u. dienstfertig gegen mich! So habe ich
Dankbarkeit, oder eigentlich Verpflichtung gegen
Sie vergessen ich so etwas in meinem Leben
nicht, u. habe eine Leidenschaft wieder zu danken.
schlagen der Sie nicht. Daß Sie bey uns frühstück
wie auch Sie in Leipzig hat! Wir wollen von allem
sprechen, alles überlegt: auch die wahrscheinliche Zu
kunft. Sie schrieb ja gar nicht zu mir, daß Ihre
Betty bereits gestern auch d. Wunderwerk bekommt.
adieu für heute. Vielleicht noch ein Wort. Mittwoch.
Scheint helles Wetter. Alle Morgen ist es so, u. alle
Abend regnets. Ist es bey Ihnen auch so? Nun bringen
Sie mir mein Clavier Zeug selbst: u. kommen Sie nicht, und
kommen Sie nicht, daß ich Ihr Schönes sehe, was wir uns gar nicht
weiß noch ~~[illegible]~~ u. dem Schicksal nicht glauben wollen,
so müßen Sie mir grad, ein Lied zusammen, u. geben
ihn Ihnen mit! Schade, daß ich das Lied daß so weit von
Ihr weiß, da es Ihr das liebste Herz ist: die [illegible]
Sagen Sie so gut Fräulein v. Winkel recht herzlich von mir
zu grüßen! Sagen Sie ihr, sie selbst wäre mir ein tröstlich
Bild; in ihrem Zimmer, mit ihren Bildern, ihrer Harfe, ihrer
Ruhe, ihrem Fleiß, ihrer Heiterkeit, u. d. Sonnenschein von
schöner Sonne, u. Gesundheit. Gott halte ihr Leben, wie ich's
ihr gönne!

153

Dienstag d 6t Dez: 1825. Hier liebe Fanny haben Sie ein Brief der Sie bey
der vortrefflichsten Familie einführt. Künstig, gütig, unterrichtet, unaffec-
tirt, heiter, gesellig, gütig Frau Fanny; Antheil nehmend an allem Würdigen
u lebendig. Bescheiden, Wohlhabend; kurz wie solche möchte man suchen!
Die Mutter ein complete Mustermann. Was ich mir unter einer bürgerlichen
Dame denken kann. Ordentlich Weise; in ihrer umfassendvollen Kost, in d freyheiten-
währenden Regieren! Voller Weltkenntniß, womit ein gespräch u was
immer ohne Unterbrechung gehandelt wird. Liebenswürdig in gediegenster
Selbständigkeit weil sie auch allen andern Selbständigkeit neben sich gedeihen
läßt ich begrüßen die liebe u doch verschiedene 4 Töchter. d. Gontard ein
guter junger Mensch, von einem geachteten Mann. Einen lieben gefälligen
wohlthuenden Hausherren; Dem man es abmerken muß was er alles
weiß gesehen erlebt, gelernt hat, weil er es selbst nicht sagt u nur Schritt
vor Schritt alles was ihn umgiebt, u sich selbst durch thätiges aber stilles
Wohlwollen u wohlthun verschönernd beglückt. Empfehlen Sie mich ja, ~~und~~

Der ältern verheuratheten Töchter auch einen Fr: v: Gontard mit ihr Vatter. H.
Louis Gontard's Wohnung weiß ich jetzt nicht zu nennen: aber schreib Sie nur Louis
Gontard. Die 3. Unverheuratheten Töchter heißen Sophie, Rosalie, Clotide.
Eben werden ich gestört! ich schreib nicht, weil ich glaubte Sie würden, nachdem
Wort hielt wie auch geschah. Ihr Besuch u. Ihr Wesen bey d. Besuch freuten
mich sehr! Glückliche Reise! Darmst. grüßt schönstens! in allen Fällen nicht
dieser Brief zu Hand: besorgt werd. Gut Sie aber sein. Nächstens
mehr! Jetzt ist ein Herr mit d. Briefe bey mir. Ihre alte Fr: H:
besten Freunde! Schreib Sie einmal von Frankf: wie es Ihn
geht. Wie Sie sich fühlen.